2713 Bibl. Mont 2713-26
(22

<36623073090010
<36623073090010
Bayer. Staatsbibliothek

Michael Ignaz Schmidts,

Kaiserl. Königl. wirklichen Hofraths, Directors des Kaiserl. Königl. Hausarchivs, und der Büchercensur-Commission Beysitzers

Neuere Geschichte der Deutschen.

Zehnter Band.

Ferdinand II. und Ferdinand III.

Vom Jahr 1634. bis 1648.

Frankenthal,
im Verlag der Gegelischen Buchdruckerey und Buchhandlung, 1791.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt
des
Zehnten Bandes.

Fortsetzung des fünften Buchs.

Ferdinand II. und Ferdinand III.

Vom Jahr 1634 bis 1648.

Dreyzehntes Kapitel. Treffen bey Nördlingen. Allianz der protestantischen Stände der obern Kreise mit Frankreich. Prager Frieden. S. 1.

Vierzehntes Kapitel. Inhalt des Prager Friedens. Schwierigkeiten. Tractaten und Feindseligkeiten zwischen Sachsen und Schweden. Treffen bey Witstock. S. 26

Fünfzehntes Kapitel. Krieg mit Frankreich. Römische Königswahl. Tod Ferdinands II. 58

Sechszehntes Kapitel. Ferdinand III. Neue Hoffnung für Deutschland. Banier wird mit dem schwedischen Heere in Hinterpommern eingeschlossen. Feldzüge Herzog Bernhards von Weimar. Eroberung Breysachs. Baniers neues Vordringen bis in Böhmen. Herzog Bernhards Tod. Vertreibung der Schweden aus Böhmen. Vereinigung der Hessen und Lüneburger mit ihnen. 97

Siebenzehntes Kapitel. Reichstag zu Regenspurg. Bemühungen um den Frieden. Amnestie. Schluß des Reichstages. 123

Acht-

Inhalt.

Achtzehntes Kapitel. Baniers Versuch, den Reichstag zu zerstören. Tod. Torstensohns Verrichtungen. Treffen bey Leipzig und auf der Kempener Heiden. Schluß der Friedenspräliminarien. S. 147

Neunzehntes Kapitel. Eroberung Leipzigs. Mißrathener Versuch auf Freyberg. Torstensohns Einfall in Schlesien, Böhmen und Mähren. Operationen der französisch-weimarischen Truppen unter Guebriant. Tod Richelieu's. Gesinnungen seines Nachfolgers Mazarin. Niederlage der Franzosen bey Duttlingen. Neuer schwedisch-dänischer Krieg. 171

Zwanzigstes Kapitel. Zug des Gallas nach Hollstein. Torstensohns Einfall in Böhmen. Treffen bey Jankau, bey Freyburg, bey Allersheim. Schwedischer Einfall in Bayern. 197

Ein

Inhalt.

Ein und zwanzigstes Kapitel. Bayrischer Waffenstillstand. Aufkündigung desselben. Neuer schwedischer Einfall in Bayern. Eroberung eines Theils von Prag. Ende des Kriegs. S. 216

Neuere

Neuere
Geschichte der Deutschen.

Fortsetzung des Fünften Buchs.

Ferdinand II.

Dreyzehntes Kapitel.

Treffen bey Nördlingen. Allianz der protestantischen Stände der obern Kreise mit Frankreich. Prager Frieden.

Nach Wallensteins Tod gab der Kaiser dem fast allgemeinen Wunsch zufolge die Befehlshabersstelle des Heeres seinem bereits zum König von Ungarn gekrönten Sohn Ferdinand. Die Spanier hatten es noch vor Wallensteins zweyter Erhebung äußerst betrieben, als 1634.

das einzige Mittel sowohl das kaiserliche Ansehen bey der schon damahls auf schwedische Seite sich offenbar hinneigenden protestantischen Parthey, als gegen den überwiegenden Einfluß des Churfürsten von Bayern auf die katholische, zu retten. Der Prinz ließ die Hoffnung, die man auf ihn gesetzt, nicht lange unbefriedigt. Vor allem sollte der Donaustrom ganz aus feindlicher Gewalt befreyt, und ihr dadurch der Zugang nach Oesterreich und Bayern gesperrt werden. Die an demselben gelegene bayrische Stadt Straubingen legte keine sonderliche Schwierigkeiten in den Weg; weit mehr aber die protestantische Reichsstadt Regenspurg. Auch hier zeigte sich der äußerst wichtige Vortheil, den die Schweden in Ansehung solcher Städte hatten, daß der ihrer Religion zugethane Bürger nicht nur allein sein ganzes Hab und Gut für sie aufsetzte, sondern sich auch willig unter die Waffen stellte, und mit ihnen gemeinschaftlich focht, ja beyde dienten einander sehr oft zu einem Beyspiel, das zweifeln machte, auf welcher Seite Eifer und Tapferkeit am größten sey.

Die Belagerer versuchten alles, so weit die damahlige Kunst reichte, und die Belagerten wehr-

ten sich so lange, bis sie endlich nach fast gänzlich verschossenem Pulver einen freyen Abzug erhielten. a) Man gestund ihnen diesen um so lieber zu, da Herzog Bernhard unterdessen in das Herz von Bayern eingedrungen war, und Landshut, wo Altringer, man weiß nicht, durch eine feindliche, oder eines wallensteinisch Gesinnten Kugel das Leben verlor, erobert hatte, ohne jedoch daß sich die Kaiserlichen und Bayrischen dadurch hätten verleiten lassen, von Regenspurg wegzuziehen. Aus Schlesien und Böhmen waren weit schlimmere Nachrichten eingetroffen, indem die Sachsen das Erstere nach einem Sieg bey Liegnitz fast gänzlich erobert, und in Böhmen selbst bis an Prag vorrückten. Um die Stadt zu retten, war Ferdinand schon im Begriff, mit seiner Hauptmacht ihnen entgegen zu gehen, obschon der Churfürst von Bayern dafür hielt, den Krieg vielmehr in einer Gegend mit Nachdruck fortzusetzen, als durch die vielen zerstreuten Corps sich zwar und dem Feind, und noch mehr den Unterthanen Schaden zuzufügen, am Ende aber nichs Entscheidendes auszurichten. Zum Glück mißlang der Versuch der Sachsen auf Prag, und

 jetzt

b) KHEVENHÜLLER T. XII. p. 1192.

jetzt begnügte sich Ferdinand, einige Regimenter nach Böhmen zu schicken, und zog sich die Donau aufwärts, nahm Donauwerth ein, und belagerte Nördlingen, wo es zu der berühmten Schlacht kam, welche für die Schweden fast eben das war, als die bey Leipzig für den Kaiser und die Ligisten. Auch diese Reichsstadt gleich Regenspurg den Kaiserlichen preis zu geben, schien für die schwedische Parthey äußerst bedenklich, da die Reichsstädte bis daher das Meiste zu dem Unterhalt der schwedischen Heere beygetragen. Allein ein Treffen zu wagen, war wenigstens in den jetzigen Umständen nicht räthlich, da die Kaiserlichen nur erst durch ein von dem Cardinal-Infanten aus Italien herausgeführtes Corps von 10000 Mann, von welchem man wußte, daß es vermöge seiner Bestimmung nicht lange in den dortigen Gegenden verharren würde, waren verstärkt worden. Der schwedische Anführer Gustav Horn hätte gewünscht, daß man eine solche Stellung genommen, wodurch die Stadt gedeckt, und die Kaiserlichen könnten gezwungen werden, aus Abgang der Lebensmitteln die Belagerung aufzuheben, getraute sich aber nicht, darauf zu bestehen, indem die vorherigen Siege bey mehreren Generalen, besonders dem Herzog Bernhard den

Muth

Muth so sehr erhöhet, daß sie in Rathschlägen dieser Art nichts als Unentschlossenheit und Furchtsamkeit, oder geheime Absichten, den Krieg zu verlängern, entdeckten.

Da es doch zum Schlagen kommen sollte, faßte Horn den Entschluß, in der Nacht vor dem Treffen sich einer Anhöhe zu bemächtigen, die das kaiserliche Lager beherrschte. Um dahin zu gelangen, mußte die Armee eine halbe Meile Wegs durch Wald und Hohlwege passiren. Damit dieser ohnehin schon beschwerliche Marsch desto ungehinderter vor sich ginge, sollte die schwere Artillerie mit ihrem Zugehör im Nachzug bleiben. Allein durch einen Mißverstand kam sie gerade der Reiterey in den Weg, so daß diese, da noch dazu wegen der Dunkelheit der Nacht mehrere Munitionswägen umgeworfen wurden, so sehr aufgehalten ward, daß sie erst um Mitternacht an Ort und Stelle ankommen konnte. Dadurch gewannen die Kaiserlichen Zeit, diese Anhöhe selbst zu besetzen, und in aller Eil mit drey halben Monden in Form eines Kleeblattes zu verschanzen. Den Schweden gelang es zwar, 400 spanische Musketiers aus dem vorliegenden Walde zu treiben. Allein die

Den 16. August 1634.

Anhöhe selbst sollte nach einer neuen mit dem Herzog Bernhard genommener Verabredung, um aller Verwirrung zu entgehen, erst bey dem Anbruch des Tages, der nur einige Stunden entfernt war, erstiegen werden. Nicht sobald war dieser erschienen, als Horn zwey Brigaden, jede auf eine Seite des mittleren und am meisten hervorspringenden Mondes anrücken ließ. Durch ihre Herzhaftigkeit ward derselbe glücklich erstiegen; da aber jede der Brigaden von ihrer Seite fast zu gleicher Zeit in die Verschanzung gedrungen, geriethen sie im Fortrücken gegen und unter einander, und dadurch in Unordnung, welche ausserordentlich vergrössert ward, als eines von den zurückgelassenen kaiserlichen Pulverfässern sich entzündete, und in die Luft flog. Nun war es der herbeyeilenden kaiserlichen Reiterey ein Leichtes, sie wieder aus den Schanzen zu treiben, und obgleich die Kaiserlichen selbst eben diesen so äusserst wichtigen Posten eine Zeit lange unbesetzt ließen, konnte es Horn durch keine Ermahnungen, Befehle und Drohungen dahin bringen, daß die einmahl mit Schrecken erfüllten Brigaden sich demselben wieder genähert hätten.

Weil an dessen Eroberung alles gelegen war, ließ er frische Brigaden anrücken; die ihn aber von einigen spanischen Regimentern, so sich indessen herbeygezogen, so tapfer vertheidigt fanden, daß sie nichts dagegen ausrichten konnten. Auch die von dem Herzog Bernhard herbeygeschickte Verstärkung konnte in der Hauptsache keine Veränderung hervorbringen, indem ihr Anführer der Graf Thurn b) den eigentlichen Punct des Angriffs verfehlte, und sich zu sehr links hielt, wo er wegen der Ueberlegenheit der Kaiserlichen nicht weiter vordringen konnte, obschon das ihm beygegebene schwedische gelbe Regiment bis siebenzehnmahl ansetzte. Da Horn mit seinem Flügel nirgends fortkommen konnte, und von dem kaiserlichen Geschütz von der Anhöhe herab äusserst beschädiget ward, beschloß er endlich, den Rückzug zu nehmen, welchen zu decken Herzog Bernhard mit den Seinigen noch Stand halten, und besonders den Wald vertheidigen sollte. Allein den von allen Seiten andringenden Kaiserlichen

 war

b) Vermuthlich Graf Jacob entweder ein Sohn oder Verwandter des Alten; Letzterer hatte sich durch den Vorfall bey Steinau Orenstirns Ungnade zugezogen, und verschwindet von nun an aus der Geschichte.

war er so wenig gewachsen, daß vielmehr seine von dem Berg herab in das Thal, wo sich Horn bereits mit den Seinigen befand, getriebene Reiterey auch die hornische Reiterey und Infanterie in die größte Verwirrung brachte, so daß sich nun alles nach der Flucht umsah. Die Infanterie ward fast gänzlich besonders von den Croaten umringt, gefangen oder niedergemacht.

Die Gebliebenen schätzte man auf 12000 Mann. Horn selbst nebst den Generalen Cratz, Rosstein und Schaffelitzky ward gefangen. Auch fielen den Siegern 80 Stück schweres Geschütz, bis 4000 Wägen, 1200 Pferde, und 300 theils Fahnen, theils Corneten in die Hände. Der Verlust der Kaiserlichen soll sich nur auf 1200 Mann belaufen haben. Der König und der Cardinal-Infant befanden sich selbst so nahe bey dem Feind, daß der Obrist Achatz zwischen ihnen erschossen worden, und der Herzog Aldobrandino nebst dem jungen Piccolomini nur einige Schritte weit von ihnen geblieben. Gallas führte das Hauptcommando, und der Herzog Karl von Lothringen trug durch mehrere beherzte Angriffe der schwedischen Reiterey vieles zum Sieg bey. c)

Nun

c) *Theatr. Eur.* T. III. p. 334. *Relation de la Bataille de*

Nun änderte sich auf einmahl die bisherige Lage der Dinge. Die fast zur Verzweiflung gebrachte katholische Parthey erhob ihr Haupt wieder, besonders in den vorliegenden Kreisen, und die protestantische ward nun auch ihrer Seits mit Furcht und Schrecken erfüllt. Unentschlossenheit, Verwirrung und Angst bezeichnete alle ihre Schritte. Ganz Schwaben, besonders das bis daher verschont gebliebene Wirtemberg ward in kurzer Zeit überschwemmt, erobert und hart mitgenommen; die im Leipziger oder Heilbronner Bund begriffenen Fürsten und Grafen flohen nach Straßburg, und die Reichsstädte, die nicht fliehen konnten, geriethen in die ärgste Bestürzung. Nur die schwedischen Garnisonen und die schreckliche Behandlung auch derjenigen, die sich freywillig ergaben, machten, daß nicht alle um die Wette ihre Thore dem Sieger öffneten.

Alles richtete seine Augen auf Oxenstirn, der dagegen bey Städten und Fürsten Geld und Hülfe suchte, um die von dem Herzog Bernhard in der

de Norlingen faite par le Marechal Horn à Monsieur Chancelier Oxenstirn in den *Memoires* des MONTRESOR P. II. p. 95.

Gegend von Frankfurt wieder versammelten, oder äußerst schwierigen Truppen, die mit Ungestümm ihren rückständigen Sold forderten, und ohne diesen nicht fechten wollten, einiger Maßen zu besänftigen. Oxenstirn wendete sich auch an den Churfürsten von Sachsen. Allein da dieser zuvor schon Frieden gewünscht, und bereits förmliche Tractaten anfangs zu Leitmeritz und dann zu Pirna angefangen hatte, so verdoppelte sich jetzt seine Sehnsucht darnach. Wenn auch der niedersächsische Kreis nicht gleiches Verlangen nach Frieden hegete, so war er doch der schwedischen Direction überaus müde, jeder Heller, den die Schweden aus den Kreislanden zogen, ward mit neidischen Augen angesehen; noch weniger wollte man sich dazu verstehen, etwas zu unternehmen, das nicht unmittelbar von dem Kreis selbst beschlossen worden. Oxenstirn hatte noch vor dem Treffen bey Nördlingen den Herzog Georg von Lüneburg ersucht, den vordern Kreisen zu Hülfe zu kommen; allein man antwortete ihm: Niedersachsen könne nicht entblößet werden. Nach dem Treffen wiederholte er es auf das Inständigste. Herzog Georg blieb bey seiner Antwort, und belagerte anstatt dessen die Stadt Minden, welches Bisthum er sich nur erst von der jungen

Kö-

Königinn Christina hatte schenken lassen. d) Dieses schien den Schweden nicht patriotisch gedacht, die selbst auf allen Versammlungen der deutschen Stände kein Geheimniß mehr daraus machten, wie sehr ihnen ihr eigener Vortheil bey aller angeblichen Vertheidigung der gemeinen Freyheit am Herzen liege.

Oxenstirn sah nun wohl, was er von den deutschen Fürsten zu gewarten habe, und von nun an dachte er um so eifriger daran, es ihrer Willkühr nicht verdanken zu wollen, was er sich mit Gewalt verschaffen konnte, sie lieber zu Feinden zu haben, um sie nach seinem Völker- und Kriegsrecht plündern zu können, als zu heuchlerischen und undankbaren Halbfreunden, die ihm alles erschwerten. Eben daher bewarb er sich auch mehr als jemahls um auswärtige Hülfe. Der König von England ward ersucht, seinem Neffen, dem jungen Pfalzgrafen beyzustehen. Bey der Republik Venedig mußte der berühmte Geschichtschreiber Gualdo die Vorstellung machen, was ihr nach der Unterdrückung der Protestanten für eine Gefahr bevorstehen werde. Holland sollte Geld vorschießen,

d) PUFFENDORF. L. VI. §. 87.

schießen, oder eine Diversion an dem Rheinstrom machen, hauptsächlich aber Frankreich, von welchem Oxenstirn bis daher nach Gustavs Plan so wenig abzuhangen getrachtet hatte, als möglich, nun endlich sich öffentlich gegen den Kaiser erklären. Für diese Krone war nun der in seiner Art einzige und äußerst wichtige Augenblick gekommen, wo der eine Theil eingehen mußte, was man von ihm verlangte, und eigener Schade zu gewarten war, wenn man ihn von dem andern gänzlich unterdrücken ließ. Lange hatte Richelieu nach der Festung Philippsburg getrachtet, ohne daß die protestantischen Stände ihre Einwilligung gegeben, indem sie theils treuherzig genug waren, zu glauben, man werde ihnen der Güte ihrer Sache zu Gefallen, beystehen, theils dem Vorwurf sich nicht aussetzen wollten, als wenn sie das Reich an Fremde verkauften und verriethen; jetzt ward Philippsburg von Oxenstirn ohne alles Einwenden der Stände den Franzosen eingeräumt, und gleichwie sich mit fremden Gut leicht freygebig seyn läßt, ihnen selbst Breysach, das man noch nicht einmahl hatte, ja ganz Elsaß, das einzige Benfelden ausgenommen, weil Oxenstirn noch einen festen Fuß in diesem Land zu haben wünschte, angebothen.

Hier war es eigentlich, wo Richelieu seine künftige Conföderirte, oder vielmehr Schutzverwandte erwartete. Lothringen war schon wie französisches Eigenthum anzusehen; den Herzog, der sich gegen Frankreichs Willen in die deutschen Angelegenheiten von Zeit zu Zeit mischte, unterdrückte man zwar nie ganz, söhnte sich aber auch nie ganz mit ihm aus, um zuletzt mit ihm Abrechnung zu pflegen, wie sie Zeit und Umstände zuließen. Elsaß mit Lothringen verbunden erstreckte die französische Macht bis an den Rheinstrom, und eröffnete die Aussicht vielleicht nicht nur ihn ganz zu beherrschen, sondern auch zur einzigen Gränze gegen Norden zu haben, wenn man anderst mit der Zeit nicht gar Belieben tragen möchte, auch diese Gränze zu überschreiten. Oxenstirn hatte bereits in die Abtretung von Elsaß gewilliget; sicherer war es aber doch und dem Wohlstand gemäßer, wenn auch die deutschen Fürsten die nähmliche Zusage thaten, und auch diese kamen von selbst, um ihre Anerbietungen durch eine eigene Gesandtschaft, wovon der bisherige wirtembergische Kanzler, und nun deutsch-schwedischer Reichsvicekanzler Löffler das Haupt war, im Nahmen der protestantischen Stände der vier obern Kreise zu machen. Man kam dahin über-

Den 1. Nov. 1634. ein wegen der Gefahr, der sich Frankreich blos stellen würde im Falle eines offenbaren Krieges gegen den gemeinen Feind in Deutschland oder anderwärts (weil man nähmlich gesonnen war, erst Spanien und vielleicht diesem allein den Krieg zu erklären) und um der Stände Zutrauen gegen den König an den Tag zu legen, ja selbst um Elsaß zu erhalten (ad conservationem Alsatiae) daß es mit allen seinen Zugehörungen sogar Benfelden und Schlettstadt mit eingeschlossen, von dem König in Depot genommen werden, und unter seinem Schutz bleiben solle. Auch soll Frankreich die Festung Breysach und alle benachbarte Orte an dem Rheinstrom gegen Costanz zu, welche nöthig scheinen werden, zu einem leichten Uebergang des Heers, unter seinem Schutz haben."

Und was vollends in Richelieu's Augen der herrlichste Triumph seyn mußte, Frankreich soll auch Macht haben, Churfürsten, Fürsten und Stände, die den gemeinen Feind verlassen, und sich zu ihm begeben werden, in Schutz zu nehmen, gegen die hernach von den Verbundenen die Neutralität zu beobachten seyn soll. Dagegen machte sich Frankreich anheischig, eine Million Livres

Livres zur Unterhaltung eines Corps von 12000 Mann, oder wenn es nicht selbst in das Feld rücken würde, eine halbe Million zu bezahlen. e) Ein mehr auf die Schrauben gesetzter und für die deutsche Nation schändlicherer Vertrag ist nie geschlossen worden. Die Gesandten hätten leicht wissen können, was der Schutz, mit dem Frankreich jetzt so freygebig gegen deutsche Fürsten und Staaten war, im Grund für eine Bedeutung habe, indem die berühmten drey Bisthümer Metz, Tull und Verdun unter keinem anderen Titel als des Schutzes von dieser Krone besessen, ohne die geringste Hoffnung einer Herausgabe behalten, und als wahres Eigenthum waren beherrscht worden. Die Besatzungen der eingeräumten Orte sollten zwar auch den Verbundenen schwören, allein wegen der erforderlichen Unkosten behielt sich Frankreich vor, erst Unterhandlung zwischen seinem Gesandten Feuquieres und den Ständen pflegen zu lassen. Richelieu wußte, daß von den Ständen nichts werde zu erheben seyn, und würde es auch nie betrieben haben, um sich einen Grund mehr zu verschaffen, nichts wieder herauszugeben. Da vor allem die in Schutz ge-

e) LONDORP. P. IV. p. 424.

genommenen Fürsten ihre Städte und Festungen der Krone Frankreich einräumen mußten, und sie auf solche Art bereits am Niederrhein die trierische Festung Ehrenbreitstein, am Mittelrhein Philippsburg in Händen hatte, am Oberrhein aber nach Breysach und so vielen anderen Orten trachtete, so weiß man nicht, ob man sich über die Kühnheit und Dreistigkeit, mit welcher Richelieu seine Plane zur Schau aufstellte, oder über die Verblendung derjenigen, welche noch glaubten, ihm dafür Dank schuldig zu seyn, mehr wundern soll. f)

Das

f) Der Verfasser der redlichen, unpassionirten Ursachen und Bedenken über die Frage: ob alle und jede Churfürsten, Fürsten und andere, sonderlich die mit Frankreich und Schweden conföderirte Stände A. C. in den zu Prag geschlossenen Frieden tretten können und sollen. Gedruckt im J. 1635., sagt hierüber: „Dahero sie (die Ober-Reichskreise) in Ermanglung anderwertlicher Mittel selbigen König (von Frankreich) um wirkliche Assistenz, und Vorschuß Kriegsgelder ersucht, so zwar ihnen Ständen, jedoch anderer Gestalt nicht als mit angebundenem Knüttel an den Hund, verstehe gegen Einraumung unterschiedlicher Vestung im Elsaß willfahrt, mittels dessen französischen Nervi und zugeschlossenen

Das Einzige, was den Ständen der oberen Kreise zur Entschuldigung dienen kann, ist, daß selbst die Holländer bald hernach sich verleiten ließen, mit Frankreich einen förmlichen Theilungstractat über die spanische Niederlande zu schließen, wodurch diese Krone Luxemburg, Namur, Hennegau, Artois und Flandern sich zueignete, Holland aber Brabant, Mecheln und Antwerpen bekommen sollte. g) Die Nachbarschaft der Franzosen als alter Freunde ward von grösserem Werth für Holland angesehen, als jene der Spanier der alten Feinde dieser Republik; soviel kostet es, auch bey ganzen Nationen tief eingewurzelte Vorurtheile auszurotten, besonders wenn ihre Führer ein Privatinteresse haben, sie fortzupflanzen! Den Holländern, besonders dem Adrian Pauw, der den Tractat

Den 8. Febr. 1735.

schossenen Volks die Stände sich bisher jenseit Rheins in terminis defensivis und so gestaltet befinden, daß sie höchstgedachtem König von Frankreich grossen Dank wissen." rc. Wie tief muß eine Nation gesunken seyn, wenn sie wegen des ihr angebundenen Knüttels glaubt, sich noch bedanken zu müssen!

g) LONDORP. P. IV. p. 451.

Tractat mit abschließen half, gereicht es jedoch zur Ehre, daß sie wenigstens in der Folge die Augen weit früher aufthaten, als die Deutschen.

Während Richelieu mit so weit aussehenden Projecten seinen Ehrgeiz nährte, den größten Theil der spanischen Niederlande und fast den ganzen Rheinstrom in seinen Gedanken schon verschlungen hatte, ja gar damit umging, das Kaiserthum seinem Herrn zuzuwenden, wie man aus aufgefangenen Papieren des Churfürsten Philipp von Trier entdeckte, machten die kaiserlichen Waffen noch immer glückliche Fortschritte. Nach der Eroberung von Schweinfurt und des Schlosses von Wirzburg waren sie Meister fast von ganz Franken. Ueberaus wichtig war auch die mitten im Winter und in der größten Kälte unternommene Ueberraschung und Wiedereinnahme von Philippsburg durch den Obersten Bamberger, der zuvor im Nahmen des Kaisers Commendant daselbst gewesen, und daher alle Zugänge wohl kannte. Da die Franzosen diese Festung als einen Hauptwaffenplatz für den künftigen Krieg ausersehen hatten, so war die Beute fast unermeßlich. Hundert acht und zwanzig messingene Canonen, eine ausserordentliche Menge von Getreide, 100000

Säck

Säck Mehl, 12000 Tonnen Salz, 16000000 französische Duplonen, nebst zweyen Kisten Gold, und was die Nachbarn dahin geflüchtet hatten, fiel den Siegern in die Hände.

Der dazwischen gekommene Friede des Kaisers mit Chursachsen schien vollends der schwedischen Parthey einen durch keine Allianzen, oder andere Wege zu ersetzenden Verlust anzukündigen, besonders da sich aus allen Anstalten schließen ließ, daß Richelieu vielmehr den Krieg gegen die Spanier, als gegen den Kaiser zu seinem Hauptaugenmerk genommen. Nichts konnte unangenehmer für die Schweden seyn, als daß sie von dem Churfürsten im Stich gelassen wurden, da sie eben der Hülfe desselben am meisten bedürftig waren. Nichts aber war für Deutschland nothwendiger als Friede. Alles, was es seit seiner Existenz durch Kriege gelitten hatte, war ein blosses Schattenspiel für die jetzigen Zeiten, alle Verheerungen der während dem Faustrecht ausgebrochenen fast unzähligen Fehden in eine zusammengeworfen würden der jetzigen bis in das achtzehnte Jahr anhaltenden nicht gleich gekommen seyn. Die herrlichsten Strecken von fruchtbaren Feldern lagen wüste und ungebaut,

Den 20. May. 1635.

wo immer das Auge sich hinwandte, stieß es auf abgebrannte und verwüstete Flecken, Dörfer und Schlösser. Der Bauer, entweder verjagt, oder selbst in den Waffen unter Freunden oder Feinden, welches ihm gleichviel galt, um seine noch übrigen auf ihrem väterlichen Erbe kümmerlich sich erhaltenden Mitbrüder plündern zu helfen. Da indeß die Bürger in den Städten durch freundliche sowohl als feindliche Garnisonen bis auf Mark und Blut gequälet wurden. Eben diese Garnisonen waren die erschrecklichste Geisel der ganzen umliegenden Gegend. Daß Länder, wo die Armeen selbst ihre Quartiere, oder nur den Durchzug nahmen, ungemein viel auszustehen hatten, ist leicht zu errathen; allein diejenigen, die einige feindliche Garnisonen in ihrem Schoß oder nur in der Nähe hatten, waren fast noch übler daran. Kein Augenblick von Sicherheit, auch in einer Strecke von 10 Meilen Wegs herum, Menschen, Vieh und Feldfrüchten der ewigen Gefahr des Verderbens ausgesetzt. Unter die berüchtigsten in diesem Stücke gehörten die Schwedischen zu Hanau und Hohentwiel, und die Kaiserlichen zu Wolfenbüttel, Wilzburg, und Nienburg. Zu diesem gesellten sich noch in den letzteren Jahren Mißwachs, Hunger und Pest, welche in einigen

gen Gegenden die fürchterlichsten Verheerungen anrichteten. b)

b) Folgendes Verzeichniß der Preise der Dinge kann die Noth und das Elend des unbemittelten Theils des Volkes einiger Maßen begreiflich machen. In einer gleichzeitigen Nürnberger Chronik heißt es: „Es haben uns sonsten dieses Jahr (1634) aus Gottes Verhängniß die vier Landstrafen: Krieg, Theurung, Hunger und Pestilenz hart getroffen, so daß 1 Simra Korn hat gegolten 14 bis 16 Reichsthaler, 1 Simra Habern 14 bis 16 Reichsthaler, 1 Simra Kern 28 bis 32 Reichsthaler, Gersten 24 bis 30 Thaler, 1 Pfund Schmalz 6 bis 7 Batzen (ein Batzen gilt 4 Kreutzer), 1 Pfund Rindfleisch 9 bis 10 Kreutzer, das Kalbfleisch 18 bis 20 Kreutzer, 1 Paar Tauben 10 bis 15 Batzen, 1 junges Huhn 10 bis 15 Batzen, 1 Hennen 1 Fl. auch 18 Batzen, 1 Kapaun 3 Fl., 1 Ey 4 bis 6 Kreutzer, 1 Eymer Wein kostete 10 bis 20 Thaler, 1 Eymer Bier 3 bis 4 Gulden und so fort an." Der Verfasser schließt endlich mit folgenden Worten: „Der Allerhöchste gebe uns nach seinem gnädigen Willen den edlen lieben Frieden!" — Und doch war der Prager Friede bey allen so verhaßt. Beyträge zur Geschichte des dreyßigjährigen Kriegs rc. Herausgegeben von Christoph Gottlieb von Murr. Nürnberg 1790. p. 83.

Persönliche Abneigung gegen Oxenstirn, und dessen herrisches, dem ganzen Reichssystem und den churfürstlich-sächsischen Rechten insbesondere geradezu widersprechendes Betragen hatte unstreitig grossen Theil an dem Entschlusse des Churfürsten, der fest glaubte, als Stifter des Leipziger Bundes einen näheren Einfluß als jeder, auf dessen Angelegenheiten zu verdienen. Oxenstirn, ohne darauf im mindesten zu achten, schrieb nicht nur allein die schon angeführte Zusammenkunft der protestantischen Stände der oberen Kreise nach Heilbronn aus, ohne Mitwirkung von Chursachsen, ja selbst der kreisausschreibenden Fürsten, eine Sache, die noch keinem Kaiser eingefallen war, sondern bald darauf eben so eigenmächtig eine des niedersächsischen Kreises nach Halberstadt, und zuletzt eine der gesammten Protestanten nebst Chursachsen selbst nach Frankfurt. Hier legte der Churfürst durch seine Gesandte sein Mißfallen deutlich an Tag: „Man achte seinen Rath nicht, trage nicht nur allein nichts zum Unterhalt seiner Armee bey, sondern schränke ihm noch die Mittel dazu ein, verschone ihn selbst nicht mit Einquartierungen und Contributionen, achte das Recht seines Sohnes auf Magdeburg nicht, und verschenke sogar Manches von dem Erzstift."

Erzstift.” Ja er ging so weit, daß er den Ständen den Rath ertheilte, weder eine fremde Direction anzuerkennen, noch in fremde Bündnisse sich zu begeben. i) Allein der schwedische Einfluß war so überwiegend, und die Vortheile, die man sich aus der Verbindung mit dieser Krone versprach, so glänzend und verführerisch, daß tauben Ohren geprediget ward.

Noch mehr mußte der Churfürst durch dasjenige aufgebracht werden, was nicht nur allein seine Gesandte, sondern auch andere unbefangene Leute aus dem ganzen Betragen Oxenstirns glaubten schließen zu dürfen, daß er und seine Nation, um sich ferner mit deutschem Geld zu bereichern, oder wer weiß, was für Eroberungen zu machen, keinen Frieden wünschten k), in welchem Stücke selbst auch mehrere deutsche Fürsten mit ihnen einstimmig dachten. Wenigstens gaben sich Manche davon, denen mehr daran gelegen war, Beute als Frieden zu haben, nach dem Bericht eines Augenzeugen, so sehr auf dem Convent zu Frankfurt blos, daß sie selbst durch das Wort Friede,

 als

i) LONDORP. T. IV. p. 387.
k) FORSTNER l. c. IV. T. p. 325.

als durch etwas von übler Vorbedeutung zum Unwillen gereizt wurden, und wenn der Churfürst sie ermahnen ließ, nach demselben zu trachten, und sollte er auch nicht anders als durch die Wiedergabe des bereits Eroberten zu erhalten seyn, so hinterbrachten sie Oxenstirn dergleichen Reden als etwas die öffentliche Ruhe Störendes: „es sey schändlich, herauszugeben, was man durch langen Krieg und vieles Blut gewonnen; den Besiegten könne man keine härtere Gesetze vorschreiben; was nicht geziemend sey, sey auch unsicher, und was man dem Feind überlasse, werde dessen Kräfte vermehren: das Heil der Protestanten könne auf keinen Verträgen und Bündnissen, sondern blos auf ihrer eigenen Macht und ihrer Gegner Schwäche beruhen." rc. 1)

Und nun vollends die Dazwischenkunft des Treffens bey Nördlingen, wie leicht konnte sie den

1) Ego sane ipse memini, cum Francofurti nuper essem, quosdam ad pacis nomen tanquam ad rem inauspicatam & mali ominis haud leviter commoveri. — Sinistre id acceptum, & velut secessio facta ab iis, *quorum magis intererat praeda, quam pace frui*, &c. FORSTNER l. c. p. 326. Man bemerke, daß Forstner gerade auch des Worts *praeda* wie Puffendorf sich bediene.

den Ausschlag geben, und den Entschluß hervorbringen, eine, soviel wenigstens die Umstände zuließen, gesicherte Ruhe den sturmvollen und das äußerste Verderben drohenden Gefahren eines der mörderischten Kriege vorzuziehen. Man glaubte, die Schweden würden sich kaum wieder erholen, und wenn sie aus keiner andern Ursache unterliegen müßten, so wäre es, weil Niemand Ansehen genug hätte, eine so wunderbar zusammengesetzte Macht, und besonders die in ihren Absichten so sehr getheilten Anführer der Heere sowohl, als die verbundenen deutschen Fürsten mit gleichem Geist zu beleben. Sollten aber die Katholischen die Oberhand behalten, was könnte man von ihnen erwarten, nachdem die Schweden selbst als fremde und zum Theil nur beystehende Macht alles was ihnen von katholischen Ländern in die Hände gefallen, verschenkt, zertrümmert und unter einander geworfen haben? m)

m) In einem Bedenken, das sich der Churfürst von einem tapferen und verständigen Officier (vielleicht Arnheim) ausstellen lassen, heißt es: „Schweden hat zwar viel Volk, aber so viel Ort, daß sie an einem Ort

Vierzehntes Kapitel.

Inhalt des Prager Friedens. Schwierigkeiten. Tractaten und Feindseligkeiten zwischen Sachsen und Schweden. Treffen bey Witstock.

Da eigentlich das Restitutionsedict und die damit zusammenhangende Sache, des Erzbisthums Magdeburg den Churfürsten bewogen, die

Ort kein rechtes Corpus formiren könne, und wenn es gleich noch zu wege zu bringen, so ist es wie ein Leichnam ohne Seele, das Haupt ist dahin, kein anderes ist bestellt, sehe auch nicht, woher sie ein solches nehmen wollen, dem sich alle andere submittiren sollten. Denn es ist fast kein General, der nicht competirt, deßwegen ein Hauffen Aemulationes, da wird einer hier, der andere dort etliche an sich hängen, das wird eine Trennung und lauter Confusion verursachen. — Schweden sey wegen der vierzigjährigen Kriege geschwächt am Vermögen; auf Frankreich und Schweden sey ein unsicheres Fundament: denn in eines

die kaiserliche Parthey zu verlassen, den Leipziger Bund zu stiften, und sich zuletzt mit Schweden zu vereinigen, so mußte nothwendig davon die erste Frage seyn. Aus Schonung gegen den Kaiser geschah jedoch von der Aufhebung des Edicts keine ausdrückliche Meldung, besonders da die Friedenspuncte selbst sie ohnehin voraus setzten: „In Ansehung aller mittelbaren Stifter, welche vor dem Passauer Vertrag oder Religionsfrieden eingezogen worden, soll es bey dem klaren Buchstaben

eines fremden Beutel Rechnung zu machen, gebe einen ungewissen Calculum. Es stehe mit Schweden am besten nicht; churfürstliche Durchlaucht habe sich darauf nie zu verlassen, weil sonderlich der Reichscanzler eine neue Allianz mit hochbedenklichen Conditionen fürschlüge, und ehe das zu seiner Richtigkeit, würde er gewaltig zurücke halten. Der evangelische Zustand sey vor Augen, es erscheine fast die Noth höher als alle menschliche Vernunft, außer dem lieben Frieden sehe er keine, oder ja solche gefährliche Mittel, davon fast mehr Schaden als Nutzen zu hoffen. Alle menschliche Mittel entstünden, keine wären vorhanden, keine könnten geschafft auch nicht fast bedacht werden." Gegründete Ablehnung etlicher wider den Prager Friedensschluß movirter Dubiorum. M. DC. XXXVI. p. 54.

staben des angeregten Frieden verbleiben. Die unmittelbaren Stifter und geistliche Güter aber, die vor dem passauischen Vertrag und Religionsfrieden, so wie alle, sie mögen unmittelbar oder mittelbar seyn, die nach diesem Frieden eingezogen worden, sollen die Protestanten, soviel deren 1627 den 12ten Nov. neuen Styls (also noch vor dem Restitutionsedict) inne gehabt, auf 40 Jahr ruhig besitzen, diejenigen ausgenommen, welche den Katholischen in der Form Rechtens auf beyder Theile geschehene Submission von dem Reichshofrath oder Kammergericht vor oder nach dem angesetzten Termin mögen zuerkannt worden seyn, jedoch so, daß auch diese dem Stand Rechtens noch unterworfen bleiben, wenn die Execution zur Zeit des Termins noch nicht vollbracht worden."

„Damit aber nach dem Verlauf der 40 Jahre nicht neue Unruhe und Weiterung entstehe, soll noch vor Ausgang derselben durch Zusammensetzung friedliebender Stände von beyderley Religionen in gleicher Anzahl alle äußerste Bemühung, Sorg und Fleiß dahin angewendet werden, die Sache von Grund aus zu vergleichen. Würde aber solches nicht erfolgen, so soll nach

Aus-

Ausgang der 40 Jahre jeder Theil in demjenigen Recht stehen, welches er 1627 den 12. Nov. gehabt, sich desselben, so gut oder schwach es damahls gewesen, gütlich oder rechtlich zu gebrauchen haben, und soll deßwegen kein Theil wider den andern, unerkanntes ordentlichen Rechtens, zu den Waffen greiffen, der Kaiser auch solches andern zu thun nicht gestatten, weniger für sich die Stände damit beschweren."

„Das Erzstift Magdeburg soll des Churfürsten Sohn August Zeit Lebens besitzen, die vier Aemter Querfurt, Jüterbock, Damm und Burg ausgenommen, die dem Churfürsten selbst überlassen wurden. Halberstadt soll, vermöge seiner Postulation, dem Erzherzog Leopold Wilhelm verbleiben."

„Die freye Uebung der protestantischen Religion in den österreichischen Erbstaaten sey zwar von dem Churfürsten inständigst und fleißigst betrieben; dagegen aber von dem Kaiser erinnert worden, daß die Protestanten selbst die Regel gemacht, daß die Religion und deren Einführung der landesfürstlichen Hoheit anhängig seyn solle:

was

was einem Stand im Reich recht, das müßte dem andern, zumahl dem Kaiser, nicht unrecht, noch verbothen seyn; und da der Kaiser dabey fest bestanden, sey es auch dabey geblieben, jedoch so, daß wegen Schlesien und der Lausitz besondere Verträge errichtet wurden."

„Was der Kaiser sowohl wegen der pfälzischen Chur, als Länder angeordnet, soll seine Kraft haben, die Herzoge von Mecklenburg aber bey ihren Ländern gelassen werden, wenn sie diesen Frieden annehmen."

„Dem Kaiser und den ihm assistirenden Chur- und Fürsten soll von Chursachsen und protestantischen Ständen alles zurückgegeben werden, was sie von derselben Ländern und Gütern inne haben. Was Auswärtige, besonders Frankreich und Schweden davon besitzen, zu dessen Wiedererlangung soll Chursachsen und die übrigen protestantischen Fürsten, welche dieses Friedens theilhaftig werden wollen, mit gesammter Hand und Zuthat helfen. Das Nähmliche soll der Kaiser und die Katholischen in Ansehung der Protestanten, ausgenommen jener, welche von der Amnestie ausgenommen, beobachten. Die sämmtlichen

chen Kriegsvölker sollen zu Vollstreckung dieses Friedens vereinigt, und unter dem Nahmen der röm. kais. Majestät und des heil. röm. Reichs Kriegsheeres gegen diejenigen, welche sich diesem Frieden widersetzen, gebraucht werden. Für die Unterhaltung desselben soll auf einem Reichstag gesorgt werden. Sobald aber die Ruhe gänzlich hergestellt, sollen alle und jede Einquartierungen, Sammel- und Musterplätze, Kriegssteuren und andere den Reichssatzungen zuwider laufende Beschwerungen, mit denen das Reich eine Zeit her belegt und beladen gewesen, inskünftig allerdings und durchaus fallen, und sich derselben nimmermehr angemaßt werden." Durch das Letztere glaubte der Churfürst sich und das Reich auch wegen desjenigen sicher gestellt zu haben, welches den zweyten Punct der Beschwerden, die den Leipziger Bund veranlasset, ausmachte, nähmlich die eigenmächtige Contributionen und Einquartierungen.

Diesem Hauptvergleich wurden noch besondere Nebenrecesse beygefügt. Der erste betrifft die Religionsfreyheit Schlesiens; der zweyte die Abtretung der Lausitz an den Churfürsten und seine männliche Descendenten, als böhmischen Mannslehens;

lebens; der dritte diejenigen, welche von der Amnestie ausgeschlossen seyn sollten, als die Erbunterthanen des Hauses Oesterreich, die sich gegen den Kaiser feindselig gebrauchen lassen, diejenige, welche in dem Rath (Consilio formato) der obern Kreise gesessen, wie auch Wirtemberg, Badendurlach und mehrere Grafen und Herren. Da der Kaiser das Herzogthum und die Markgrafschaft meistens in Besitz habe, trage er noch zur Zeit Bedenken, sie herauszugeben, bis die Annehmung des Friedensschlusses erfolgt, die Aussöhnung bewilliget, und die Restitution der katholischen Stände und des Herzogs von Lothringen geschehen. Ueberhaupt aber soll keiner der Ausgeschlossenen etwas von dem Seinigen verlieren, ohne genugsames Verhör und Erkenntniß und blos mit Rath und Zuthat des churfürstlichen Collegium. a)

Man glaubt von beyden Seiten, viel gethan und nachgegeben zu haben, und ärndtete weit weniger Dank, als man sich versprochen. Ferdinand hatte einen eigenen Gewissensrath berufen, dessen Mitglieder aus zwey Cardinälen, zwey Bischöfen,

a) LONDORP. T. IV. p. 458. seqq.

schöfen, zwey Prälaten und zwey Domherren, nebst zwey Theologen jedes Ordensstandes zusammengesetzt waren. b) Mehrere Wochen mußten sie sich berathschlagen, ob man ohne Verletzung des Gewissens den Protestanten den ungestörten Genuß geistlicher Güter auf eine bestimmte Zeit einräumen könne, und ob die jetzigen Umstände eben so dringend seyen, als erfordert werde, um es zu thun. Mehr ließ sich nicht verlangen, da selbst 1644, als bereits an dem westphälischen Frieden gearbeitet ward, kaum einer oder der andere katholische Theolog der Meinung war, daß in eine ewige Abtretung könne gewilliget werden. c) Und vielleicht würde man auch jetzt nicht einmahl die Beystimmung der Theologen zu einem auf gewisse Zeit beschränkten Besitz erhalten haben, wenn nicht der in Staatssachen gewandte, und überaus einsichtige Cardinal Dietrichstein durch sein Ansehen, Geschicklichkeit, oder Gründe sie zu leiten gewußt hätte. Dem ungeachtet waren viele Protestanten unzufrieden, daß keine ganz unbedingte und ewige Ueber-

b) *Status, particul. Reg. Ferdinandi II. p.* 83.

c) ADAM ADAMI *Relatio historica de S. R. I. Pacificatione Westphalica. p. m.* 175.

Ueberlassung geschehen, und vielen Katholischen war auch die Beschränkung auf 40 Jahr eine zu weit ausgedehnte Nachsicht, so daß es Ferdinand für nöthig hielt, in einem Schreiben an einen seiner Gesandten, vermuthlich den zu Rom, welches man öffentlich bekannt werden ließ, sein Betragen zu rechtfertigen, hauptsächlich durch die grosse Gefahr alles zu verlieren, und die Verwüstungen des Krieges, die sich Niemand vorstellen könne, als der selbst ein Augenzeug dieses nun so lange anhaltenden Spectakels, und ein Theil des öffentlichen Uebels gewesen. Nachdem er die Vortheile, die den Katholischen dadurch zugewachsen, hererzählt, nähmlich den ruhigen Besitz dessen, was sie 1627 inne gehabt, die Wiedereinsetzung in die von dem Feind ihnen abgenommene Ortschaften und Länder, und hauptsächlich die Aufrechthaltung der katholischen Religion in Böhmen und seinen übrigen Erblanden, setzte er hinzu: "Wenn es aber doch jemand schmerze, daß nicht mehr Rücksicht auf die katholische Religion genommen worden, so finde er es nicht tadelnswürdig, nur mahne er einen solchen, seinen Unmuth gegen denjenigen herauszulassen, der es gehindert. Dieser Vorwurf treffe nicht ihn, sondern den allerchristlichsten König, der, ungeachtet er Anspruch auf

den

den ersten Platz unter den übrigen Söhnen der Kirche mache, sich nicht nur allein nicht gescheuet, gleich anfangs die Kräfte der Nichtkatholischen gegen den Kaiser und die Ligue aufzureizen, einen auswärtigen König ihnen zur Unterstützung herbeyzurufen, mit ihm ein Bündniß einzugehen, die Macht beyder zu hegen und zu stärken, sondern auch durch sich selbst des Kaisers und der Reichs Länder ohne Ursach und gegen Treue und Glauben anzufallen, und sich sogar bemühe, selbst die Katholischen von dem Kaiser abwendig zu machen, und gegen ihn aufzubringen." d)

d) At si quis tamen doleat non amplius illi (religioni) commodatum fuisse, hunc nos minime reprehendendum censemus, quin potius hortamur, ut dolorem suum in illum expromat, qui impedimento fuit. Tanget ex res non nos, sed Regem christianissimum, qui cum inter caeteros Ecclesiae filios sibi primas appetat, nihil tamen est veritus non modo ab initio Acatholicorum vires contra nos et unionem foederis Catholici irritare in imperio, in illorum auxilium Regem externum Suecum vocare, et promovere, cum eodem foedus inire, utrorumque potentiam fovere et firmare, sed et per semet ditiones nostras et imperii nulla data causa contra fidem datam invadere ausus est, sed cona-

Sachsen ward weit mehr wegen des Friedens angefochten, so daß es fast nöthig hatte, ganze Bücher zu seiner Vertheidigung schreiben zu lassen: die ganze Art zu verfahren sey gesetzwidrig, indem der Churfürst nicht befugt gewesen, ohne Vorwissen, Zurathziehung und Einwilligung der übrigen protestantischen Stände in einer sie alle angehenden Sache etwas zu beschliessen. Insonderheit aber sey es höchst unbillig, daß die böhmischen und österreichischen Erbländer ihrem Schicksal überlassen, und dadurch ihnen alle Hoffnung zur freyen Religionsübung abgeschnitten worden. In Ansehung der deutschen Protestanten bediene man sich nie des Wortes Protestanten, sondern allemal jenes der augspurgischen Confessionsverwandten, welches dahin abziele, die Reformirten oder Calvinisten von dem Frieden auszuschließen. Da es bey der Uebertragung der pfälzischen Chur an Bayern gelassen werde, so wachse dadurch den Protestanten ein unwiederbringlicher Schaden zu, indem die Katholischen für allzeit die Mehr-

conari etiam *ipsosmet* Catholicos a nobis avulsos contra nos concitare. Pirnische und Pragische Friedens-Pacten 2c. Gedruckt im Jahr Christi 1636. p. 328.

Mehrheit der Stimmen in dem churfürstlichen Collegium für sich haben würden."

Da auch mehrere Stände von der Amnestie ausgeschlossen seyen, so werde das alte Zutrauen nie wieder aufleben, sondern ein ewiger Zunder zu einem neuen Feuer vorhanden seyn. Hauptsächlich aber müsse es den Protestanten höchst bedenklich fallen, daß ihnen der Besitz der geistlichen Güter nur auf 40 Jahr zugesichert sey, nach deren Verlauf sie einer grösseren Gefahr ausgesetzt seyn würden, als zuvor, besonders wenn dem Reichshofrath die Erkenntniß darüber heimgestellt werden sollte. Endlich sey für gar keine Sicherstellung der Protestanten gesorgt, indem die katholischen Stände, wenn sie auch insgesammt ihre Einwilligung zu diesem Frieden ertheilten, nie von ihrem Grundsatze, daß man den Ketzern nicht schuldig sey, Treue und Glauben zu halten, abgehen würden," das ist im Grunde, daß die Protestanten ohne gänzliche Unterdrückung, oder doch äußerste Entkräftung der katholischen Parthey nie eine feste und sichere Existenz in Deutschland haben würden; daß aber eben der schickliche Zeitpunct dazu vorhanden sey, glaubte noch immer, ungeachtet der Niederlage bey Nördlingen, der

mehrere Theil, und insbesondere all jene, welche in Gustavs Progressen die sichtbare Hand Gottes, und nichts als lauter Wunder gesehen hatten.

Chursachsen antwortete: "es habe nichts sehnlicher gewünscht, als daß ein gemeinsamer Tractat mit Zuziehung aller übrigen Stände geschlossen würde, zu diesem Ende habe es den so beschwerlichen Krieg so lange fortgesetzt;" als es aber endlich von Tag zu Tag je länger je stärker im Werk befunden, sogar daß man es endlich mit Händen greiffen können, auch müssen erfahren und gewahr werden, daß es etlichen Evangelischen, welche doch mit dem Mund viel von dem Frieden gesagt, in den Herzen und Handlung ganz kein rechter Ernst nach Fried und Ruhe gewesen, ja daß, wenn in einer Stund vom Frieden geredet, in der andern solche Dinge fortgesetzt, und vorher richtig zu machen gefordert worden, welche allen Frieden in der That selbst verworfen, und es eben soviel gewesen, als ob man rund gesagt hätte: nein, wir begehren den Frieden nicht, sondern unser Intent ist, alles preis zu machen, aus dem gemeinen Schaden reich zu werden, und uns wenig anliegen zu lassen, es gehe hernach der deutschen Nation wohl, oder wehe, so habe der

Churfürst das Winseln, Seufzen und Elend des Vaterlands nicht länger ansehen können, sondern vielmehr die Hände zum Frieden gebothen, so gut er in den jetzigen Umständen zu haben gewesen, besonders da er es nicht anders, als eine sonderbare Schickung Gottes ansehen können, daß der Kaiser auch nach der Nördlinger Schlacht noch immer erklärt, er bleibe noch wie vorhin bey seinen Friedensgedanken." e)

"Der Churfürst habe seine Neigung zum Frieden den protestantischen Ständen zu Frankfurt zeitlich bekannt machen lassen, und es habe jedem frey gestanden, entweder den Friedenstractaten selbst beyzuwohnen, oder was er dabey zu besorgen gehabt, dem Churfürsten zu vertrauen, und durch ihn die Unterhandlung darüber zu pflegen; wenn man sich dessen nicht bedient, liege die Schuld nicht an ihm. Für die freye Religionsübung in den kaiserlichen Erbländern habe er alle mögliche Sorge getragen; da sie aber auf keine Weise zu erhalten gewesen, habe er es müssen geschehen lassen, weil es ihm nachtheilig, unerträglich und höchst gefährlich geschienen, darum länger Krieg

e) *Theatr. Eur. T. III.* 388.

zu führen. Bey der zu Leipzig 1631 beschlossenen Kriegsverfassung habe man nicht vorzüglich (principaliter) mit auf die österreichischen Erbländer gesehen; ziehe man aber die allgemeine Reichsgesetze zu Rath, so sey nicht nur allein vermöge des Religionsfriedens Niemand befugt, dem andern vorzuschreiben, wie er sich in seinen Ländern in Ansehung der Religionsübung zu verhalten, sondern es sey sogar verbothen, fremde Unterthanen des Glaubens oder andern Ursachen halben in besondern Schutz und Schirm gegen ihre Obrigkeit zu nehmen; an den kaiserlichen Erblanden hange nicht das ganze evangelische Religionswesen, sondern nur ein Theil, um dessen Willen das Ganze zu wagen, und der größten Gefahr auszusetzen, eine Vermessenheit und Versuchung Gottes sey. Die Theologen machten selbst einen Unterschied zwischen der Ausbreitung und Beschützung der Religion: die Ausbreitung soll auch von der Obrigkeit selbst nicht durch das Schwert und äußerliche Gewalt geschehen, viel weniger daß man andere deßwegen befehde und mit Krieg überziehe."

"Der Churfürst habe zwar ebenfalls gewünscht, daß das Wort Protestirende gebraucht würde; aber

eben

eben so wenig als wegen des vorigen Puncts für räthlich befunden, den Krieg länger fortzusetzen, auch habe man anders nicht reden können, da dieser Friedensschluß gleichsam eine Erneuerung des Passauer Vertrags und Religionsfriedens sey, bey welchem allerdings die Katholischen und augspurgischen Confessionsverwandten die einzigen contrahirende Theile gewesen. Dadurch sey aber den Calvinisten oder Reformirten nichts vergeben, im Gegentheil, da man ihnen den Beytritt zu dem Frieden so gut anbiethe, als den A. C. Verwandten, so hänge es nun von ihnen ab, sich dessen theilhaftig zu machen; die reformirten Stände seyen bis daher wie die übrigen zu den Reichstägen gezogen worden, und dabey werde es auch für das Künftige bleiben. Von Seite Chursachsens werde man übrigens genau befolgen, was bereits Luther geschrieben: Weltlich wollen wir mit euch eins seyn, das ist, zeitlichen und leiblichen Frieden halten; aber geistlich wollen wir euch meiden und hassen."

"In Ansehung der Pfälzer Sache hätten schon die sieben Churfürsten wegen des betrübten Zustandes von Deutschland zu erkennen gegeben, daß man deßwegen mit dem Kaiser nicht länger Krieg

führen solle. Es sey Blut genug darüber vergossen worden, mit welchem Erfolg, lehre der Augenschein. Da das Glück dem Churfürsten Friederich sowohl, als dessen Erben sich sogar ungünstig gezeiget, sey es vernünftig und billig, daß man endlich aufhöre, selbst einigermaßen gegen den Willen Gottes (diis quasi invitis) einen ewigen so verwüstenden Krieg zu führen, wie der jetzige. Der Churfürst habe auch in Ansehung der allgemeinen Amnestie alles gethan, was in seinen Kräften gestanden; da aber nicht mehr zu erlangen gewesen, als der Inhalt des Friedens ausweise, diene es wenigstens zur Beruhigung der Stände, daß Niemand etwas entzogen werden solle, ohne genugsames Verhör und Erkenntniß, und ohne Rath und Zuthat des churfürstlichen Collegiums; der Kaiser habe nicht nur allein mit Worten erklärt, daß er jederzeit die Milde der Härte vorziehen werde, sondern es durch die That bereits gegen alle diejenigen, die sich accomodirt, gezeiget; man könne ihm nicht zumuthen, daß er seine Gnad solchen, die sie nicht einmal suchen, gleichsam aufdringe."

„Was die geistlichen Güter betreffe, würde jeder Vernünftige leicht ermessen, daß der Chur-

fürst-

fürst nach den jetzigen Gesinnungen der Theologen und selbst der Politiker nicht mehr habe thun können. Nebstdem, daß es doch allemahl besser sey, auf eine Zeit als gar keinen Frieden zu haben, seyen die Protestanten wenigstens gegen alle Gewalt auch nach Verlauf der 40 Jahre gesichert, und während dieser Zeit lasse sich viel thun. Die Erfahrung habe gelehrt, daß der Religionsfrieden auf allen folgenden Reichstägen sey bestätiget worden; warum man nicht die nähmliche Hoffnung in Ansehung des Prager hegen dürfe? Wenn endlich durch so feyerliche Zusagen die Protestanten sich nicht hinlänglich gesichert hielten, ob nicht die Katholischen Ursache hätten, eben so zu denken, sie, die bis daher geglaubt hätten, so viele Gründe zu haben, sich für den beleidigten Theil zu halten, als immer die Protestanten? Der Kaiser sey großmüthig genug gewesen, keine besondere Assecuration für seine Religionsparthey zu fordern; warum man sich nicht eben auch mit seiner und der katholischen Stände feyerlichen Zusagen begnügen wolle? die Aeußerungen einiger Privattheologen seyen nie von den katholischen Reichstheil als dessen eigene Gesinnungen anerkannt worden; überhaupt aber, wenn man allen möglichen Stoff zum Mißtrauen aus der menschlichen Gesellschaft ver-

verbannen, und nicht das Geringste übrig lassen wolle, das zu einem künftigen Bruch Anlaß geben könne, so fordere man mehr, als möglich sey. Jeder Friedensschluß bringe es mit sich, daß entweder auf einer Seite, oder auf beyden eine oder die andere Aufopferung geschehe." f)

Nicht zufrieden mit dergleichen Widerlegungen und Antworten, suchte man auch von chursächsischer Seite aus alten und neuen Geschichtschreibern und Politikern die Gefahren und üble Folgen zu zeigen, denen sich Nationen durch Herbeyrufung auswärtiger Hülfe fast jedesmal blosgestellt. Aber leider! daß ganze Völker fast eben so selten durch fremde Erfahrung klug werden, als einzelne Personen. Wäre es möglich gewesen, schon damahls einen Blick in die Zukunft, und besonders auf den westphälischen Frieden zu werfen, um zu sehen, was denn endlich durch das so lange fortgesetzte Blutvergießen und Verderben in Ansehung derjenigen Puncte genommen worden, die man an dem Prager Frieden so wenig verdauen konnte, welcher redlich denkende Mann hätte wohl zur Fortsetzung

f) Begründete Ablehnung etlicher wider den Prager Friedensschluß movirter Dubiorum ꝛc. M.DC.XXXVI.

setzung des Krieges rathen können? Die kaiserliche Erblande wurden in Rücksicht auf die Religionsübung auf keine andere Weise eingeschlossen, als sich der Kaiser schon bey dem Prager Frieden erklärt. Bayern behielt die pfälzische Chur, und die Katholischen das Uebergewicht in dem churfürstlichen Collegium, und, was besonders Rücksicht verdient, Frankreich, das bey jeder Gelegenheit öffentlich erklärte, alles müsse in den alten Stand gesetzt werden, gab jetzt schon und in den folgenden Zeiten dem Churfürsten von Bayern, so oft und wie er es wünschte, die Versicherung, ihn bey seiner neuen Chur zu schützen.

Wenn sich die Protestanten durch die 40 Jahre und völlige Entsagung auf den Gebrauch der Waffen auch nach dem Verlauf derselben noch nicht beruhigt fanden, so muß man noch dazu setzen, daß das Ende der 40 Jahre gerade in die Zeiten fiel (das Jahr 1675) wo Ludwig XIV. bereits für ganz Europa furchtbare Vergrösserungssucht gewiß alle Lust bey den deutschen Fürsten würde erstickt haben, sich einiger Bisthümer und Klöster wegen in solche Kriege zu stürzen, deren schauderhafte Folgen nicht einmahl die ausschweifendste Einbildungskraft vorher zu entwerfen im Stande

ist,

ist, sondern bloß die Erfahrung in ihrem vollen Gräuel zeigen kann. Und sey es auch, daß der westphälische Frieden etwas vortheilhafter in Ansehung des Besitzes der geistlichen Güter abgefaßt ist, so blieb doch ein für allemahl der Wahrheit gemäß, was der den Protestanten gewiß nicht abgeneigte französische Gesandte Abel Servient ihnen so oft und nachdrücklich bey den Unterhandlungen selbst zu Gemüthe führte, daß es den Regeln der Klugheit weit gemäßer sey, sich mit einer auch nicht so vortheilhaften Zusage begnügen, die mit des Zusagenden Gewissensgrundsätzen nicht im Widerspruch stehe, als eine andere ihm abnöthigen, wodurch er glaube, daß sein Gewissen verletzt werde, wie es wirklich der Fall der meisten Katholischen bey der Schließung des westphälischen Friedens war.

Und endlich mußten ja doch beyde Partheyen, ihr Mißtrauen gegen einander, sowohl wegen der theologischen Grundsätze, als auch der feindseligen Handlungsart, die eine bey der andern voraussetzte, mochte so groß seyn, als es immer wollte, sich entschließen, bey und neben einander zu wohnen. Und was noch mehr ist, bald sah man aus dem westphälischen Frieden selbst, neue Zweifel

und

und Irrungen entstehen, welche vielleicht nicht einmahl aus dem Prager erfolgt wären, gerade weil der erstere zu viel verfeinert war.

Wenn man aber auch von ein oder der andern Seite noch so viel an dem Frieden aussetzte, hatte doch der Kaiser und der Churfürst das Vergnügen, daß fast ganz Deutschland, sey es aus Furcht oder aus aufrichtigem Verlangen nach Ruhe, denselben nach und nach in eben dem Sommer annahm, welches insonderheit von dem Herzog Wilhelm von Weimar, den Herzogen von Mecklenburg, den Herzogen August und Georg von Braunschweig-Lüneburg, von dem Churfürsten von Brandenburg, den Hansestädten, der Stadt Frankfurt und andern geschah. Zween Fürsten hingegen schlugen ihn aus, auf die vermuthlich der Churfürst von Sachsen deutete, als er vorgab, daß ihr Betragen gerade so beschaffen gewesen, als wenn sie rund gesagt hätten: Wir wollen den Frieden nicht, sondern unser Intent ist, alles preis zu machen, aus dem gemeinen Schaden reich zu werden, und uns wenig anliegen zu lassen, es gehe hernach der deutschen Nation wohl oder wehe: nähmlich Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar, und Landgraf Wilhelm von Hessen-Cassel.

Er.

Ersterer, ein Herr von grossen militärischen Talenten, hatte bey dem Krieg nichts zu verlieren, weil er ihn bloß auf anderer Leute Kosten führte, aber immer noch Hoffnung zu gewinnen. Sein eingebildetes, aus den Bisthümern Wirzburg und Bamberg zusammengesetztes Herzogthum Franken war zwar durch die Niederlage bey Nördlingen wieder zusammengestürzt. Allein nun warf er seine Augen auf das der Tiroler Linie des Hauses Oesterreich meistens zuständige Elsaß, obschon dieselbe an dem Krieg gar keinen Antheil genommen. Da aber sein Vorhaben auszuführen die Kräfte der schwedischen Parthey in den dortigen Gegenden nicht mehr hinreichten, und er vielleicht sich aus der Anhängigkeit von Oxenstirn nach und nach zu ziehen gedachte, schloß er sich an Frankreich an, und erhielt durch den zu St. Germain en Laye getroffenen Vergleich vier Millionen Livres an Hülfsgeldern, und in den geheimen Artikeln die Zusage wegen Elsaß. g) Daß Frankreich selbst Verlangen nach dieser Provinz trage, und daß man ihn nur zum Werkzeug zu gebrauchen suche, um sie aus der jetzigen Besitzer Händen zu ziehen, konnte dem Herzog unmög-

Den 27. Octob. 1635.

g) CYPRIANI *Adversar. Histor. Ducis Bernhardi* p. 3.

möglich ganz unbekannt seyn. Indeß mußte er sich in die Zeit schicken, um, wenn er einmahl eine eigene Armee hatte, es abzuwarten, wer zuletzt an List und Macht dem andern überlegen sey.

Landgraf Wilhelm ließ sich zwar in Unterhandlungen wegen des Friedens ein, welche so weit gediehen, daß man die Sache fast für geendigt ansah; allein, wie es sich zuletzt zeigte, hatte er nur die Absicht, Zeit zu gewinnen, und zu sehen, was Frankreich und Schweden indeß für Maßregeln ergreifen würden. Die einzige Abtey Hirschfeld, die ihm vermöge des Prager Friedens geblieben wäre, muß ihm zu mager gewesen seyn, besonders da er fast das ganze Bisthum Paderborn, einen grossen Theil von Münster und dem Eichsfeld im Besitz hatte, woraus er den Unterhalt seiner Truppen größtentheils zog.

Aber Niemand äußerte eine grössere Unzufriedenheit sowohl über die Sache selbst, als die Art, sie zu behandeln, als der schwedische Kanzler Oxenstirn. Daß der Churfürst ohne Zuziehung der Krone Schweden und ihrer Alliirten, der Franzosen, sich in Tractaten eingelassen, schien ihm die unverzeihlichste Hintansetzung der Achtung, die man beyden schuldig, und das Bey-

spiel eines kaum erhörten Undanks. Nachdem König Gustav Adolph sein Blut zur Rettung des Churfürsten und seiner Länder vergossen, trage man kein Bedenken, dessen Völker gleichsam mit Schimpf und Spott von dem deutschen Boden zu weisen, ohne dem Königreich eine hinlängliche Sicherheit zuzusagen, und ohne daß sich der Kaiser nur würdige, mit diesem Reich eine unmittelbare Unterhandlung zu pflegen. Sachsen entschuldiget sich, daß die Rettung von Deutschland und die Abwendung dessen unvermeidlichen Untergangs alle übrige Gründe aufwiege; für die Sicherheit von Schweden sey theils durch den Frieden selbst, als in welchem es eingeschlossen sey, wenn es nur wolle, theils durch die neuerliche Erklärung des Kaisers hinlänglich gesorgt, indem derselbe nichts mehr wünsche, als die Wiederherstellung eines allgemeinen, auch auf Schweden sich beziehenden Friedens. Und was denn der Kanzler mehr von dem Kaiser fordern könne, als daß er selbst einem der ersten Churfürsten den Auftrag gebe, in seinem Namen mit ihm und seiner Krone zu handeln.

Dadurch ließ sich Oxenstirn um so weniger beruhigen, da sein Schmerz weit tiefer lag. Eine so uneigennützige Sprache, die Schweden bey ihrem

rem Eintritt in Deutschland geführt, so hatte doch Oxenstirn auf den letzten Zusammenkünften der deutschen Fürsten zu Heilbronn, Halberstadt und Frankfurt schriftlich und mündlich darauf gedrungen, sich über die von ihm sogenannte Satisfaction, die sie der Krone Schweden leisten wollten, zu erklären. Ja wenigstens mündlich hatte er bereits Pommern als den Gegenstand dieser Satisfaction angegeben. Umsonst machte Brandenburg Gegenvorstellungen, umsonst gaben die übrigen Stände ihre Verlegenheit zu erkennen, umsonst both jetzt der Churfürst von Sachsen eine Summe von dritthalb Millionen Gulden an. Oxenstirn beharrte auf einer Satisfaction an Land und Leuten. „Der Churfürst von Sachsen selbst, so wie jener von Bayern hätten sich von dem Kaiser, dem sie als ihrem obersten Lehnherrn ohnehin schuldig gewesen, beyzustehen, die geleistete Hülfe durch Abtretung wichtiger Provinzen bezahlen lassen, wie er nun den Schweden zumuthen möge, mit der ihnen angebothenen Summe von dritthalb Millionen Gulden sich zu begnügen, sie, die nebst einer weit grössern Geldsumme so viel Menschen, und selbst das Blut ihres Königs für das Heil von Deutschland aufgeopfert hätten?“ Da aber Pommern vermöge des Prager Friedens ohnehin schon

dem Churfürsten von Brandenburg, der ein unstreitiges Recht darauf hatte, zugesichert war, und alle Nachbarn von Pommern, besonders Dännemark, die Festsetzung der Schweden in diesem Lande äußerst verabscheuten, blieb der Churfürst auf der Geldsumme, und Oxenstirn brach die Unterhandlungen mit Chursachsen ab. Diejenigen fruchteten eben so wenig, welche Herzog Adolph von Mecklenburg bald darauf vornahm. h)

Den 12. September 1635. Hingegen war zu Stummsdorf in Preußen unter Vermittlung französischer, englischer und holländischer Gesandten der zwischen Pohlen und Schweden bestehende Stillstand auf 26 Jahre verlängert i), wobey die Schweden so nachgiebig waren, daß sie fast das ganze pohlnische Preußen, welches Gustav mit so vieler Mühe und Gefahr erobert, und welches für ihre Handlung sowohl, als ihre Absichten, das baltische Meer zu beherrschen, noch vortheilhafter gewesen wäre, als Pommern, ohne alle Vergütung herausgaben. Sie mußten freilich einen

h) Von beyden kommen die Acten vor bey LONDORP. P. IV. p. 486. seqq.

i) *Theatr. Eur. T. III. p. 564.*

nen neuen Krieg von dieser Seite besorgen, welchen nebst den Deutschen auszuhalten, ihre Kräfte nicht hinreichten. Warum sie aber den deutschen einen pohlnischen vorgezogen, läßt sich leicht daraus erklären, daß, wenn auch die Pohlen schwächer waren, als die Deutschen, sie dennoch in keine Partheyen getheilt waren, wovon die eine selbst mit ihrem Blut und Geld die schwedischen Absichten beförderte, und man in Pohlen auf keine von dem Land selbst genährte, recrutirte und unterhaltene Armee zählen konnte. Setzt man vollends dazu, was selbst der schwedische Gesandte Adler Salvius noch im Jahr 1647 den brandenburgischen Gesandten in Osnabrück sagte: Oxenstirn hege gleiche Gesinnungen mit dem Cardinal Mazarin, nähmlich den Krieg fortzusetzen, nicht sowohl zum Besten seines Landes, als seines Beutels und eigenen Interesse Willen k), so wird leicht begreiflich, warum der deutsche Krieg den Vorzug erhalten.

k) Cancellario easdem cum Mazarino rationes, bellum alere non tam in usum patriæ, quam suum suaeque crumenae PUFFENDORF *de rebus gestis Friderici Wilhelmi.* L. III. p. 144.

Durch den Stillstand mit Pohlen erwarb sich Oxenstirn den Vortheil, die in pohlnisch Preußen befindlichen schwedischen Truppen nebst Artillerie und Kriegsvorrath zu dem deutschen Krieg verwenden zu können. Damit es nicht an Geld mangelte, schloß er zu Wißmar einen neuen Tractat mit Frankreich, der ihm von dieser Krone alle Jahre eine Million Livres und für das vergangene eine halbe zusicherte l); so wie auch Landgraf Wilhelm von Hessen-Cassel gegen jährliche zweymahl hundert tausend Reichsthaler ebenfalls zur Fortsetzung des Krieges in einem eigenen Tractat mit Frankreich sich verband. m)

Den 20 März. 1636.

Den 12 Oct. 1636.

Wenn auf solche Art ohnehin nichts als Krieg vorzusehen war, so geschah doch der Uebergang zwischen Sachsen und Schweden von den mündlichen und schriftlichen Disputen zu den Waffen, noch ehe man es vermuthete, indem der Churfürst, um das seinem Sohn zugedachte Erzstift Magdeburg in Besitz zu nehmen, die Schweden aus

l) Man findet ihn in THULDENI *Historia nostri temporis* unter den Beylagen, p. 35.

m) Ibid. p. 38.

aus einem Ort desselben nach dem andern theils mit Gewalt, theils mit Drohungen verdrang. Da er sich aber auch durch den General Baudis der Festung Drömitz im Mecklenburgischen bemeistern wollte, kam ihr der schwedische Feldmarschall Banier zu Hülf, und schlug die Sachsen dergestalt, daß bis tausend geblieben, und eben so viel gefangen wurden. Nun rückte Banier selbst nach Sachsen, und gleichwie die Erbitterungen zwischen ehemaligen Freunden die ärgsten zu seyn pflegen, so betrugen sich seine Leute gegen ihre eigene Glaubensgenossen in Sachsen auf eine barbarische Art, die alles übertrifft, was selbst ihre Landsleute in den obern Kreisen bereits ausgeübt hatten. Den Sachsen gelang es, sie wieder zurückzutreiben, und selbst Magdeburg zu erobern. Nach und nach mußten die Schweden auch einen grossen Theil des Brandenburgischen räumen, und man glaubte sie schon am Ufer der Ostsee zu erblicken, um sich nach ihrer Heimath einzuschiffen, als Banier durch den entschlossenen und siegreichen Angriff des sächsisch-kaiserlichen Heeres bey Witstock allen bisherigen Aussichten und Erwartungen einen gänzlichen Umschwung gab, und die so

Den 22 Oktob. alt St.

Am Anfang des J. 1636.

Den 24 Sept. alt. St. 1636.

nahe Hofnung zum Frieden auf die ungewisseste und kaum zu bestimmende Zeit hinausrückte. Man stritte von beyden Seiten mit unglaublicher Tapferkeit und Hartnäckigkeit von drey Uhr Nachmittag, bis es so dunkel ward, daß man weder Freund noch Feind unterscheiden konnte. Bey dem schwedischen rechten Flügel, der das Treffen angefangen, war zwar keine Escadron, die nicht sechs bis zehnmahl angegriffen, er mußte aber endlich weichen. Der linke setzte das Treffen dem ungeachtet fort, bis die Nacht dazwischen kam. Da die Kaiserlichen und Churfürstlichen sehr ermüdet waren, und man ihnen die Nachricht brachte, daß die schwedische Reserve gar noch nicht gefochten, und man des andern Tages einen neuen Angriff auf sie wagen werde, nebstdem ihre Artillerie aus Abgang der Pferde, mit welchen die Knechte die Flucht ergriffen, nicht mehr zu brauchen war, beschloß der Churfürst und Graf Hatzfeld, der die Kaiserlichen commandirte, in der Nacht noch den Rückzug zu nehmen, so daß nun der Sieg für die Schweden entschieden war. n) Nicht nur allein verloren die Kaiserlich-Sächsischen noch sehr viele Leute durch das

n) *Th. Eur.* T. III. p. 707.

das Nachsetzen der Schweden, sondern sie reizten nun einen Feind gegen sich auf, der bey solchen Kriegen ungemein gefährlich zu seyn pflegt. Die Volksmeinung, die sich in ganz Deutschland fast gänzlich für ihre Seite erklärt hatte, änderte sich jetzt wieder so sehr, daß, wenn der Churfürst zuvor ganze Bücher zur Vertheidigung des Prager Friedens mußte schreiben lassen, er nun gezwungen war, auf den Kanzeln predigen zu lassen, daß er sich nicht gegen das Wort Gottes, nicht gegen das Beste des gemeinen evangelischen Wesens, die Reichsconstitutionen, Treue und Glauben, und seine mit Schweden eingegangene Verbindungen, und endlich gegen die Regeln der Dankbarkeit versündiget habe, daß er Deutschland in seinen elenden Umständen den Frieden zu verschaffen sich bemüht.

Fünfzehntes Kapitel.

Krieg mit Frankreich. Römische Königswahl. Tod Ferdinands II.

1635. Auch von Seite der Hauptmacht der Kaiserlichen, die den Sieg bey Nördlingen erfochten, ward die allgemeine Erwartung nicht erfüllt. Unter Gallas Anführung wendete sie sich gegen die Franzosen, die, obgleich ohne ausdrückliche Kriegserklärung, über den Rhein gegangen waren, um den Schweden neuen Muth zu machen, und selbst auch, wenn es der Fall erforderte, Beystand zu leisten. Gallas trieb sie zwar bis in das Metzische zurück; hiebey blieb es aber auch, ohne etwas Sonderliches auszurichten, nur daß indeß die an dem Rheinstrom zurückgebliebenen Kaiserlichen Zeit gewannen, Frankenthal, Maynz und die übrigen von den Schweden noch besetzte Städte zu bezwingen. Dagegen mußten sie anstatt der in Frankreich gehofften

Winterquartiere, die man nach so grosser Verödung von Deutschland mehr als Siege und gewonnene Treffen schätzte, den Rückweg nach dem fast ganz ausgezehrten Elsaß und Schwaben nehmen.

Auf der andern Seite sah man auch an Frankreich das Beispiel, wie leicht politische Berechnungen des Künftigen fehlschlagen können. Diese Krone hatte indeß den Spaniern förmlich den Krieg erklärt, wozu der Hauptvorwand genommen ward, weil sie den im französischen Schutz stehenden Churfürsten von Trier aus seiner Residenz weg, und gefänglich nach den Niederlanden geführt hatten, so daß nun auch der Krieg im Veltlin und dem Mayländischen, so wie in den Niederlanden, wo die Holländer gemeine Sache mit den Franzosen machten, zum Ausbruch kam. Man hatte von der französischen Nation eine so ausserordentliche Anstrengung ihrer Kräfte noch nicht gesehen, die durch den Ruf noch weit mehr vergrössert, und durch Richelieu's ausserordentliche Einsichten geleitet, ganz Europa die größten Veränderungen zu verkündigen schien, besonders da sich alle übrigen, die an dem Krieg Theil nahmen, bereits ungemein geschwächt und verblu-

tet hatten. a) Allein einige in dem Veltlin von den französischen Truppen errungene Vortheile wurden dadurch wieder sogleich aufgewogen, daß sie mit Schimpf von Valenza abziehen mußten, und in den Niederlanden, ob sie gleich einen nahmhaften Sieg bey Namur, woran Herzog Bernhard von Weimar grossen Theil hatte, über die Spanier davontrugen, und nach der Vereinigung mit den Holländern eine Macht bildeten, dergleichen in den dortigen Gegenden noch nie erschienen war, verrichteten sie nichts außer der Verwüstung des offenen Landes von Brabant, und

a) Richelieu selbst sieht es als ein Meisterstück der Politik an, daß er zehn Jahre lang den Krieg blos mit dem Beutel und nicht mit dem Schwert geführt. Die Zahl der dabey gebrauchten Krieger setzt er dabey auf 150000 Mann zu Fuß und 30000 zu Pferde; die jährliche Ausgabe nebst den Subsidien auf 60 Millionen Livres, da die ordentliche Einnahme ungefähr 45 betrugen, welches, wie er glaubt, für die Nachwelt eine unsterbliche Probe der französischen Macht seyn werde; *Testament politique chap.* I.; aber auch zugleich Stoff zu überaus grosser Verwunderung, daß es einem Mann, wie Richelieu, nicht einmahl ahnden sollte, wohin dergleichen Anstrengungen zuletzt führen können und müssen.

und mußten zuletzt nebst ihren Alliirten, den Holländern mit dem größten Verdruß erfahren, daß die Spanier durch die Ueberraschung der berühmten Schenkenschanz sich den Weg in das Innerste von Holland bahnten.

Im folgendem Jahr eroberte zwar der Cardinal la Valette und Herzog Bernhard Elsaß-Zabern; dagegen setzte Gallas bey Breysach über den Rhein, und ging durch den Sundgau nach Franche-Comte, wo der Prinz von Condé genöthiget ward, die Belagerung von Dole aufzuheben. Nun sollte der Krieg in das Innerste von Frankreich versetzt werden, wozu auch grosse Hofnung vorhanden war, nachdem die Spanier von den Niederlanden aus Corbie in der Picardie erobert, und der berühmte ligistische General Johann von Werth Gelegenheit gefunden hatte, tief in Champagne hinein zu streifen, und endlich gar über die Oyse zu setzen. Paris selbst gerieth dadurch in solchen Schrecken, daß fast die Hälfte der Einwohner die Flucht ergrief, und der stolze Richelieu, dem kurz zuvor von nichts als Siegen und Eroberungen geträumt hatte, sich nicht nur allein gezwungen sah, von jedem Haus, das ein Kutschethor hatte, einen 1636.

Mann

Mann zur Vertheidigung der eigenen Hauptstadt der französischen Monarchie zu verlangen, b) sondern fast selbst aus Angst mit dem König sich nach Orleans geflüchtet hätte, wenn ihn die Sarkasmen seiner Feinde, nicht davon abgehalten hätten. c) Allein auch dieses mahl entsprach der Erfolg der von kaiserlicher Seite geschöpften Hofnung nicht, indem selbst die unbeträchtliche Stadt St. Jean de Laune in Burgund Gallassen solchen Widerstand leistete, und die Anstalten zur Verpflegung der Armee so schlecht getroffen waren, daß man das Vorhaben, Frankreich zum Schauplatz des Kriegs zu machen, und durch die Beziehung der Quartiere in dessen Innerem die Nahrung und Kräfte zur Fortsetzung des Krieges aus dessen eigenen Eingeweiden zu ziehen, auf das Neue bald aufgeben mußte.

Desto günstigere Aussichten zeigten sich für den Kaiser auf dem politischen Gesichtskreise von Deutschland, wo er es dahin brachte, daß durch den Churfürsten Johann Casimir von Maynz ein Churfürstentag nach Regenspurg ausgeschrieben ward,

b) *Siecle de Louis XIV. T. I.* p. m. 230.

c) NANI *dell Historia Veneta, L. X.* p. m. *661.*

ward, um wegen einer römischen Königswahl und der Beruhigung des deutschen Reichs zu handeln. Selbst an dem kaiserlichen Hof waren Mehrere, die in der jetzigen Lage, wo die Erbländer erschöpft, das kaiserliche Ansehen überaus gesunken, das Mißtrauen gegen Oesterreich von Ausländern und einem grossen Theil der Inländer aus allen Kräften genährt ward, dasjenige sich kaum zu hoffen getrauten, was ehmahls Ferdinand, da seine Macht den höchsten Gipfel erreicht hatte, nicht einmahl vermögend gewesen, durchzusetzen.

Die Feinde Oesterreichs glaubten es noch weniger, daß zu einer Zeit, da von einem Ende Europens zum andern von Unterdrückung deutscher Freyheit gesprochen ward, wo selbst die benachbarten Mächte sich in die Nothwendigkeit glaubten versetzt zu sehen, dem bedrängten Deutschland wieder aufzuhelfen, wo eben diese den Churfürsten ihre ganze Macht anbothen, um die Freyheit ihrer Stimmen zu behaupten, und die vermeinte Erblichkeit der deutschen Krone zu hindern, man sich leicht entschliessen würde, ein neues Haupt aus dem Hause der angeblichen Unterdrücker zu wählen. Und doch geschah es fast ohne alle Schwierigkeit. Jedermann betrachtete es als das größte Uebel,

wenn noch während des Kriegs, da so viele fremde Truppen, obgleich ihrem Vorgeben nach, lauter Beschützer der deutschen Freyheit auf deutschen Boden sich befänden, das Reich sollte erledigt werden, besonders nachdem durch die Papiere des Churfürsten von Trier die französischen Absichten auf den kaiserlichen Thron bekannt geworden. Einigen Aufschub verursachte Chursachsen, da es verlangte, man sollte vor der Wahl die übrigen zur Beruhigung des Reichs gehörigen Puncte, besonders jene von der Amnestie entledigen. Da aber die anderen Churfürsten dahin stimmten, daß es genug sey, wenn nur noch auf diesem Convent Sorge dafür getragen würde, gieng die Wahl in der Person Ferdinands III. ganz ruhig für sich.

Den 22. Decbr. 1636.

Dem Einwurf wegen des Churfürsten von Trier, der noch gefänglich aufbewahrt, und zu der Wahl nicht gerufen ward, suchten die Churfürsten dadurch zu begegnen, daß er sich so schwerer Verbrechen gegen etliche seiner Mitchurfürsten, den Kaiser, das Reich, ja auch die guldene Bull und den Churfürsten-Verein schuldig gemacht, indem er mit seiner Stimme, die er bey dieser Wahl ausländischen Potentaten zu geben gemeint, sich un-

zeitig

zeitig und außer der Collegial-Versammlung herausgelassen, daß er wenigstens zu einer gerichtlichen Verantwortung verbunden sey, deren Ausgang abzuwarten die dringenden Umstände nicht gestatteten. d)

Der Wahlcapitulation ward hauptsächlich hinzugefügt, daß weder die Art und Weise der Friedenshandlung zu Prag, noch dasjenige, wodurch in Zeit des fortwährenden Kriegs in Ansetzung und Einbringung der Steuern die Reichsgesetze und das Herkommen vielfältig überschritten worden, zu keiner Folge angezogen; den Churfürsten und Ständen ihr Jus Fisci in Lehen und andern Erbgütern ungekränkt gelassen; kein Stand mit Einquartierungen, ohne Vorbewußt der Kreißobristen, der Nach- und Zugeordneten wie auch der Kreisstände beschwert; kein Stand ohne Verwilligung der Churfürsten, auch in Fällen, da die That ganz natorisch, und der Friedbrecher beharrlich und thätlich fortführe, in die Acht erklärt; was mit Rath der Churfürsten wegen Aufrichtung der Reichshofraths-Ordnung, oder Abschaffung der eingerissenen Mißbräuche beschlossen werde, unverbrüch-

d) LONDORP. T. IV. p. 582.

brüchlich gehalten; die fürstliche und gräfliche Würde Keinem, als der es verdient, im Reich gesessen, und Mittel habe, den affectirten Stand zu führen, ertheilt, und die Ausschliessung des Churfürsten von Trier zu keiner Folge gemacht werden soll. e) Man sieht leicht, worauf diese Puncte ihren Bezug haben, und daß diese Capitulation, als ein Pendant zum Prager Frieden, dasjenige in der politischen Verfassung von Deutschland leisten sollte, was jener in Ansehung der religiösen.

Von der äußersten Wichtigkeit waren der Churfürsten Bemerkungen, die sie dem Kaiser wegen des künftigen Frieden übergaben. Nichts verbreitet mehr Licht über den so verwickelten Gang dieses so bedenklichen Geschäfts, und zeigt uns zu eben der Zeit deutlicher, wie sehr Deutschland durch den Fortgang des Kriegs, man weiß nicht, soll man sagen, herabgesetzt, oder, wie andere dafür halten, zur besseren Einsicht in sein wahres Interesse geleitet worden. Da eben die Frage von neuen Unterhandlungen war, die zu Költn unter päpstlicher Vermittlung sollten eröffnet werden, sagen

e) Wahlcap. Art. 7. 14. 28. 29. 30. 45. 47 50.

sagen die Churfürsten, "sie lebten der Hoffnung, der Kaiser werde sich nicht entgegen seyn lassen, daß ihr Collegium auch die Seinigen dahin abordnete, nicht als wenn sie an seinen guten Gesinnungen zweifelten, sondern damit der König in Frankreich auf die Seinigen sehen, daß diese Tractaten nicht eben zwischen dem Kaiser und dessen Haus allein bestehen, sondern die Churfürsten in diesen dem ganzen Reich hochangelegenen Sachen dem Kaiser zur Hand gehen, und für die allgemeine Wohlfahrt mit und neben demselben für einen Mann zu stehen gemeint seyn, auch des Kaisers Gevollmächtigte um so bessere Gelegenheit haben könnten, über die vorfallende Sachen mit ihnen zu communiciren, und sich ihres Raths und Beystandes zu bedienen. Vor allem aber solle man die französischen Vollmachten genau untersuchen, um nicht dasjenige wieder zu erfahren, was sich nach dem Regenspurger Frieden mit Frankreich zugetragen, daß nähmlich der König, nachdem der Tractat geschlossen und von dem Kaiser vollzogen worden, sich entschuldiget, seine Abgeordnete hätten nicht Macht gehabt, solche Sachen schließlich und verbindlich abzuhandeln."

"Sollte sowohl bey der französischen als schwedischen Friedenshandlung kein Punct, der durch

den Prager nun fast von dem ganzen Reich angenommenen Frieden bereits seine Erledigung habe, wie stark und heftig es auch der Gegentheil immer begehren möchte, auf das Neue vorgenommen, darüber tractirt, oder gar eine Aenderung in demselben gemacht werden, weil es sehr beschwerlich, ja dem Kaiser und Reich schimpflich seyn würde, dasjenige, was zwischen dem Kaiser und den Ständen in Reichssachen einmahl geschlossen und so theuer gegen einander zugesagt und versprochen worden, allererst der ausländischen Potentaten Urtheil (arbitrio) zu unterwerfen."

"Nachdem der König in Frankreich ohne einig gegebene Ursache das Reich feindlich angefallen, und sich darin vieler vornehmen Städte und anderer Orte zur Ungebühr bemächtiget, so werde es ja in allweg billig seyn, daß von dem König fürs Erste die Abführung alles Kriegsvolk von dem Reichsboden nebst der Restitution der occupirten Orte begehrt, und darauf festiglich bestanden werde, in sonderbarer Erwägung, daß nicht allein kein Stand das Seinige werde wollen zurücklassen, sondern auch solches auf eine merkliche Schmälerung der Reichsgränzen hinauslaufen werde.",

"Man

"Man soll auch Schadloshaltung von ihm fordern, insonderheit aber des Hauses Lothringen sich mit desto grösserem Ernst und Eifer annehmen, da ehe und zuvor es völlig restituirt, nicht wohl ein beständiger Fried im römischen Reich und den angränzenden Landen zu hoffen seyn werde. Es gehe den Churfürsten noch ferner hiebey zu Gemüth, daß, wenn dieses Herzogthum in den Händen von Frankreich bleiben sollte, was es nicht nur allein für einen Zuwachs an Macht, sondern auch für erwünschte Gelegenheit erhalten werde, das deutsche Reich in den dortigen Gegenden, für die Lothringen eine Vormauer sey, so oft es beliebe, anzufallen."

"Man müsse sogar suchen, die drey Bisthümer Metz, Tull, Verdun wieder an das Reich zu bringen, ohne jedoch die Friedenstractaten darüber abzubrechen, auch nicht so gar fest auf die Wiedererseßung der Kriegsunkosten beharren."

"Die Churfürsten finden auch nicht für unbillig, daß der Kaiser die Krone Spanien so weit mit in den Frieden einschliessen lasse, daß wegen der dem Kaiser geleisteten Assistenz ihr von Frankreich keine fernere Feindseligkeiten zugefügt werden sollen."

"Bey Schweden müsse ebenfalls vor allem auf die Abführung der Kriegsvölker und die Herausgabe der besetzten Orte gedrungen werden. Pommern dieser Krone überlassen, gereiche dem Churfürsten von Brandenburg ja dem ganzen Reich zum größten Nachtheil. Sie würde nicht nur allein ihren Fuß immer weiter zu setzen trachten, sondern auch durch Aufrichtung neuer Zölle, Werbungen rc. zu städten Mißhelligkeiten Anlaß geben."

"Eine Satisfaction habe sie um so weniger zu fordern, da der König seinen eigenen Manifesten nach den Krieg blos zur Vindicirung der ihm angethanen Injurien geführt, und sich selbst habe vernehmen lassen, daß er gar nicht begehre, dadurch sein Reich zu erweitern; die Krone Schweden habe ohnehin schon überaus grosse und unüberschwingliche Summen Geldes in dem Reich erhoben. rc. Wenn jedoch der Friede blos an diesem Punct haften sollte, wäre das churfürstliche Collegium der Meinung, daß ein Uebriges zu thun, und man sich zu einer gewissen Summe auf leidliche Termine verstehen könne." f)

Ferdinand genoß das Vergnügen nicht lange, das ihm die so glücklich vollbrachte Wahl seines Sohnes

f) LONDORP. P. IV. p. 585.

Sohnes gewährte. Eben diese war es aber auch, die ihm den Tod mitten in den traurigen Umständen, in denen er Deutschland und seine Erbländer hinterließ, ungemein erleichterte, weil er glaubte, in ihm den würdigsten Nachfolger zu haben. Er bemerkte bereits zu Regenspurg eine starke Abnahm seiner Kräfte, die ihn veranlaßte, dem neuen König die Beendigung der noch übrigen Geschäfte heimzustellen, und für sich die Rückkehr nach Wien zu nehmen, wo sich bald die Krankheit einfand, die ihn unter seiner gewohnten Heiterkeit und Ergebenheit in den Willen Gottes nach einigen Tagen dem Tod überlieferte, in dem 59sten Jahr seines Alters. Den 15. Februar 1637.

So verschieden auch die Urtheile über einen Fürsten seiner Art in manchen Stücken ausfallen mußten, so übereinstimmend waren sie anderen. Die Geschichte kann wenig Regenten aufweisen, von welchen Schriftsteller der verschiedensten Nationen und Gesinnungen mit so vieler Achtung und Lobeserhebung gesprochen hätten. g) Der untadel-

g) Von den Deutschen will ich nur den bayrischen Kanzler Adelzreiter anführen: "Ein wahrhaft grosser Kaiser, bey welchem das Lob, das Sirach dem König Josias

tadelhafteste Lebenswandel, eine ganz ungeheuchelte, sich immer gleiche Frömmigkeit, unerschütterliche Groß-

Josias ertheilt wohl eintrifft: *Eccles.* 49. *v.* 3. 4. Sein Eifer, die Religion und Ehre Gottes zu verbreiten, sein Vertrauen auf Gott, dessen augenscheinliche Hülfe er in den bedenklichsten Umständen erfahren hat, war so groß, daß er als Fürst wegen seiner Gerechtigkeitsliebe, Güte, Verachtung der Reichthümer und Ehrenbezeugungen, Freygebigkeit und Wohlthätigkeit, Barmherzigkeit gegen die Arme, und Größe der vollbrachten Dinge unter den größten Kaisern einen ehrenvollen unter den besten den ersten Platz verdient." Imperator vere magnus, cui bene conveniunt Elogia Siracidae de Rege Josia: quod tulerit abominationem impietatis, gubernaverit ad Dominum cor ipsius, et in diebus peccatorum corroboraverit pietatem. Tantum in eo fuit amplificandae religionis et divinae gloriae studium, tanta fiducia in Deum, cuius in rebus difficillimis sensit opem praesentissimam ut princeps iustitia, clementia, opum et honorum contemptu, liberalitate ac munificentia, misericordia in pauperes, rerum gestarum magnitudine intersummos imperatores gloriosus; clarissimus inter optimos merito sit habendus. *Annales P. III. L. XXII.* p. 351. Eben derjenige Gualdo, aus dessen Feder wir das ehrenvolle Zeugniß von Gustav Adolph vernommen, und der gewiß damahls noch

Eccl. 49. v. 3 et 4.

Großmuth, und das festeste Zutrauen auf Gott in fast beyspiellosen Widerwärtigkeiten, eine von

noch nicht die geringste Ahndung hatte, daß er einstens in Dienste des kaiserlichen Hofes kommen werde, sagt, nachdem er sich in Lobsprüchen über Ferdinand erschöpft: " Kurz, die Guten seufzten über seinen Tod, die Soldaten beweinten seinen Verlust, die Geistlichen bekümmerten sich über dessen Abgang, und den Völkern deuchte es bey dem Hintritt dieses guten Fürsten, daß die Heiterkeit vom Himmel und die Fruchtbarkeit von der Erde gewichen.„ In somma sospirarono la sua morte i buoni, lagrimarono la sua perdita i soldati, si afflissero di questa sciagura gil ecclesiastici, *e parue à povoli, che sparendo questo buon principe partissale serenità del cielo et la fecondità della terra. Historia delle Guerre di Ferdinando II. &c. Venetia M.DC XXXXII. Lib. XIII.* pag. 437. Burgus ein Genueser, sagt: „Ich erinnere mich, da ich mit des Kaisers Hauptfeinden, mit Männern, die unter den Protestanten das größte Gewicht hatten, und zu den ersten Familien gehörten, in Unterredung kam, daß, indem sie über den Kaiser schimpften, und seine Vergehungen darzuthun suchten, sie ihm nichts fürzuwerfen gewußt, als daß er aus gar zu grosser Anhänglichkeit an die Jesuiten, die katholische Religion zu sehr zu befördern suchte. Auch gegen ihren Willen verfielen sie auf seine Tugenden, machten Meldung von seinen empfangenen

aller Verstellungskunst weit entfernte Geradheit und Aufrichtigkeit, eine höchst anziehende, mit eben so

genen Wohlthaten, und wußten ihre Auflehnung gegen ihn durch nichts zu beschönigen, als daß man schuldig sey, die Religion auch gegen seinen Vater zu vertheidigen.„ Memini ergo, cum mihi sermo esset cum praecipuis Caesaris hostibus, inter protestantes maximae authoritatis viris, atque splendore familiae nemini secundis, cum, inquam, in Caesarem inveherentur, ejusque vitia ostentare studerent, nihil aliud prorsus, obiecisse, quam quod Jesuitis nimium credens promovendae catholicae fidei praeter modum invigilaret, *invitique in ipsius virtutes inciebant*, acceptaque beneficia memorabant, neque suam defectionem excusabant alio titulo, quam quod religionem vel contra proprium patrem defendere oporteat. *Mars Sueco Germ. L. III.* p. 141. Den Beschluß macht dasjenige, was der berühmte BASSOMBIERRE, als er in der Bastille Ferdinands Tod vernahm, in sein Tagebuch schrieb, ohne zu wissen ob er selbst jemahls, geschweige dieses Tagebuch das Licht jemahls sehen würde: "Diesen Monat starb auch der Kaiser Ferdinand II. der ein sehr grosser Fürst war, den ich zu Ingolstadt kennen gelernt, als er dort studirte, und ich auch" L'Empereur Ferdinand II. mourut aussi ce meme mois *lequel étoit un très grand Prince*, lequel j'avois connu à Ingolstad, lorsqu'il y etudioit, & mio

so natürlichen als edlen und grossen Manieren vergesellschaftete Leutseligkeit, nebst der unverkennbarsten Herzensgüte, wenn sie jedem Privatmann Hochachtung würden zuwege gebracht haben, konnten ihre Wirkung um so weniger von dem Thron herab verfehlen. Man bewunderte auch seine ausserordentliche Arbeitsamkeit. Graf Leonard Helfried von Meggau, der vermöge seines Obristhofmeister-Amts sehr oft und unangemeldet des Tags zu ihm sich begeben mußte, bezeugte, daß er ihn nie unbeschäftiget angetroffen, sondern allemahl entweder im Lesen, Schreiben, Audienzgeben, oder Bethen. Er pflegte selbst nicht ohne Wohlgefallen zu sagen, er habe von Gott eine besondere Gutthat erhalten, daß er an der Arbeit sein Vergnügen finde. Nach dem Mittag und Abendessen brachte er kaum etwas über eine Viertelstunde mit seiner Gemahlinn und Kindern zu, und eilte sogleich wieder zu den Geschäften.

Wenn er gesund war, wohnte er allzeit den Berathschlagungen des geheimen Raths, der alle Tage, oder wenigstens über den andern Tag sich ver-

moi aussi. *Memoires du Marchal de Bassompierre, Tom. IV.* 196.

versammelte, bey. Da sehr oft die Menge, oder die Wichtigkeit der vorkommenden Gegenstände bis vier Stunden forderte, harrte er nicht nur allein gern dabey aus, sondern wenn auch die andern einigen Ueberdruß blicken ließen, freute er sich, Gelegenheit zur Arbeit gefunden zu haben. Er hatte die Gewohnheit, zu bekennen, daß ihm bey drey Dingen nie die Zeit zu lange geschienen, bey dem Gottesdienst, dem Rathhalten, und der Jagd, h)

Alle Bittschriften, ohne Ausnahm, so viele ihm auch überreicht wurden, las er täglich mit einer fast unglaublichen Mühe. Eine jede bezeichnete er selbst, an welche Kanzley sie abzugeben, und wenn dem Referenten ein Umstand entfiel, wußte er ihn aus seinem eigenen überaus glücklichen Gedächtniß

h) Solitum dicere accepimus, tribus rebus ſibi occupato tempus nunquam viſum longum, divinis officiis, conliis, venationibus. *Spec. Theopol. ſive virtutes Ferdinandi II. Cap. XVIII.* Unde proverbium, Caeſaream Maieſtatem tribus in rebus infatigabilem eſſe, nempe in devotione et in religione, in conſilio atque venatione. *Status part. Regiminis Ferdinandi II.* p. 42.

niß zu ergänzen. Wenn der Tag nicht zureichte, widmete er einen Theil der Nacht diesem Lesen.

So sehr auch in den letzten Jahren seine Kräfte abgenommen, so arbeitete er doch noch mit eben dem anhaltenden Eifer als zuvor, sehr oft, da man ihn ermahnte, die Anstrengung zu mässigen, seiner Gesundheit zu schonen, und geringere Sachen andern zu überlassen, antwortete er: „er sey von Gott auf den Thron gesetzt, um zu arbeiten, nicht um müssig zu gehen; ein Fürst, der das gemeine Beste vor Augen habe, dürfe seiner Gesundheit nicht schonen, er wolle es lieber sich selbst, als seinem Amte entgelten lassen." i) Diese Lebensart setzte er fort bis an sein Ende. Noch den Abend vor seinem Tode las' er eine Menge von Schriften, gab Entschließungen, unterzeichnete, überschickte manches den Räthen zum Vortrag, und schrieb noch eigenhändig einen langen Brief an seinen Sohn. Damit durch die Jagd kein Aufenthalt

i) A Deo se positum in Solio, ut laboraret, non ut otiaretur: non posse Principem valetudini suae parcere, qui publico consultum velit: malle se sibi deesse, quam suo officio. *Virtutes Ferd.* III. *Cap.* XVIII. p. 98.

halt in den Geschäften verursacht wurde, verdoppelte er den Tag zuvor seine Verwendung, unterschrieb, was zu unterschreiben war, und vertheilte die Arbeiten für den folgenden Tag. Nach der Rückkehr durchgieng er sogleich alles, was gearbeitet worden, und ließ es ausfertigen. Die Jagd selbst wußte er einigermaaßen mit der Sorge für das gemeine Wesen zu verbinden, indem er jedesmahl ein oder das andere Mitglied des geheimen Rathes mit sich nahm, um sogleich, wenn etwas Neues vorfiel, sich darüber zu berathschlagen. Ereignete sich nichts, so unterredete er sich über andere wichtige, das Wohl des Staats angehende Dinge.

So grosse Beschwerde die Unverdrossenheit im Audienzgeben mit sich brachte, so ertrug er sie doch gern. Jedermann konnte leicht Zutritt erhalten, und niemand ward zurückgewiesen, weil es zu lange dauerte, oder der unnützen Dinge wegen, die er vortrug. Da er eines Tags mehrere Stunden damit zugebracht, wendete er sich an einen seiner Vertrauten, und sagte: "Ich höre gern alle, und würde sie noch lieber hören, wenn dasjenige, was sie vorbringen, zum gemeinen oder Privatbesten

gereich-

gereichte. Es ist schwerer, unnütze Dinge, als viele zu hören." k)

Nebst der Jagd, die ihm zur Erhaltung der Gesundheit und Stärkung des Körpers dienen sollte, liebte er sehr die Musik, jedoch nicht allein wegen seines eigenen Vergnügens, sondern damit der Gottesdienst auf die feyerlichste Art vollbracht würde, welches zu erhalten, er auch einen sehr grossen Aufwand nicht scheute. l)

In Staatsgeschäften haßte er die Politik, die sich auf Verstellung und Hinterlist gründet. Diejenigen handelten der Klugheit nicht gemäß, war sein Grundsatz, die sich des Betrugs bedienten, und Gott und die Religion mißbrauchten; es sey thöricht, die Reiche, die von Gott selbst gegeben würden, durch Künste befestigen wollen, die Gott hasse. Dagegen machte er zur Grundfeste der wahren Klugheit und Staatskunst, das Bestreben, die

k) Libenter omnes audio: libentius audirem, si quae afferuntur, publico bono aut privato civium prodessent: gravius est inutilia quam multa audire *L. c.* I..

l) Ib. C. XIX. pag. 101.

die Ehre Gottes zu erhalten und zu erweitern. Vor allem müsse darauf gesehen werden, daß diese nicht Schaden leide; dann aber sey das Uebrige in Ordnung zu richten. m) Gewiß ein herrlicher Grundsatz; der aber, leider! unter den Händen eines kurzsichtigen Casuisten, eines fanatischen, selbstsüchtigen und von Ordensmaximen geleiteten Beichtvaters Anlaß zu grossen Mißbräuchen geben, alle Triebräder des gemeinen Besten in eine schiefe Richtung bringen, und anstatt das wahre Wohl des Staats hervorzubringen, gerade das Entgegengesetzte wirken kann.

Bey der Aeußerung der Meinungen liebte er an seinen Räthen die Freymüthigkeit. Man fand von ihm einen eigenhändigen Aufsatz des Inhalts: „er hasse im Rath die stummen Hunde, und heiße es nicht gut, wenn sich jemand durch das Ansehen zu einer Meinung hinreissen lasse, die er sonst nicht billige; diejenigen liebte er, welche aufrichtig, frey, jedoch mit Bescheidenheit heraussagten, was sie dächten." n) Es geschah nicht ein Mahl, daß er die Freymüthigkeit, womit einer besonders der

m) Ib. C. XX. p. 104.

n) Ib. l. c.

der Geringern die Stimme ablegte, nicht nur allein lobte, sondern auch gegen die Vornehmeren, die ein Mißfallen daran zu haben schienen, in besondern Schutz nahm.

Besonders in wichtigeren Geschäften beschloß er nichts ohne vorhergehende Berathschlagung, wobey er sichs zum Grundsatz gemacht hatte, es sey sicherer, die Meinung der Räthe zur Richtschnur zu nehmen, wenn auch zu Zeiten der Erfolg nicht damit übereinstimme, als sich blos durch sein eigenes Urtheil regieren zu lassen. o) Wenn etwas Ausser-

o) Securius esse consiliariis adhaerere, etiamsi aliquando eventus fallat, quam suo unius iudicio regi. *Ibid.* Dieser Umstand ist sehr merkwürdig, indem Ferdinand, so wie er fast in allen Grundsätzen und Eigenschaften das Muster für seine unmittelbaren Nachfolger geworden, es auch hierin ward. Diese Art zu verfahren sollte das Mittel seyn, zwischen der Allgewalt eines Herzogs von Lerma, eines Olivares in Spanien, eines Richelieu und Mazarin in Frankreich, und der Selbstregierungssucht mancher Regenten. Ueberaus merkwürdig ist, was über diesen Punct der Geschichtschreiber und Staatsmann Johann Baptist Nani, der zuvor venetianischer Gesandter am französischen und am An-

Ausserordentliches sich ereignete, z. B. wodurch ein neuer Krieg entstehen konnte, begnügte er sich nicht, den

Anfang der Regierung Kaiser Leopolds an dem kaiserlichen Hofe war, in einer geheimen aber durch einen Zufall bekannt gewordenen Relation an seine Republick bemerkt: "Obschon diese Fürsten (österreichischen) Verstand haben ohne gleichen, so richten sie sich doch in allem nach der Meinung ihrer Ministers, weil sie glauben, dadurch ihr Gewissen um so weniger zu verletzen, wenn sie den mehrern Stimmen ihrer Räthe auch gegen ihr eigenes Urtheil Gehör geben. Diese Maxime ist ihnen von den Beichtvätern beygebracht worden, und wird von den Letztern sowohl als andern unterhalten, die durch Nebenwege die Minister selbst und Räthe beherrschen. Daher kommt es, daß die Berathschlagungen oft durch verschiedene Interesse und Leidenschaften verderbt, und die gute und gerechte Absicht der wohlgesinnten öfters verkehrt werde, gleichwie das Wasser, das an seiner Quelle ganz rein und klar ist, wie der Crystall, wenn es durch unreine Kanäle geleitet wird, ganz seine Natur verändert." Parce qu'encore bien que ces Princes soient d'une prudence sans egal; — ils se rapportent en tout et par tout à leur voeux seulement (des Ministres) croyant de bien ajuster et plus facilement selon leur conscience, à ce que la pluralité des autres voix à savoir de leur part, sans suivre en façon que ce soit que les sentimens d'autrui,

den eigentlichen geheimen oder Conferenz-Rath allein darüber zu hören, sondern auch andere Collegien mußten ihre Gutachten geben. Da solches in der

trui, quoique leur opinion leur suggère autrement: ce qui est une maxime insinuée, nourrie & en effet, entretenue par leur confesseurs et par des autres, qui par une voye oblique gouvernent les Esprits des Conseillers & Ministres De là procéde & vient, que les deliberations sont bien souvent corrumpues par les intérêts & passions différentes, & la volonté juste & sainte des Princes bien intentionnés est tout-à-fait divertie & gatée, comme l'eau a sa source est entièrement nette & pure & claire comme un cristal, mais en passant par des minieres & canaux se trouble, gate & infecte. Der Nähmliche gesteht doch selbst ein, daß der geheime Rath Ferdinands aus Personen von unvergleichlicher Rechtschaffenheit, von ausgesuchter Wissenschaft und ausserordentlicher Erfahrung gewesen. Le Conseil secret avoit de coutume de se pratiquer dans le tems de l'Empereur Ferdinand II. par six ou sept personnage d'une probité non paréille, d'une science exquise et d'une experience extraordinaire. *Recueil de diverses relations rémarquables des principales cours de l'Europe. A Cologue chez Pierre du Marteau* 1686. Pag. 172. *seq* Unter andern bürgen schon hiefür die Nahmen eines Cardinal Dietrichstein und Grafen Max. von Trautmannsdorf.

mantuanischen Sache geschehen sollte, schrieb er eigenhändig an die Präsidenten, die Räthe sollten ernstlich die Sache erwägen, und das allein beschließen, was sie glaubten, vor dem Richterstuhl Gottes unerschrocken verantworten zu können. Diese Befehle mußten ihnen vorgelesen werden, so oft sie den vorgeschriebenen Punct in Berathschlagung zogen.

Wenn das Geschäft mit in die Religion einschlug, mußten zuerst die Theologen aus verschiedenen Schulen ihre Meinung meistens schriftlich äussern, damit er es nach Gefallen überlesen konnte; dann wurden von ihm Cardinäle, Bischöfe und andere, die er der katholischen Religion hauptsächlich zugethan glaubte, um ihr Gutachten gefragt. Bey der Eröffnung desselben mahnte er sie, daß sie das Beste der Religion vor Augen haben, und so entscheiden sollen, wie sie es glaubten, vor dem göttlichen Richter selbst vertheidigen zu können; er werde sich ganz ohne Gewissensunruhe ihrer Meinung überlassen: indem er sich bey frommen und gelehrten Männern in jenem Stande, welche die Sorge für die Religion hauptsächlich obliege, Raths erholet. p)

Die-

p) Ib. Cap. XX pag. 108. seqq.

Diejenige Eigenschaft, wodurch er sich am meisten von den übrigen Fürsten seines Zeitalters auszeichnete, war unstreitig der Religionseifer. Der Mann, der seine Gesinnungen am besten wissen konnte, legt hierüber folgendes Zeugniß ab: „Dieser Eifer die Religion wieder herzustellen, gieng so weit, daß er alle übrige Vortheile der Behauptung und Erweiterung des katholischen Glaubens nachsetzte. Oft bekannte er mündlich, oft schriftlich, daß er lieber seinen Ländern und Königreichen entsagen, als wissentlich die Gelegenheit der Verbreitung des Glaubens versäumen wolle; daß er das Leben lieber blos mit Wasser und Brod hinbringen, nebst Weib und Kindern mit nichts als den Stab in der Hand in das Elend wandern, von Thür zu Thür das Brod betteln ja sich in Stücke wolle zerhauen lassen, als die Gott und der Kirche in seinen untergebenen Ländern zugefügte Unbilden länger ertragen wolle. q) Man wird nun nicht mehr wundern, wenn er nach dem Urtheil der einen Parthey allen Regenten des alten und neuen Testaments, die sich um Religion und Gottesdienst verdient gemacht, einem Josias, Ezechias, einem Constantin und Theodosius (Grösseres

 wußte

q) *Virtut. Ferd. Cap. I.* pag. 5.

wußte man nichts) verdiente an die Seite gesetzt zu werden; da hingegen die andere einen unauslöschlichen Haß auf ihn warf. Auch braucht seine übertriebene Verehrung der Geistlichen, als Diener dieser Religion, eben so wenig einen Commentar, als die außerordentliche Anhängigkeit an die Jesuiten, die er als die ersten Stützen desjenigen Ideals davon, das man ihm von Jugend an beygebracht hatte, betrachtete.

Der Beichtvater glaubte ohne Zweifel, ihm mehr Ehre zu erzeugen, wenn er ihn blos aus religiösen Gründen handeln ließ. Allein der bereits angeführte Aufsatz, den er Eleseln gleichsam in die Feder dictirt, r) läßt nicht den geringsten Zweifel übrig, daß politische Ursachen vieles, wo nicht das Meiste, zu seinen Reformationen beygetragen haben. Das ewige Streben, sich von dem Landesherren, soviel möglich, unabhängig zu machen, dessen unstreitige Rechte zu zernichten, oder an sich zu ziehen, die außerordentlichen Erschwerungen aller Contributionen und Landesanlagen, die bey jeder Gelegenheit angedrohte und auch oft vollbrachte Be-

r) Siebenter Theil der neuern Geschichte der Deutschen, sechstes Kap., Sei e 99.

Bewaffnung nebst ihren Verbindungen mit auswärtigen offenbar feindlich gesinnten Fürsten konnten unmöglich ein wahres Vertrauen zwischen dem Fürsten, und den Untergebenen aufkeimen lassen. Man muß gewiß einen Zustand sehr drückend finden, um endlich auf den Entschluß zu verfallen, lieber ganze Königreiche und Herzogthümer zu verlieren, als in einer solchen Dienstbarkeit und Knechtschaft, wie es Ferdinand nennt, länger auszuharren.

Ferdinand war übrigens weder der Erste, noch der Einzige, der es glaubte, oder vor der Welt durch Worte und Thaten an den Tag legte, daß zweyerley einander an Kräften entweder fast gleiche, oder sey es mehr oder weniger überlegene Religionspartheyen nach der damahligen Stimmung der Gemüther ein wahres Uebel in dem Staat seyen. Diese Sprache hatte schon lange vor ihm das ganze deutsche Reich en Corps seit der Entstehung der Reformation ununterbrochen auf allen Reichstagen geführt, nur daß man nicht wußte, wie der Sache zu helfen sey, und der eine Theil durch das Ansehen der Kirche, der Concilien und des Kaisers die Einigkeit wieder herzustellen gedachte; der andere aber wünschte, und zum

Theil auch hoffte, daß das seiner Meinung nach, so hellstrahlende Licht doch zulezt auch noch dem Gegentheil aufgehen werde.

Eben so urtheilten auch die größten Staatsmänner ausser Deutschland. Richelieu, der am wenigsten verdächtig seyn kann, unterdrückte die Hugenotten in Frankreich, weil er glaubte, daß, so lange sie in sich einiges Bewußtseyn fühlen würden, der öffentlichen Gewalt Widerstand leisten zu können, der französische Staat nie auf eine fortdaurende Ruhe von innen, oder den ungestörten Genuß seiner Macht und Größe von aussen werde Anspruch machen können. Und wenn er die protestantische Parthey in Deutschland unterstützte, und mit der katholischen in das vorige Gleichgewicht zu bringen suchte, so geschah es gerade, in dem deutschen Staatskörper dasjenige zu verewigen, was er von dem seinigen als das größte Staatsübel abzuwenden trachtete, Deutschland dadurch auf ewig in Factionen getheilt, und eben dadurch den Kaiser und das Reich in einer beständigen Unmacht zu erhalten, und für alle Zeit ausser Stand zu setzen, den vollen Gebrauch ihrer Kräfte zu machen.

Uebri-

Uebrigens hatten sich zwar Männer, wie der Kanzler l'Hopital und der berühmte de Thou in Frankreich, Lazarus Schwendi und selbst Maximilian II. in Deutschland öffentlich für die Toleranz erklärt; allein der grosse Haufe der einen Parthey wie der andern hatte keinen Sinn für das Wort und noch weniger für die Sache. Sie durch Machtsprüche erzwingen wollen, war gerade so viel, als Wahnsinnigen befehlen, sich wie kluge Leute zu betragen. An ursprüngliche Rechte der Menschen in Religions- und Gewissenssachen war noch weit weniger zu denken, da die Protestanten selbst gleich nach ihrer Entstehung den Grundsatz aufgestellt: Cuius Regio, illius est religio, "der Herr des Landes ist der Herr der Religion," ihn auch einmüthig wenigstens so lange vertheidigen, als es etwas bey ihnen zu reformiren gab, und noch bey den westphälischen Friedenstractaten, als von ihrer wechselweisen Duldung die Frage war, auf eine wahrhaft scandalöse Art gegen einander selbst suchten geltend zu machen. Wie fremd und unbekannt auch dem großen Gustav die Begriffe von wahrer Duldung waren, läßt sich aus der Antwort schließen, die er dem Landgrafen von Hessen-Cassel ertheilte, als er ihn ersuchte, gegen Erlegung einer Summe Gelds zu

gestatten, daß die Reformirten in Frankfurt eine Kirche bauen dürften: "Lieber begehre er, sagte Gustav, aller seiner Soldaten Picken und Degenspitzen im Herzen zu haben, als daß er durch seine Waffen verursachen sollte, daß ihren Religionsverwandten (den Reformirten) etwas in der Religion accresciren sollte." s)

Das Schlimmste war unstreitig, wenn die Religion des Landesherrn mit jener des zahlreicheren oder mächtigeren Theils der Untergebenen in Collision kam. Daß in solchen Umständen bey jeder Veranlassung die gewaltsamsten Convulsionen zu gewarten seyen, davon waren Leute, die von dem Vergangenen auf das Künftige schloßen, so überzeugt, daß selbst eifrige Calvinisten dem Heinrich IV. in Frankreich den Rath ertheilten, zur katholischen Kirche überzutreten. Wer konnte aber etwas nur von weitem Aehnliches einem Ferdinand rathen? Sonderbar, daß sein grosser Eifer im Reformiren selbst den Tadler an einem Mann gefunden hat, der sich durch Polemisiren und Controverspredigten den Weg zu seinem Glück gebahnt hat,

s) Laut einer dem churfürstlichen Collegium zu Nürnberg 1640. vorgelegten Schrift. *Th. Eur. T. IV.* p. 235.

hat, nähmlich an dem Cardinal Clesel, weil man, seiner Meinung nach, dadurch dem Landesfürsten die Liebe, das Geld aus dem Land und viele Seelen verloren. t) Man hat den Plan noch, durch welchen Clesel glaubte, daß man die Seelen ohne gewaltsame Mittel nach und nach gewinnen könnte. Er ist enthalten in einem Schreiben an den Erzbischof

t) KHEVENHÜLLER sagt von Cleseln Th. 10 p. 148: "Er hat den Modum reformandi für zu scharf gehalten, sagend: man verliere dadurch dem Landesfürsten die Liebe, das Geld aus dem Land und viele Seelen. Die Liebe, daß man die Leute nicht allein emigriren mache, sondern als wenn sie Schelmen und Diebe wären, des Landes verweise. Das Geld und die Commerzien, daß die reichesten Leute hinwegziehen, und grosses Gut mit sich führten. Und daß man die Seelen nicht gewinnt, weil die Uncatholischen nicht catholisch werden, und sammt ihren Kindern das Land räumen, und also Kindeskinder auf ewig in ihrem Irrthum bleiben. Wenn man aber die Eltern ohne Exercitio und Schulen bey ihrer Religion ließe, so würden die Kinder catholisch werden, und also die ganze Posterität in infinitum catholisch bleiben, das Geld nicht aus dem Land geführt, die Commercia sich nicht verlieren, und der Landesfürst nicht an allen Orten so verhaßt seyn, auch wenn etwann einer Unrecht thäte, Gelegenheit haben, ihn an Leib und Gut zu strafen."

bischof Sbinkho Berka von Prag (von 1603, 29sten December), das den Böhmen in die Hände gefallen, und von ihnen durch den Druck ist bekannt gemacht worden. u) Das Betragen gegen die protestantischen Schlesier und Ungarn, wie es in der Folge ausgeübt worden, war ungefähr darnach geformt; allein die Seelen wurden nicht gewonnen, und wenn auch Manche dahin gebracht wurden, sich zur katholischen Kirche zu bekennen, so wurden die Uebrigen um so erbitterter gegen diejenigen, welche durch Neckereyen und Nebenwege zu erhalten suchten, was der Ueberzeugung allein vorbehalten seyn kann.

Noch eine Beschuldigung zog ihm sein Betragen gegen das deutsche Reich zu. Selbst seine Feinde bewunderten an ihm, daß, so willkührlich er in seinen Erblanden, was die Religion angeht, verfahren, er doch nichts an der Landesverfassung geändert; in Ansehung Deutschlands aber soll er gerade das Gegentheil im Sinne gehabt haben. Wenn, wie vorgegeben wird, Ferdinand sogleich nach dem Treffen bey Prag den Plan entworfen hätte, das deutsche Reich umzustürzen und sich zum unum-

u) Als Beylage Nro. 120. zu der zweyten Apologie.

unumschränkten Herrn desselben zu machen, so müßte er mehr als menschlichen Verstand gehabt haben, um die Umstände vorherzusehen, welche die Möglichkeit eines solchen Beginnens herbeyzuführen schienen, und zugleich ein weniger als menschliches Herz, um den Vorsatz zu fassen, diejenigen, welche ihn von dem Untergang gerettet, mit der Dienstbarkeit und der Beraubung des Ihrigen zu belohnen. Denn mit der Zerstörung oder Unterjochung der Ligue mußte entweder der Anfang oder das Ende gemacht werden.

So viel ist gewiß, daß er auch nach der Wiedereroberung von Böhmen in seinen eigenen Ländern, besonders in Ungarn so viel zu thun fand, und so sehr von allen Hülfsmitteln entblößt war, daß ohne die ganz unerwartete Dazwischenkunft Wallensteins und die von diesem außerordentlichen Manne in Vorschlag gebrachten Hülfsmittel, die sich nur ein Wallenstein denken konnte, Ferdinand in dem Reich nicht einmahl eine subalterne Rolle mit Ehren würde haben spielen können, viel weniger etwas von Wichtigkeit unternehmen.

Wenn er mit der Churwürde von Pfalz und einem Theil der pfälzischen Länder geschaltet, so

war

war es blos aus Zuversicht auf die Kräfte der Ligue und um ihren Wunsch zu befriedigen. Bey dem Restitutionsedict zählte zwar Ferdinand offenbar auch auf seine durch Wallenstein hergestellte Macht; allein das Edict ward nicht anderst erlassen, als auf wiederholtes und nachdrucksames Verlangen der Ligue und auf die gethane Zusage der Mitwirkung bey der Vollstreckung. Sobald die Ligue glaubte, ihren Zweck erreicht zu haben, sehnte sie sich öffentlich nach Frieden, verlangte die Abdankung eines grossen Theils des wallensteinischen Heeres, sammt dem zu willkührlich handelnden Anführer selbst, und würde nicht nur ihre eigene Truppen abgedankt, sondern auch die Entlassung, oder doch die Abführung des ganzen auf Reichsboden befindlichen kaiserlichen Heers verlangt haben, wenn nicht die neue Gefahr, mit der sie sammt dem Kaiser, von Schweden aus bedroht ward, die Beybehaltung des ligistischen sowohl als des größten Theil des kaiserlichen Heeres, und die davon unzertrennlichen Contributionen nothwendig gemacht hätten. x) Wenn es denjeni-

x) Wer nur den geringsten Zweifel daran hegen kann, lese die auf dem Churfürstentag zu Regenspurg 1630 dem Kaiser übergebene churfürstliche Resolution bey LON-

denjenigen, welche es betraf, nicht sonderlich dadurch geholfen war, daß alles durch die Noth auf einer Seite, und auf der andern durch die Unmöglichkeit, mittelst der ordentlichen im Reich hergebrachten Wege zu Contributionen und der gesetzmäßigen Verpflegung der Truppen zu gelangen, entschuldiget ward, so getrauten sich doch der Kaiser und die Ligue nie von immerwährenden Contributionen wie Oxenstirn zu sprechen, die auch nach hergestelltem Frieden entrichtet werden sollten. Und gewiß macht es Ferdinanden Ehre, daß er gegen seine Feinde, die es auf nichts Geringeres angelegt hatten, als ihn mit seinem ganzen Haus zu vertilgen, nie das Kriegs- und Eroberungsrecht gebraucht hat, wie Gustav und Oxenstirn, daß er sich keinen Fuß breit der Länder derselben

LONDORP *T. IV. p. 52. seqq.* Chursachsen und Brandenburg stimmten zwar mit. Allein den ganzen Ton gaben die vier katholischen in der Ligue begriffene Churfürsten hauptsächl. Maximil. von Bayern Und wer wird sich wohl können einfallen lassen, daß Ferdinand sich der Gefahr habe aussetzen wollen, es mit der Ligue und den bereits offenbar mit ihr einverstandenen Frankreich, mit dem gesammten protestantischen Reichstheil und ihren auswärtigen Alliirten zugleich aufnehmen zu müssen.

selben zugeeignet, und noch dazu durch eine so wichtige Provinz wie die Lausitz Deutschland den Frieden zu erkaufen getrachtet hat.

Ich glaube übrigens, dieses ganze Gemählde nicht besser vollenden zu können, als mit dem Urtheil des schon angeführten, gewiß im hohen Grad unpartheischen venetianischen Geschichtschreibers und Staatsmanns Johann Baptist Nani: "Die Tugenden waren sein, sagt er, die Mängel und Gebrechen des Zufalls und der Zeiten. y)

y) Mà le virtù erano sue, i Diffetti s'ascrissero alla fortuna & ai tempi. *Hist. Venet. L. X. p.* 676.

Sechs=

Sechszehntes Kapitel.

Ferdinand III.

Neue Hoffnung für Deutschland. Banier wird mit dem schwedischen Heere in Hinterpommern eingeschlossen. Feldzüge Herzog Bernhards von Weimar. Eroberung Breysachs. Baniers neues Vordringen bis in Böhmen. Herzog Bernhards Tod. Vertreibung der Schweden aus Böhmen. Vereinigung der Hessen und Lüneburger mit ihnen.

Leuten, die von Sturm und Wellen herumgetrieben lange Zeit mit dem äussersten Untergang ringen, ist jeder Strahl einer auch noch so schwachen Hoffnung willkommen. Manche schöpften schon darum neues Leben, und dachten sich die Wiederkehr der vorigen nun erst nach ihrem Werth geschätzten ruhigen Zeiten, weil das Reich ein neues Oberhaupt hatte, ohne zu über- 1637.

Bayerische Staatsbibliothek München

legen, wenn der jetzige Regent auch noch so große Geschicklichkeit und Einsicht, ja den besten Willen besitze, ob es auch von ihm abhangen werde, das Gute zu vollbringen, was er wünsche, ob äußere günstige Umstände, die dabey erforderliche Mitwirkung und alles Uebrige eintreffen werde, was nothwendig sey, einem nun so tief eingerissenen Unheil zu steuern. Was allen Gutdenkenden den meisten Muth einsprach, war, daß Ferdinand von nahem die schrecklichen Folgen dieses äußerst verderblichen Kriegs gesehen, daß er selbst so manches Land durchwandert, wo ihm nicht nur die verödeten Fluren, sondern die Brandstätte der verheerten Flecken, Dörfer und Städte unter die Augen gekommen, und das Winseln und Jammern der übrig gebliebenen unglücklichen Menschen an die Ohren dringen mußte, daß er endlich selbst die Wandelbarkeit des Glückes so nahe als möglich vor Augen gesehen, und in eigener Person erfahren, von was geringen, ungewissen und nicht vorherzusehenden Umständen oft die Begebenheiten, die auf das Wohl oder Wehe ganzer Millionen Menschen Einfluß haben, abhangen.

Man sah es auch als eine gute Vorbedeutung und Zeichen des verminderten Einflußes der spa-

Bayerische Staatsbibliothek München

spanischen Rathschläge an, daß die kaiserliche Hauptmacht nicht mehr gegen Frankreich sollte gebraucht werden. Vielleicht hätte alles eine andere Wendung genommen, wenn man sie sogleich anstatt der zwey unglücklichen gallassischen Züge nach Burgund gegen den Ueberrest der Schweden in das nördliche Deutschland würde geführet haben. Hatzfeld, Götz und selbst Gallas zogen sich jetzt nach Sachsen, wo Banier bereits mitten im Winter angefangen hatte, Leipzig zu belagern. Die Tapferkeit der Garnison rettete für dieses Mahl die Stadt, und Banier selbst ward gezwungen, sich nach Torgau zu wenden, um der Elbe versichert zu seyn. Dort hielt er sich im Angesicht einer weit überlegenen Armee, mußte aber endlich aufbrechen, und den Rückzug nach Pommern nehmen, einen der gefährlichsten, und unglaublichsten, der irgends in der Kriegsgeschichte vorkömmt. Ueberhaupt fängt jetzt dieser Krieg an, besonders in Ansehung der Märsche und der Züge von einem Land in das andere, so sehr von dem gewöhnlichen abzugehen, daß man zu Zeiten fast in Versuchung geräth, zu glauben, man habe eher Darstellungen einer Zauberlaterne, als wirkliche Begebenheiten vor Augen.

Den 29. Junius 1637.

Die ganze Armee mußte mittelst eines Furths bey Fürstenberg durch die Oder waten, und da die Pferde zu sehr ermattet waren, schleppte der Soldat selbst die Canonen fort, obschon ihm manchmal das Wasser bis an den Hals gieng. Jenseits der Oder hoffte Banier den Wrangel antutreffen. Allein dieser fand sich nicht ein, und die Kaiserlichen waren ihm zu seinem grossen Erstaunen bey Landsberg zuvorgekommen. Zurückziehen konnte er nicht, ohne das Aeußerste von Seite der Kaiserlichen sowohl, als des Hungers zu wagen. Nach Pohlen zu gehen getraute er sich nicht, ungeachtet des bestehenden Waffenstillstands, und die Oder ward von dem kaiserlichen General Bucheim mit 6000 Mann bewachet. In diesen Umständen machte er dem französischen Residenten Beauregard bittere Vorwürfe, daß die Armee seines Herrn die versprochene Diversion am Rhein unterließe, und dadurch die Kaiserlichen in den Stand gesetzt, alle ihre Kräfte gegen die Schweden zu gebrauchen. "Wenn wir und die Deutschen, sagte er, einstens in Gesellschaft gegen Frankreich fechten sollten, so werden wir wohl nicht soviel Geheimniß daraus machen, wenn es darauf ankömmt, den Rhein zu passiren."a) Der Resident entschul-

digte

a) *Histoire de Marchal de Guebriant. L. IV. C. I. Theatr. Eur. T. III.* p. 806.

digte seinen Herrn, und Banier suchte sich dadurch zu helfen, daß er seinen Feinden die Meynung beybrachte, als wollte er sich nach Pohlen ziehen, wohin er den größten Theil der Bagage, sammt seinem und der übrigen Officiere Weibern vorausschickte. Die Kaiserlichen glaubten ihm, und suchten den Vorsprung zu gewinnen. Allein nun wandte sich Banier in größter Eile an die Oder, die er unbesetzt fand, weil sie Bucheim kurz zuvor verlassen hatte, um der Hauptarmee nach Pohlen zu folgen. Er zog also oberhalb Cüstrin, wie kurz zuvor bey Fürstenberg, ohne Brücken und Schiffe mit Bagage und Canonen durch den Fluß, und vereinigte sich bey Neustadt mit Wrangeln, mußte sich aber auch von da aus bald nach Hinterpommern flüchten, indem die Kaiserlichen Demmin, Wolgast und sogar Usedom wegnahmen. Seine einzige Hoffnung beruhte nun auf der Unterstützung an Mannschaft Geld und Lebensmitteln, die er aus Schweden erwartete. Um sie aufzubringen, strengte dieses Reich all seine Kräfte an, weil der Fall wegen der Erledigung Pommerns durch den Tod Herzog Bogislaus XIV. wirklich eingetreten war. Ihre Gesinnungen legten die Schweden sogleich dadurch an den Tag, daß sie nicht nur allein den Churfürsten von

Den 10. März 1637.

Brandenburg hinderten, Besitz von dem Land zu nehmen, sondern auch alle pommerische Stände für Feinde erklärten, die sich in irgend eine Verbindung mit dem Haus Brandenburg einlassen würden.

Wenn Banier sein Unglück grossen Theils der Unthätigkeit der Franzosen am Rhein zuschrieb, so zeigten sich im folgenden Jahr für die
1638. schwedische Parthey eben daher die ersten heiteren Aussichten. Herzog Bernhard hatte endlich seinen Wunsch erreichet, ein besonderes Corps von deutschen Truppen anführen zu können, ohne daß er von einem französischen General, und am wenigsten von einem Cardinal, wie La Valette, abhienge. Am Anfang des Februar brach er aus dem zum Bisthum Basel gehörigen delsbergischen Thale, wo er Winterquartiere genommen hatte, auf, und erschien gegen alle Erwartung an dem Rheinstrom, überrumpelte Seckingen und Lauffenburg, und belagerte Rheinfelden, welches zwar von den Kaiserlichen unter der Anführung des Herzogs von Savelli entsetzt ward; allein Herzog Bernhard erschien, ehe man sichs versah, auf das Neue, und griff die Kaiserlichen mit solchem Nachdruck an, daß alle ihre Generals, nehmlich Savelli,

velli, Johann von Werth, Enkeford und Sperreuter, nebst einem grossen Theil ihres Heers gefangen wurden. Man bemerkte nie etwas Besonderes, daß Bernhard seine Canonen dreymahl auf die Kaiserlichen abfeuern ließ, und zwar auf solche Art, daß man sie jedesmahl, sobald sie gelöset, näher, und zuletzt bis auf die Weite eines Pistolenschußes an den Feind rückte, wornach der Angriff von der Infanterie und der Reyterey geschah, b) ein sicheres Zichen, daß der Gebrauch, die Canonen mit den Truppen zugleich manövriren zu lassen, nicht so neu ist, als Manche glauben. Auf König Ludwigs Befehl wurden, da Savelli Gelegenheit gefunden, zu entkommen, Johann von Werth und Enkeford nach Frankreich abgeführt, um dem wegen der grossen Kriegsabgaben äußerst schwierigen Volk durch dergleichen Schauspiele die Augen über sein eigenes Elend zu blenden; auch die eroberten Fahnen und Standarten wurden in Paris in feyerlichem Aufzuge in die Kirche de notre Dame gebracht, jede einzeln vor dem hohen Altar dreymal geschwungen, und in der Kirche aufbewahrt.

b) *Theatr. Eur. T. III.* p. 914.

Rheinfelden, Röteln und Freyburg mußten sich nun ergeben. Allein Bernhards hoher Sinn strebte nach grösseren Dingen. Das für unüberwindlich gehaltene und in Ansehung des Elsaß sowohl, als des obern Rheinstroms äußerst wichtige Breysach sollte nun seine Beute werden, welches er auf das Engste einschloß, in der Hoffnung, es mehr durch Hunger als Gewalt zu bezwingen.

Den 30. July. Die Kaiserlichen wollten Breysach retten, kostete es, was es wollte. Allein Bernhard schlug den General Götz zu Wittenweyer, Den 4 Octob. schlug den Herzog von Lothringen auf dem Ochsenfeld bey Thann, so daß der in letzterem Treffen gefangene junge Bassompierre sagte: drey Feldschlachten in einem Jahr zu gewinnen, sey für einen Fürsten zu viel; er wünschte Bernharden das Königreich Schweden, und alle Jahr neue Victorien von da aus gegen Moscau: aber hier zu Lande plage Seine fürstliche Gnaden, was dem Haus Oesterreich anhängig sey, viel zu hart. e) Den 7. Dec. Da noch ein Versuch Götzens mißlang, und die Noth endlich auf das Höchste stieg, mußte sich Breysach ergeben.

Die katholische Parthey in Deutschland ward ungemein dadurch betroffen. Götz, als wenn er seine

e) *Theatr. Eur. T. III. p. 985 seq.*

seine Schuldigkeit nicht gethan, oder sich gar von dem Feinde habe bestechen lassen, ward gefänglich angehalten, rechtfertigte sich aber. Wenn auch die Schwedisch-Gesinnten sehr frohlockten, so ward doch nirgends mehr triumphirt, als zu Paris. Richelieu, der trotz dem, was er dem Herzog Bernhard zugesagt, seinen König schon als Meister von Breysach ansah, war so trunken von Freude, daß er seinem bereits mit dem Tode ringenden Freunde, dem berüchtigten Capuciner P. Joseph, zum letzten Trost zurief: "Courage P. Joseph! Courage, Breysach ist unser!" d) In der That eine sonderbare Art, einen sterbenden Mönchen in die andere Welt zu schicken! Und bald wären noch dazu Richelieu's herrliche Aussichten gänzlich verschwunden: denn Herzog Bernhard hatte, aller Vorstellungen ungeachtet, nicht die geringste Lust, die Festung an Frankreich abzutreten; durch sie sollte vielmehr sein neuer Staat in Elsaß recht fest gegründet werden.

Endlich kam auch Banier wieder zum Vorschein, nachdem die längst gewünschte, bis 14000

d) Courage, P. Joseph! Courage, Brisac est à nous. *Le Vassor, L. XLIV.*

Mann betragende Unterstützung aus Schweden und Liefland angelangt war. Diese war es nicht allein, die ihn mit neuem Muth belebte. Bernhards Siege hatten manchen alten Freund der Schweden in Deutschland wieder aufgerichtet. An der Spitze derselben stand die Landgräfin Amalia von Hessen-Cassel, eine Dame von mehr als weiblichem Verstand und Muth, und zugleich ihren Religionsgrundsätzen äußerst ergeben, e) die nach dem Tod

e) Als ein kleiner Beytrag zur Beurtheilung des Geistes der damahligen Zeiten mögen die verschiedenen gleichzeitigen Schilderungen, die man von dieser Prinzessin gemacht hat, dienen. In den *Memoires* des *Monsieur D....* (*Dedier*), die aus den Papieren des französischen Gesandten ABEL SERVIENT gezogen seyn sollen, heißt es von dieser Prinzessinn, p. 85. seq.: Cette Princesse estoit née pour la Gloire & l'Ornement de son Siècle, & on pouvoit bien dire d'elle plus justement, que de cette Princesse Romaine: Virilibus curis faeminarum vitia exuerat, jamais il n'y eut un tel assemblage de vertus, elle possedoit toutes celles d'un grand Capitaine pour commander une Armée, d'un politique, pour bien gouverner ses Estats, & avoit retenu celles de son Sexe, le tout conduit avec tant d'adresse, & de jugement, que l'une donnoit lustre & l'eclat à l'autre. Pour le Gouvernement de

Tod ihres Mannes, des Landgrafen Wilhelm, dessen Testament und der Einwilligung der Stände zu-

de ses Estats jamais personne n'a agi avec tant de prudence, de justice & moderation, elle estoit l'Amour & les Delices des peuples, & quoi qu'ils ayent extrémement souffert pendant les malheurs de la guerre, jamais toutes fois on n'a entendu le moindre murmure, & tous les voisins envioyent leur condition — — mais toutes ces belles & rares qualitez, qu'elle avoit communes avec les grands Princes n'estoient que la moindre partie des vertus de cette Princesse, elles n'estoint en elle, que par accident & par necessité des affaires de son fils, sa seucle inclination estoit de servir Dieu, & d'exercer des oeuvres de pieté & de charite, jamais simple femme n'a esté si humble & charitable &c. "Diese Fürstinn war gebohren zur Ehre und Zierde ihres Jahrhunderts, und man konnte mit weit mehrerem Recht von ihr sagen, als von jener römischen Prinzessin, daß sie durch Männersorgen die weibliche Schwachheiten vertilget; ein solches Zusammentreffen von Tugenden hat man nie gesehen: sie besaß all jene eines grossen Feldherrn, um eine Armee zu commandiren, eines großen Staatsmanns, um ihre Länder wohl zu regieren, und hatte jene ihres eigenen Geschlechts beybehalten, alles so wohl in einander gefügt, daß eines Schimmer und Glanz auf das andere warf.

Was

zufolge, die Regierung von dessen Landen, ungeachtet des Widerspruches des Kaisers und Land-

grafen

Was die Regierung ihres Landes angeht, so hat zu keiner Zeit jemand mit so viel Vernunft, Gerechtigkeit und Mäßigung gehandelt: sie war die Liebe und das Vergnügen der Völker, und ob diese gleich außerordentlich während dem unglücklichen Lauf des Krieges gelitten, so hat man nicht die geringste Klage aus ihrem Mund gehört, und alle Benachbarte beneideten sie um ihr Schicksal. Aber alle diese schöne und seltene Eigenschaften, die sie mit grossen Fürsten gemein hatte, waren nur der geringste Theil der Tugenden dieser Fürstinn, indem sie nur zufällig, und wegen der Bedürfnisse ihres Sohns in ihr sich fanden: ihre einzige Neigung war, Gott zu dienen, und Werke der Liebe und Frömmigkeit auszuüben; nie war auch eine gemeine Frau so liebreich und demüthig " ꝛc. Dagegen schildert sie ein dänischer Staatsminister in einem Bericht an seinen Herrrn folgender Maßen: Talem reperi, qualem mihi multi depinxerant, ingeniosam, animosam, verum calvinissimam, hoc est, non minus a Lutheranis ac Papistis abhorrentem, et instar antiquorum Oraculorum in responsis velut bilinquem et consulto ambiguam, adeo, ut quid ab ejus propensione Majestas Vestra vel sperare, vel timere debeat, vix eli.i possit. Non putavi me debere opponere simulationes simulationibus, sed magis e

re

grafen von Hessen-Darmstadt, übernommen, und nachdem sie lange genug den Ersteren durch verstellte Tractaten aufgehalten, nach erhaltenen Hülfsgeldern von Frankreich die alte Freundschaft mit Schweden erneuerte. Sogar des verstorbenen Pfalzgrafen Friderichs Sohn Karl Ludwig fieng mittelst englischer Subsidien an, ein eigenes Corps Truppen an dem Niederrheinstrom und in Westphalen zu errichten. Der niedersächsische Kreis wollte wenigstens neutral bleiben, schon ein Gewinn für Schweden, und vielleicht hatte der thätigste und mächtigste Fürst unter den dortigen Kreis-

re et mente Majestati vestrae fore, si hermaphroditum illud ingenium ad unam vel ad aliam speciem reducere conarer. &c. Ap. LONDORP. T. V. p. 880. "Ich fand sie gerade so, wie sie mir von vielen geschildert worden: voll Verstand und Muth, aber erzcalvinisch, das ist, nicht geringern Abscheu vor Lutheranern als Papisten hegend, und auf die Art der alten Orakel gleichsam zweyzüngig und geflissentlich zweydeutig, so daß es kaum herauszubringen ist, was von ihrer Zuneigung der König zu hoffen, oder zu fürchten habe. — Ich glaube nicht, daß ich die Verstellung gegen Verstellung brauchen müsse, sondern Ew. Majestät mehr damit gedient, wenn ich dieses Hermaphroditen-Genie zu einem oder dem andern Geschlecht hinbrächte."

Kreisständen schon im Herzen seine künftige Allianz mit Schweden geschlossen.

Nichts aber leistete Baniern grösseren Vorschub, als der elende Zustand der Kaiserlichen, die anstatt selbst Baniern einzuschließen und aufzureiben, zuletzt ein Raub des Hungers und der äussersten Noth wurden. Nicht nur allein mußten sie die in Vorpommern besetzte Plätze meistens selbst wieder verlassen, sondern ihre Mannschaft lief, um nicht ganz durch Elend zu Grunde zu gehen, mit ganzen Haufen den Schweden zu, die wegen der Zufuhr zu Wasser wenigstens keinen so grossen Mangel hatten. Noch vor seinem Aufbruch schrieb Banier der von schwedischen Truppen besetzten, und von sächsischen eine Zeitlang eingeschlossenen Stadt Erfurt: "er würde ihr schon lange zu Hülfe gekommen seyn, wenn nicht zwischen der Oder und Elbe alles so verwüstet wäre, daß darin weder Hund, noch Katze, zu geschweigen Menschen und Pferde sich aufhalten können. Und in solchen Landen, die der Feind wegen Hunger und Jammers verlassen müssen, habe er keine so große Armee durchführen können, ohne sich mehr als durch ein verlohrnes Treffen

Den 25. April. 1638.

zu

zu schaden." f) Er rückte daher, obschon seine Hauptabsicht auf Chursachsen, und wo möglich auf Böhmen gerichtet war, zuerst nach Niedersachsen. Die Uebersetzung der Elbe geschah ohne den geringsten Widerstand des niedersächsischen Kreises, obschon dem meisten Theil der Stände solche Gäste nichts weniger als angenehm waren. Um ihrer nur bald wieder los zu werden, thaten sie ihr Aeusserstes mit Lieferung des Proviants. Dadurch ward Banier in den Stand gesetzt, seinen Zug durch das Magdeburgische, Halberstädtische und die anhaltische Lande nach Chursachsen zu nehmen, obgleich in den ersteren der Mangel so groß war, daß man besonders im Magdeburgischen Beyspiele hatte, daß Menschen einander selbst aufgefressen. Bey Leipzig verweilte sich Banier dießmahl nicht, um seinen und der Krone Schweden nunmehrigen Lieblingsplan, den Krieg in die kaiserlichen Erbländer zu versetzen, desto leichter ausführen zu können, welches ihm auch zum grossen Erstaunen von ganz Deutschland gelang, nachdem General Pfuhl bey Elsterburg den kaiserlichen General Salis geschlagen, und bey Schemnitz von Baniern selbst fast die ganze unter Marazin ver-

Den 20. May. 1639.

f) *Theatr. Eur. T. III. p. 941.*

versammelte sächsische Macht zu Grunde gerichtet worden.

Im July. Herzog Bernhard erschien endlich auch, wiewohl gegen seine Gewohnheit etwas später, am Rheinstrom. Sein Vorsatz war, durch eine Diversion in den dortigen Gegenden die bayrischen Truppen zu hindern, den Kaiserlichen in Böhmen zu Hülfe zu kommen, und wenn sich die Gelegenheit darböthe, selbst an die Donau nach Bayern, oder gar nach Oesterreich zu rücken. Allein der Tod übereilte ihn gegen alle Er-
Den 18. July. wartung zu Neuburg am Rhein im sechs und dreyßigsten Jahre seines Alters. Er starb an einer pestartigen Krankheit, woran in zwey Tagen bis vierhundert Menschen im Lager waren hinweggerafft worden. g) Daß er unter die

g) Daß eine pestartige Krankheit im Lager und den dortigen Gegenden grassirte, gesteht PUFFENDORF bey *Cyprian. Adversar.* l. c. p. 34. und GROTIUS schreibt: Febris ardens ambiguas reliquit iudicationes, aut pestilentiae, *quae illis locis non abest*, aut veneni, *cujus suspicionem vix vitare possunt potentum exitus. Cyprian.* l. 2. p. 26. „Das hitzige Fieber hat zweydeutige Zeichen entweder der Pest, die sich in den dortigen

die ersten Helden seines ersten Jahrhunderts verdient gezählt zu werden, ist keinem Zweifel unter-

wor-

tigen Gegenden befinde, oder des Gifts hinterlassen, dessen Verdacht die Todesfälle der Mächtigen kaum entgehen könnten" Da König Gustav eines unläugbar blutigen und gewaltsamen Todes gestorben, so mußte wenigstens ein Meuchelmord dazwischen gekommen seyn Bey dem Landgrafen Wilhelm von Hessen-Cassel, der auf dem Bett gestorben, wirkte das Gift; so auch bey Herzog Bernhard, und in der Folge bey Baniern, dem Herzog Georg von Lüneburg und andern. In keinem dieser Fälle ist nur eine einige wahrhaft glaubwürdige und unverdächtige Spur eines solchen Vorfalls entdeckt worden. Bey Herzog Bernhard insonderheit lauft fast alles zuletzt hinaus auf ein Brieflein aus Venedig an einen Zürcher vom 11 Juny 1639, worin es heißt: „Gott der Herr wollt diesen Herrn leitten, vor Traditori gnädig beschützen, es wird ihm sehr nach dem Leben getrachtet: Anzi die Spanischen vermeinen gewiß ihn aus dem Weg zu räumen, darauf steht derzeit in Teutschland alle dero Hoffnung" l. c. p. 35 Der Zürcher, Nahmens Carl Marin, ließ es den 6 July, mit seinem Schreiben begleitet, an den Herzog abgehen, so daß er es kurz vor seiner Krankheit muß erhalten haben. Und nun glaubte er sich vergiftet, und starb. Ists nicht möglich, daß selbst die dadurch verursachte Apprehension seinen Tod beschleuniget?

worfen. Einer der einsichtigsten Männer des damahligen Zeitalters sagt sogar von ihm, daß er fast der einzige in Deutschland des Nahmen eines Fürsten würdig gewesen. h) Unendlich stolzer hätte jedoch Deutschlaud auf ihn seyn können, wenn er seine Tapferkeit nicht gegen Deutsche selbst gezeigt, und auch gegen seinen Willen die Absichten einer habsüchtigen fremden Krone befördert hätte.

Die grosse Frage war nun, was aus Breysach und Bernhards Truppen werden sollte. Elsaß sammt der Befehlshaberstelle über die Letzteren hatte er, vermöge eines Testaments, seinem Bruder überlassen. Hingegen suchte die Krone Schweden eben diese Truppen unmittelbar in ihrer Gewalt zu haben, weil sie ihr gehuldigt hätten. Frankreich, von dem sie den größten Theil ihres Unterhalts gezogen, gieng kräftiger zu Werke, kaufte die Oberhäupter und mit ihnen Breysach und die Truppen. Bernhard hatte demnach nicht für

h) Gravem luctum hæc fert epistola e fortissimi Ducis Bernhardi morte, *quem prope unum Principis dignum nomine habebat Germania.* HUGO GROTIUS *Epistola ad Oxenstiernam, in Cyprian. Advers.* p. 26.

für sich und für seine Verwandte, sondern für Frankreich gearbeitet. Dieser Krone war so viel an ihrer dermahligen Erwerbung gelegen, daß sie den unglücklichen pfälzischen Prinzen Karl Ludwig, der, nachdem sein eigenes Corps im vorigen Jahr bey Lemgo von den Kaiserlichen gänzlich war geschlagen worden, nun durch Herzog Bernhards hinterlassenes sein Land und väterliches Erbe wieder zu erobern gedachte, zu Moulins bey seiner Durchreise gegen das Völkerrecht gefänglich anhalten ließ.

Man hatte geglaubt, das bayrisch-ligistische Heer würde sich Bernhards Tod zu Nutze machen, und die errungenen Vortheile ihm wenigstens zum Theil wieder entreißen; allein es sah ziemlich ruhig zu, daß die nun französisch-weimarischen Truppen einiger Plätze in der Pfalz sich bemächtigten, und endlich gar in der Wetterau ihre Winterquartiere bezogen, von da aus sie sich in eine nähere Verbindung mit der schwedischen Hauptmacht setzen konnten. Diese hatte sich unter Banier nun fast in ganz Böhmen verbreitet, Prag einigemahl mit einer Belagerung bedroht, Leitmeritz und Brandeys wirklich erobert, und einem der fürchterlichsten Grundsätze zufolge alles zu verwüsten getrachtet,

was sie nicht selbst benutzen konnte. Mehr als hundert Schlösser, Flecken und Dörfer sah man zu Zeiten in einer Nacht in Flammen. Dem noch auf dem Feld stehenden Getreide wurden, um es bequemer fortschleppen zu können, die Aehren abgeschnitten, das Uebrige zernichtet. Da den Schweden der Weg selbst nach Mähren und Oesterreich offen stand, mußte Hatzfeld aus Westphalen nach Sachsen eilen, und der Kaiser machte anstatt des, wie es schien, nur zum Verderben der Heere gebohrnen Gallas, seinen Bruder Leopold zum Oberbefehlshaber seiner Armee, zu welcher auch Piccolomini aus den Niederlanden, der nur erst die Franzosen bey Thionville geschlagen hatte, mit seinem Corps stossen mußte.

Der Erfolg bestätigte diesesmahl das Gute der getroffenen Wahl. Gleich am Anfang des Frühlings wurden die Schweden aus Kö-
1640. niggsgratz, das sie eben im Begriffe waren zu befestigen, vertrieben, und nun dachten sie bey dem näheren Anrücken der Kaiserlichen nicht sowohl mehr an das Fechten, als ihre aus ganz Böhmen zusammengeraubte Beute in Sicherheit zu bringen. Nachdem ihnen auch Brandeys entrissen worden, suchten sie nur das Beste zu retten,

und

und zu Leitmeritz ließen sie selbst ihre Magazine zurück, um nur desto geschwinder die sächsischen und meißnerischen Gebirge zu erreichen, so daß in einigen Tagen von dem neuen Heerführer ist vollbracht worden, wozu selbst Kriegsverständige mehrere Monathe für nöthig hielten. Auch in Sachsen folgte man ihnen, und zu Plauen ward Pful mit dem besten Theil der schwedischen Reiterey auf das Haupt geschlagen, dadurch aber Banier genöthiget, sich weiter nach Thüringen zurückzuziehen. Man fieng schon wieder an, auf dessen gänzliche Aufreibung zu zählen; allein nicht nur der Herzog von Langueville stieß mit französischen und weimarischen Truppen zu ihm, sondern auch die Hessen und Lüneburger fanden sich zu seiner Unterstützung in der Nähe ein. Von den Gesinnungen der Erstern war man bereits unterrichtet, an jenen der Lüneburger zweifelte man noch.

Aber auch Herzog Georg verband sich endlich, aller Abmahnungen und Anerbiethungen des Kaisers ungeachtet, mit den Schweden, indem ihm so viele Nachrichten zugekommen wären, wegen der Ahndung, die der Kaiser an ihm auszuüben gedächte, weil er den Uebergang der Schweden über die Elbe nicht gehindert, welches er doch nicht im

Stande sey gewesen zu thun; dagegen ihm andere Fürsten, besonders Chursachsen, den Vorwurf machten, er habe die ihm angebothene Vereinigung mit dem kaiserlichen Feldzeugmeister Salis ausgeschlagen, und sich erklärt, mit seinen eigenen Völkern den Uebergang zu verwehren, und doch nicht das Geringste gethan. Der Churfürst setzte noch hinzu: "daß ihm Herzog Georgs Betragen um so näher zu Herzen gehe, da, ob es gleich nunmehro reichskündig sey, daß die auswärtigen Kronen zwar den scheinbaren Vorwand der Religion und Freyheit im Munde führten; in der That aber die Provinzen des Reichs an der Ostsee, Elbe, Weser und Rheinstrom vom Reich abzuziehen, dasselbe vollends zu schwächen, zu zergliedern, und endlich das ganze Reich unter sich zu bringen intentionirt seyen, daß sie dennoch zu solchem unverantwortlichen Vorhaben nit nur gemeiner teutscher Soldaten, sondern auch fürnehmer Befehlshaber und Häuser sich ihres Gefallens zu bedienen hätten." i) Der Kaiser selbst schrieb ihm, daß, was auch in Ansehung des schwedischen Uebergangs über die Elbe vorgegangen seyn möge, und obschon ihm seine Generale Gallas und Hatzfeld damahls Bericht

i) *Theatr. Eur.* T. III. *pag.* 839.

richt erstattet, daß sie den Herzog gewarnet, und sich erbothen, mit zusammengesetzten Kräften solches zu verwehren, so wolle er doch alles an seinen Ort gestellt seyn lassen, wenn er nur jetzt das Seinige bey dem Kaiser und Reich, wie er es wohl vermöge, leisten wolle. k)

Durch diese kaiserliche Zusicherung verschwanden alle Gerüchte von der Ahndung, die man gegen ihn vorhabe, von selbst. Allein das widrige Schicksal von Deutschland hatte es nun einmahl so beschlossen. Herzog Georg ein edler deutscher Fürst, wollte lieber in dem Gefolge eines schwedischen, oft betrunkenen Generals die größten Grobheiten ertragen, ja sich selbst brutalisiren lassen, als dem Kaiser und Reich, besonders dem äußerst bedrängten Churfürsten von Sachsen Beystand leisten, und durch Zusammensetzung seiner Kräfte, mit den Ihrigen gerade zu einer Zeit, die dazu gemacht zu seyn schien, und vielleicht nicht so bald kommen würde, einem so leidigen Kriege ein Ende machen. l) Einen gerechten Freund zum Miß-

k) *Ibid. pag.* 345.

l) Sed praevalvere inimica Germaniae fata: et Luneburgicus Suecici satellitis satrapa et praetorii assecla (nam

vergnügen schien er darin zu haben, daß man ihm die Stadt Wolfenbüttel, die vermöge des Prager Friedens dem Haus Braunschweig sollte zurückgestellt werden, noch nicht eingeraumt hatte. Allein Herzog Georg war durch eben diesen Frieden verbunden, dem Churfürsten von Cölln, als Bischof von Hildesheim, die Stadt dieses Nahmens und wenigstens den in keinem Streit befangenen Theil dieses Stifts zurückzugeben, welches er aber so wenig befolgt hatte. Da indeß die Schweden, von denen man nicht nur Hildesheim, sondern noch mehr

(nam quidquid gerendum et ab auspicio eius, et in famam Suecici nominis debebat) quam sibi, maioribusque suis et tot consanguineis principibus, quos perpetuo magni beneficii auctoramento sibi obnoxios facere poterat, magis quam ut se ipse exteri dominatus mancipium fieri pateretur, similis esse maluit. *Epitome Rerum Germ.* ad a. 1640. p. m. 199. Daß Banier deutsche Fürsten und insbesondere Herzog Georgen nicht nur allein verächtlich behandelte, sondern selbst brutalisirte, bezeugen selbst französische Schriftsteller: Il ne se seroit pas mis autrement en peine des instances d'un Prince (George) qu'il gourmandoit & *brutalizoit* même, quand son humeur altière & fougueuse le prenoit. *Le Laboureur Vie du Maréchal Guebriant* bey *Le Vassor* Lib. XLVI. pag. 211.

mehr andere Dinge zu gewarten hatte, mehr, als man geglaubt, sich wieder erholt, so ist kein Wunder, daß auch in dem Patriotengefühl manches Fürsten sich neue Aenderungen eingefunden.

Nach so wichtigen Verstärkungen both Banier den Kaiserlichen selbst die Stirne. Allein Piccolomini nahm eine so vortheilhafte Stellung an der Saale, daß selbst der so unternehmende Banier es nicht wagen durfte, ihn anzugreifen. Die Noth an Futter und Proviant zwang ihn noch dazu, am ersten aufzubrechen. Dagegen glaubte er, die von den Kaiserlichen sich trennenden und nach Franken ziehenden bayrischen Truppen abschneiden und aufreiben zu können. Die Tapferkeit und Vorsicht ihres Anführers Merci und die geschwinde Annäherung der Kaiserlichen, die ihm bey Königshofen um einen halben Tag zuvorkamen, machte auch dieses rückstellig. Nun gieng der Zug nach Hessen, wo Banier zwischen Wildungen und Ziegenheim in einem befestigten Lager sich setzte, Piccolomini einige Meilen davon bey Fritzlar. Kein Theil getraute sich gegen den andern etwas zu unternehmen, litten aber beyde außerordentlich wegen Mangel hinlänglicher Nahrungsmittel. Das Einzige, was den Soldaten in solchen Umständen

aufrichtete, war die Hoffnung ergiebiger Winterquartiere. Die Kaiserlichen sahen sich das einige Jahre her verschont gebliebene und nun ohnehin feindlich gesinnte Braunschweigische dazu aus. Allein die Schweden trafen eben noch zu rechter Zeit bey Höxter ein, und verhinderten den Uebergang über die Weser, und Piccolomini mußte sie bey Freunden suchen.

Siebenzehntes Kapitel.

Reichstag zu Regenspurg. Bemühungen um den Frieden. Amnestie. Schluß des Reichstags.

In dem Innern von Deutschland hatte Jedermann seine Augen auf den Reichs- 1640. tag zu Regenspurg geheftet, von welchem man entweder die gänzliche Beruhigung des Reichs, oder doch die Herstellung einer besseren Ordnung und Kriegszucht, mit einer unbeschreiblichen Sehnsucht erwartete. Seit 1613 war kein Reichstag gehalten worden, und eben diese Unterlassung sahen Manche als eine der Ursachen an, warum Deutschland in so tiefes Elend gesunken. Man hatte daher nur erst auf dem Churfürstentag zu Nürnberg einstimmig einen Reichstag verlangt, und nun ward er von dem Kaiser mit größter Bereitwilligkeit ausgeschrieben, und in eigener Person noch in eben dem Jahr eröffnet. Wiederbringung des Friedens, oder, wenn solcher nicht zu erhalten wäre, die Mit-

tel

tel, den Krieg fortzusetzen, waren die Hauptpuncte der Berathschlagungen. Manche selbst von den anwesenden Gesandten, welche die hinterlistige Politik eines Richelieu und dessen weit aussehende Projecte, die bey diesem Krieg zu Grunde lagen, so wie auch den wahren Genius des schwedischen Canzlers Oxenstirn nicht kannten, glaubten ganz treuherzig, man werde leicht Frieden haben, wenn man nur wolle.

Andere, die etwas näher in die damahligen Staatsgeheimnisse eingeweiht waren, sahen nicht ohne Beben und Schaudern den Augenblick sich nähern, für eine Nation, die unter sich entzweyt, ihr Schicksal fremden Einfluß anvertraut, der schrecklichste ist, daß sie nähmlich, wenn sie auch den ernstlichsten Willen habe, sich mit sich selbst auszusöhnen, es nun nicht einmahl in das Werk setzen könne, wenn es ihren fremden Beschützern nicht gefällig ist. Es wird wohl Niemand in Abrede stellen, daß diejenigen, welche an der Spitze der damahligen europäischen Angelegenheiten standen, und von denen es eigentlich abgehangen, Deutschland den Frieden zu geben, persönliche Absichten bey diesem grossen Zwist der Völker hatten. Richelieu wollte sich seinem Herrn durch die

Ver-

Verwickelung desselben in so weit aussehende Angelegenheiten nothwendig machen, durch die Beschäftigung der unruhigsten Köpfe in auswärtigem Kriege sein Ansehen und den Frieden von innen befestigen, die Nation aber durch die Aussichten auf Eroberungen, durch Siege und Vorzeigung der Trophäen gleichsam von ihr selbst abziehen, und alle Empfindung gegen den gegenwärtigen Druck und die damit vergesellte willkührliche Gewalt ersticken. a) Wer konnte nun den Augenblick mit einiger Wahrscheinlichkeit bestimmen, wo es ihm gefällig seyn würde, alles dieses dem gemeinen Besten aufzuopfern?

Allerdings wirkten auch politische Beweggründe bey ihm, hauptsächlich die Vergrösserung der französischen Monarchie, und die Erhebung derselben zur ersten Macht von Europa; aber gerade auch dieser Umstand war der baldigen Herstellung des Friedens äußerst entgegen.

Er

a) On se battoit depuis 1635 parceque le Cardinal de Richelieu l'avoit voulu et il est à croire, qu'il l'avoit voulu pour se rendre nécessaire. *Siècle de Louis XIV.* T. I. Ch. III. p. m. 240

Er hatte nicht sowohl den Augenblick gewählet, den er am schicklichsten hielt, die österreichische Macht herabzusetzen, als wo er sie bereits so sehr entkräftet glaubte, daß es nur auf seinen Willen ankäme, zuzugreifen, nach was ihm gelüstete, seiner Krone das entscheidenste Uebergewicht für allzeit zu verschaffen, und Siegern sowohl als Besiegten Gesetze vorzuschreiben. Daher die Zuversicht, mit der er auf den Besitz von Elsaß rechnete, daher der Theilungstractat über die spanische Niederlande. Der unvermuthete Widerstand der Spanier machte zwar einen Strich durch seine Rechnung; aber ihn um so weniger begierig nach Frieden. Durch Ausharren und anhaltende Verwendung der so lange gesparten Kräfte des französischen Reichs und vielleicht selbst auch die Superiorität seiner eigenen Talente glaubte er doch zuletzt noch seinen Zweck zu erreichen.

Unglücklicher Weise hatte Spanien selbst auch, so erschöpft es bereits war, eben so wenig Lust, in den jetzigen Umständen Frieden zu schließen. Gewohnt von undenklichen Zeiten, bey jedem Friedenstractat eher zu gewinnen, als zu verlieren, eher Gesetze vorzuschreiben, als anzunehmen, und bereit, lieber alles auszusetzen, als der eingebil-

deten Ehre, die erste Macht von Europa zu seyn, zu entsagen, wartete es nur auf günstigere Umstände, die eine innere Empörung, oder eine Minderjährigkeit in Frankreich, oder sonst ein glücklicher Zufall herbeyführen konnte. b)

Diese Gesinnungen zweyer einen Groll von mehreren Jahrhunderten gegen einander nährenden Nation hätten für Deutschland sehr gleichgiltig seyn können, wenn nicht zu Cölln zu eben der Zeit der deutsche Friede, soviel er Frankreich angieng, zwischen dem Kaiser und dieser Krone hätte sollen tractirt werden, ein Vorschlag, den sich beyde österreichische Linien hatten gefallen lassen, um ein-

an-

b) Sehr treffend schreibt der päbstliche Legat Ghinetti, nachdem man ihn bereits einige Jahre umsonst zu Cölln hatte warten lassen: Ces Puissances (Frankreich und Spanien) desunies se recontrent très-unies à rendre cette Assemblée impossible, non pas qu'elles ne desirent point la paix, mais qu'elles ne sont pas arrivées au point encore de la pouvir obtenir selon leur volonté: Les esperances des uns & des autres sont plus vives, qu'elles ne furent jamais. *Discours touchant l'Assemblée pour la Paix générale à Cologne* 1638. in den *Négotiations secretes touchant la Paix de Münster & d'Osnabrug. Tom.* I. *pag.* 229.

ander durch Rath und That desto kräftiger beystehen, und desto einstimmiger zu Werke gehen zu können; Frankreich aber, wenigstens nach dem Erfolg zu urtheilen, um Gelegenheit zu haben, einen Tractat durch den andern nach Belieben zu erschweren. Wenigstens ließ Richelieu vier ganze Jahre verstreichen, ohne den nach Cölln ausgeschriebenen und von ihm selbst genehmigten Congreß, auf welchem sich bereits der päbstliche Legat, und kaiserliche sowohl als spanische Gesandte eingefunden hatten, zu beschicken. Zum Vorwand diente ihm, weil Spanien und der Kaiser die von ihnen verlangte Geleitsbriefe für die Verbundenen der Krone Frankreich noch nicht ausgestellt hätten. Unter jenen, welchen Spanien derley Sicherheitsbriefe ertheilen sollte, nahmen die Holländer den ersten Platz ein: denn auch dieser in die achtzig Jahre daurende Zwist sollte nun mit und neben dem deutschen beygelegt werden; und damit ja nichts abgienge, was zur Verzögerung des ganzen Geschäfts und zur Demüthigung der Gegner dienen konnte, sollte in den Geleitsbriefen der holländischen Gesandten ausdrücklich der Nahme Plenipotentiarien gebraucht werden, um Spanien zu nöthigen, schon vorhinein die Unabhängigkeit der Holländer anzuerkennen, und mit ihnen als

einer freyen Nation zu handeln, obschon gerade dieses der Hauptgegenstand des zwischen ihnen ob-waltenden und durch die Tractaten selbst zu be-stimmenden Zwistes war. Auch mehreren italieni-schen Fürsten, die Frankreich für seine Verbun-dene ausgab, sollten dergleichen Sicherheitsbriefe zugefertiget werden.

Von dem Kaiser verlangte man Geleitsbriefe für alle mit Frankreich verbundene deutsche Fürsten. Nebstdem aber, daß von kaiserlicher Seite besorget ward, die Hauptabsicht gehe nur dahin, diese Für-sten mittelst und auf dem Congreß nur noch mehr ge-gen den Kaiser aufzubringen, trat jetzt gerade der Fall ein, von dem das churfürstliche Collegium zu Regenspurg geurtheilt, daß man ihm auswei-chen müsse, wie stark und heftig auch der Gegen-theil es immer begehren möchte, weil es sehr be-schwerlich, ja dem Kaiser und Reich schimpflich seyn werde, dasjenige was zwischen dem Kaiser und den Ständen einmahl geschlossen, allererst der ausländischen Potentaten Urtheil zu unterwerfen. Und in der That, wie sehr würde sich Frankreich, oder jeder andere Staat beleidigt gefunden haben, wenn ihm zur Dämpfung innerer Unruhen ein sol-cher Antrag wäre gemacht worden!

Auch hier mußte einer an sich schon ungemein schwierigen Sache ein fast noch gehässigerer Umstand beygesellt werden. Die Geleitsbriefe sollten ihnen unter dem ausdrücklichen Nahmen der Verbundenen (Foederatorum) ausgestellt werden, um den Kaiser gerade so, wie Spanien zu behandeln, ihn nähmlich zu zwingen, schon vorhinen die Rechtmäßigkeit der Bündnisse mit Auswärtigen anzuerkennen, obschon dieser Punct in der deutschen Staatsverfassung von jeher einer der heicklichsten und unausgemachtesten war; die Bündnisse aber, von denen die Frage seyn konnte, wo nicht nahmentlich, doch der That noch unläugbar gegen den Kaiser selbst und andere deutsche Fürsten geschlossen waren. Und obendrein ward dem ohnehin schon bedenklichen Nahmen der Verbundenen ein fast noch bedenklicheres Wort an die Seite gesetzt, indem auch den Abhärenten von Frankreich Geleitsbriefe sollten gegeben werden. Dadurch schien es, daß zu Kölln ein allgemeiner Richt- und Schauplatz sollte eröffnet werden, wo groß und klein, und alles, was in und außer Deutschland gegen den Kaiser mißvergnügt war, insonderheit aber die sogenannten Exulanten der österreichischen Provinzen auftreten, klagen, schreyen,

Recht

Recht fordern, und Frankreichs allmächtigem Arm sich ganz und gar vertrauen sollten.

Man ließ sich endlich von kaiserlicher Seite so weit herbey, daß den noch nicht ausgesöhnten Ständen Geleitsbriefe, vermög deren sie Bevollmächtigte schicken, und durch die Gesandten der Kronen ihre Angelegenheit könnten besorgen lassen, sollten ertheilt werden; die übrigen Fürsten und Stände hätten ohnehin freye Macht, sich in dem Reich hinzubegeben, wo sie wollten, und ihre Geschäfte zu betreiben, ohne daß sie einiger Geleitsbriefe bedürften. Auch hätte der größte Theil derjenigen, welche von den Franzosen als ihre Verbundene angegeben würden, schon lange ihrem Bündnisse entsagt, und verlangte nicht einmahl Geleitsbriefe. In jedem Falle aber sey es billig, daß von Frnukreich auch den Verbundenen des Kaisers und der Krone Spanien, besonders dem Herzog von Lothringen, nicht nur allein als einem Reichsstand, sondern auch weil er wegen seines dem Hause Oesterreich geleisteten Beystandes von Land und Leuten vertrieben worden, Geleitsbriefe zur Berichtigung seiner Angelegenheiten ertheilt würden. Allein so sehr man von französischer Seite auf dem Erstern bestand, so wenig

wollte man von dem Letztern wissen, indem die lothringische Streitigkeiten durch besondere Tractaten, ohne daß sich jemand darein zu mischen habe, müßten ausgeglichen werden.

Verwickelter und mit künstlicherer Verworrenheit läßt sich wohl nichts anspinnen, als dieses ganze von Millionen Menschen so sehnlichst gewünschte und von einigen wenigen so geflissentlich verzögerte Friedenswerk. So nachgiebig auch der Kaiser sich immer erzeigen mochte, so blieb noch immer die Frage, was Spanien thun werde, welches sich von Niemand etwas vorschreiben ließ. Ehe aber alles auf das Pünctlichste erfüllt, was Frankreich verlangte, sollten nicht nur allein zu Kölln keine Unterhandlungen eröffnet, sondern auch zu Lübeck zwischen den Schweden und Kaiserlichen nichts von Frieden gehandelt werden, indem vermöge der wechselweisen Bündnisse beyde Tractaten zugleich und zu einer Zeit vorzunehmen wären. Der schwedische Gesandte Saluius erkannte selbst die Unbilligkeit, daß Deutschland so lange zerfleischet und im Grund verderbt werden sollte, bis Frankreich alle seine mögliche Absichten und Ansprüche durchgesetzt, oder vielmehr Spanien nach Herzenslust gedemüthiget haben würde. Nicht weniger als

sech-

sechserley Tractaten sollten zu Kölln verhandelt und geschlossen werden, mit dem Kaiser, mit Spanien, mit etlichen italiänischen Fürsten, zwischen den Spaniern und Holländern, und endlich zwischen den Spaniern und einigen italiänischen Fürsten, und ehe alle diese zu Stand gekommen, sollte auch kein Friede zwischen Schweden und Deutschland Statt haben. Auch die schwedischen Reichsräthe waren der Meinung, daß ihre Allianz sich blos auf die deutschen Angelegenheiten beziehe, und daß ihnen nicht zugemuthet werden könne, so lange den Krieg fortzusetzen, bis Frankreich in allem zufrieden gestellt sey. c)

Allein zum Unglück von Deutschland behielt die Maxime die Oberhand, daß beyde Kronen, um ihre Absichten zu erreichen, sich auf keine Weise von einander dürften trennen lassen. Was immer die Kaiserlichen und selbst der König von Dännemark, unter dessen Vermittlung die Tractaten zu Lübeck für sich gehen sollten, vertrug, wußten die Franzosen dahin zu deuten, daß der einzige Zweck davon sey, Mißtrauen zwischen den verbundenen Kronen zu erregen, und wenn man sie entzweyet,

c) PUFFENDORP L. X. §. 82.

sich beyde ohne alle Genugthuung von dem Halse zu schaffen. Adler Saluius mußte nicht nur allein die deutschen Geleitsbriefe gerade so auf das Genaueste, wie die Franzosen wollten, betreiben, sondern auch die holländischen, und in der Folge, wie wir hören werden, die italienischen, siebenbirgischen, portugiesischen und andere, denn auch Rakoczy's Streitigkeiten mit dem Kaiser, und die der Portugiesen mit Spanien sollten zuletzt mit in die deutschen Tractaten eingeflochten werden.

Da auch die deutschen Stände zu Regenspurg, um nur endlich zum Frieden zu gelangen, den Kaiser auf das Dringendste ersuchten, so viel als möglich, in dieser Sache nachzugeben, wurden die Geleitsbriefe noch von Regenspurg aus für alle und jede Verbundene und Adhärenten der Kronen, ohne Unterschied der Ausgesöhnten und Nichtausgesöhnten, so daß sie entweder durch sich oder andere erscheinen, entweder selbst oder durch Bevollmächtigte ihre Unterhandlungen pflegen könnten, ausgefertiget. d)

Noch eine Ursache, warum die Franzosen den Congreß zu Kölln gegen ihre eigene Zusage nicht beschick-

d) LONDORP. T. V. p. 28.

schickten, war ihrem Vorgeben nach, weil man zwey von einander gelegene Städte, als Kölln und Lübeck, nur darum sollte gewählt haben, um die Communication zwischen den verbundenen Kronen zu erschweren, und allenfalls einseitige Friedensschlüsse desto leichter zu Stande zu bringen. Sie schlugen Münster und Oßnabrück vor, welche Städte der Kaiser auf Anrathen der Fürsten sich gefallen ließ, obschon neue Verzögerungen, bis die Einwilligung der Mittler, Spaniens und anderer interessirter Theile erfolgte, entstehen mußten.

Gesammte Reichscollegien glaubten endlich auch dadurch den Frieden zu befördern, wenn sie im Nahmen des ganzen Reichs nicht nur allein den Kronen ihre eigene sowohl als des Kaisers Friedensbegierde zu erkennen gäben, sondern auch sie ersuchten, endlich einmahl mit Ernst Hand an dieses heilsame Werk zu legen. Man antwortete ihnen mit ausgesuchten Worten und Betheuerungen der aufrichtigsten Freundschaft, und handelte nach den alten Grundsätzen. e)

e) Schreiben und Antworten kommen vor unter den Reichstagsacten bey LONDORP. T. V.

Nicht so leicht konnten die Stände einig werden über die Amnestie, die von mehreren ebenfalls als ein Hauptbeförderungsmittel des Friedens angesehen ward. Das braunschweig-lüneburgische Haus und Hessen-Cassel empfahlen sie auf das Dringendste, als ohne welche kein äußerlicher und innerlicher Frieden nur zu gedenken, viel weniger zu hoffen sey. Sie sollte eben daher ganz unbedingt und allgemein, ohne irgend einer Einschränkung in Ansehung der Personen sowohl als Sachen, festgesetzt werden. Beyde Häuser waren nicht auf den Reichstag beschrieben worden, weil sie mit den auswärtigen Kronen theils in offenbaren Bündnissen standen, theils ihre Truppen mit den Schweden vereinigt gegen die Kaiserlichen fechten ließen. Weil man jedoch ihre Gegenwart sowohl zu ihrer eigenen Aussöhnung mit dem Kaiser, als jener der Kronen für sehr ersprießlich ansah, waren ihnen auf Anrathen der Stände Geleitsbriefe ertheilt worden, welchen zufolge ihre Gesandten auf dem Reichstag erschienen, ohne jedoch zur förmlichen Sitzung und Stimme gelassen zu werden, welches aber nicht hinderte, daß sie nicht großen Einfluß, besonders auf den protestantischen Theil der Stände hatten. Diese pflichteten ihrer Meynung wegen der Amnestie fast einstimmig bey. Da die

Krone Schweden dem Prager Frieden auch aus dieser Ursache verworfen, weil die darin enthaltene Amnestie zu eingeschränkt sey, müsse nun zuförderist eine ganz unbedingte beliebet, und vermöge derselben alles in den Stand gesetzt werden, wie es sich vor dem Ausbruch des Krieges befunden.

Man bemerkte von katholischer Seite, daß, wenn den Protestanten alles sollte zurückgegeben werden, was sie vor dem Krieg besaßen, die natürliche Billigkeit fordere, daß man gegen die Katholischen das Gleiche beobachte; aber in diesem Stücke widersprächen die Thaten gedachter Häuser geradezu ihren Worten: nur erst währenden Reichstag habe Hessen = Cassel in dem Stift Münster nicht nur allein die Landesobrigkeit in politischen und Justiz-Sachen sich angemaßet, die münsterischen Lehnleute beschrieben, sondern auch die erledigten Präbenten an sich gezogen. f)

J 5 „Was

f) Hildesheim äußerte sich unter andern in einem auf dem Reichstage abgelegten Voto hierüber folgender Maßen: „Wäre ihnen den fürstl braunschweig = lüneburgischen und hessen = casselischen Gesandten Bescheid zu ertheilen — gebe aber darneben zu erkennen, ob nicht bey dieser

„Was Cassel in Ansehung des Stiftes Münster, eben das triebe Braunschweig mit Hildesheim. Nicht

dieser Occasion die lüneburgischen Herren Gesandten, und voraus die hessen-casselischen zu erinnern und ihnen vorzuhalten, daß, da sie so stark auf die innerliche Beruhigung dringen, auch die grausame und unausdenkliche Gefahr des heil. röm. Reichs teutscher Nation vor Augen stellen, dennoch deren Actiones und Proceduren von solchen ihren Consiliis so gar weit separirt, ja gar contrari seyen, da dieselben ihrer Art und Natur nach also beschaffen, gleich man alles, sonderlich im westphälischen Kreis zur äußersten Diffidenz, ja Desperation selbst sowohl Stände als Unterthanen nöthigen wollte, dann nicht allein alle Drangsalen und Hostilitäten daselbst continuirt, sondern auch eben unter währender dieser Reichsversammlung, und der braunschweigischen und casselischen Gesandten Anwesenheit vermehrt, und unerträglich gemacht werden, indem sie nicht allein die Landesobrigkeit in politischen und Justiz-Sachen durch bestellte Landrichter und offene Verkündigung von den Kanzeln an sich ziehen, die münsterischen Lehnleute beschreiben, sondern auch gar der Jurium episcopalium sich anmaßen, und die vacirenden Präbenden und Beneficien einziehen, und dieß alles mit solchen Proceduren und Umständen, daß sich die münsterischen Stände und Unterthanen der Gedanken fast weiters nicht entbrechen können, daß man hessen-casselischen Theils

Nicht nur allein wurde es dem Prager Frieden zuwider den Katholischen vorenthalten, sondern auch die Prälaten, Domcapitularen, ganze Clerisey seyen aus der Stadt und dem Stift vertrieben, die Domkirche anfangs gesperrt, der katholische Gottesdienst abgeschafft, die Kirchengefällen der fürstlichen Kammer einverleibt worden. rc. g)

Da auch die fremden Kronen den Katholischen ungemein viel entzogen, hielt selbst Chursachsen

Theils eben dasselbe mit dem Stift Münster vorhabe, was sie vor diesem mit dem Stift Paderborn wirklich gethan, welches Stift und Fürstenthum sie per solennissimum investituare actum und zwar ungefähr vor fünf Jahren nach des Königs in Schweden Tod von selbiger Kron zu Lehen empfangen, auch die Lehenreversales hingegen ausgeantwortet haben, und stellte man zu der sämmtlichen Herren Abgesandten Discretion, ob dieß der rechte Zweck und Modus sey, die innerliche Diffidenz unter den Ständen erheben, und zum alten teutschen Vertrauen und innerlicher Beruhigung eine gute Vorbereitung, auch dem Prätertui ähnlich sey, durch dergleichen Waffen die teutsche Freyheit allein zu erhalten." LONDORP. T. V. pag. 257.

g) LONDORP. l. c. pag. 325.

sen dafür, daß, wenn die Protestanten all das Ihrige zurückforderten, sie verbunden wären, den Katholischen ebenfalls, so wie auch dem Haus Brandenburg wegen Pommern, zu dem Ihrigen zu helfen: indem schon die Reichsgesetze sich aller Zergliederung des Reichs und Verringerung durch Auswärtige widersetzten. Allein so verschoben war bereits alles, daß, wenn nur einer Hoffnung für sich hatte, mit heiler Haut, oder vielleicht gar noch mit Gewinn davon zu kommen, er mit vollkommenster Gemüthsruhe den Plagen seines Nachbarn zusehen konnte. Die Katholischen glaubten daher auch, daß es unklug wäre, in eine ganz unbedingte Amnestie zu willigen, solang der Zweck derselben, nähmlich einmüthige Zusammensetzung aller Stände und Vereinigung ihrer Waffen mit dem Kaiser, um jedem ohne Unterschied der Religion zu dem Seinigen zu helfen, nicht erreichet würde. Der Kaiser verkündigte die Amnestie zwar, man brachte sie auch in den Reichsabschied; jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt: „daß sie so lang unverbündlich und unvorgreiflich seyn soll, bis der vorgestellte Zweck und Effect der wirklichen Vereinigung und Zusammensetzung aller Stände mit dem Kaiser, als dem Oberhaupt des Reichs, jedoch den Reichsconstitutionen, Religion und Pro-

fan-

fanfrieden und Executionsordnung gemäß erlanget und erfolget.“ Die Pfälzer Sache ward auf besondere Tractaten verwiesen, die österreichischen Erbunterthanen aber ausgeschlossen.

Daß auch diese Amnestie ihre Wirkung nicht hervorbringen werde, war eben so leicht vorherzusehen, als wahrscheinlich dasjenige ist, was mehrere Katholische in ihren Stimmen bemerkt haben, daß man auch durch die unbedingteste Amnestie keinen Schritt näher zum Frieden rücken werde; daß die wahren Absichten der Kronen ganz verschieden seyen von dem, was sie äußerlich vorgäben, und die wenigen noch nicht ausgesöhnten und zum Theil die Aussöhnung nicht einmahl suchenden protestantischen Stände sich gewaltig irren würden, wenn sie glaubten, ihrentwegen ziehe sich Richelieu durch die überhäuften Abgaben den allgemeinen Haß seiner ganzen Nation zu, und das Königreich Schweden biete seine letzten Kräfte auf.

In dieser unglücklichen Lage, da die Franzosen und Schweden, wenn sie auch mit Worten einige Hoffnung zum Frieden machten, doch ihre Rüstungen vielmehr verstärkten als einstellten, mußte

man

man wohl auch über die Mittel, ihnen Widerstand zu leisten, berathschlagen. Braunschweig und Hessen ermangelten zwar auch in diesem Puncte nicht, den Ständen zu Gemüth zu führen, daß nach der bisherigen Erfahrung die Waffen der Weg nicht seyen, zum Frieden zu gelangen, sondern gütliche Unterhandlungen. Allein wie verblendet müßte man gewesen seyn, besonders von katholischer Seite, sein ganzes Heil von dem guten Willen und der Barmherzigkeit eines Richelieu, oder Oxenstirns zu gewarten. Allerdings war es nicht zu mißkennen, daß es äußerst schwer fallen werde, die Kronen durch die Waffen zum Frieden zu zwingen, indem der größte Theil der Stände bereits äußerst erschöpft, und von dem Krieg auf die unleidlichste Art war mitgenommen worden. Anstatt der Zusagen an Geld, oder Mannschaft ertönnten die bittersten Klagen. Selbst Fürsten, deren Länder doch nie eigentlich der Schauplatz des Kriegs gewesen, z. B. Bamberg, gaben vor, sie hätten den fünfzehnten Theil von Unterthanen nicht mehr; andere brachten ganze Listen von abgebrannten Städten, Flecken und Dörfern zum Vorschein; andere die Berechnungen des fast unglaublichen Schadens, den ein einziges Winterquartier, ja nur ein Durchmarsch ihnen verursachet. Wenn

auch

auch hie und dort etwas übertrieben war, so bestätigte doch der schaudervolle Anblick manchen ehedem so blühenden und nun gleichsam im Schutt liegenden Landes die Sache im Grunde hinlänglich.

Ganz Deutschland, Braunschweig und Hessen-Cassel, wie auch einige Garnisonen einzelner Stände weggerechnet, zählte 60000 Mann auf den Beinen, wovon 25000 dem Kaiser, 13000 Churbayern, 11000 Churkölln und 10000 den Churfürsten von Sachsen und Brandenburg angehörten. Der Kaiser verlangte, sie insgesammt auf 80000 Mann zu verstärken, und kaum ein einziger Stand getraute sich, ihm beyzupflichten; alle schützten die Unmöglichkeit vor. Was diese Lage unendlich verschlimmerte, war, daß man wirklich wenigstens noch einmahl so viel durch dasjenige, was die Unterthanen theils an ordentlicher Contribution beytrugen, theils was ihnen durch Quartiere und Durchmärsche herausgepreßt ward, hätte unterhalten können. Man machte daher auch Vorschriften über Vorschriften in Ansehung der Verpflegung, Quartiere, Durchmärsche und der Disciplin, und um ihnen desto mehr Kraft und Ansehen beyzulegen, wurden die meisten in den Reichsabschied aufge-

nom-

nommen. Allein theils ließ sich der Soldat zu eben der Zeit, wo er die Wichtigkeit und Nothwendigkeit seiner Person so sehr fühlte, nicht von demjenigen abbringen, was er so lange ungestraft zu thun gewohnt war, theils verstund man die Kunst, eine Armee zu verpflegen, zu wenig, theils ward der gehörige Sold so unordentlich gereichet, theils war alles in Deutschland so verkehrt und in Unordnung gebracht, die Fürsten so wenig Meister ihrer Untergebenen, und diese durch das bereits ausgestandene Elend so gefühllos gegen alle auch noch so gut gemeinte Befehle ihrer Obern, daß im Ganzen alles blieb wie es war. Ueber zehn Monate verfloßen, ohne daß noch ein Schluß in der Hauptsache dieses Punktes konnte gefaßt werden. Zuletzt willigte der größte Theil in eine Beysteuer von 120 Römer Monathen, wovon aber so wenig an baren Summen eingieng, so viel durch Gegenberechnungen getilgt, oder durch nicht zu hebenden Mangel entschuldiget ward, daß auch in diesem Stücke der ganze Reichstag wenig Trost verschaffte.

Auch die Religionsbeschwerden eines Theils gegen den andern kamen zum Vorschein. Die

Hebung

Hebung derselben wäre gewiß das Wünschenwertheste für ganz Deutschland gewesen, und das sicherste Mittel, den Frieden wo nicht herzustellen, doch zu beschleunigen. Aber dazu waren die Gemüther noch so wenig reif, daß vielmehr zu befürchten war, sie dürften zu einer Zeit, wo man von der Zusammensetzung gegen auswärtige Feinde handelte, sich noch mehr unter einander entzweyen. Diese Sache ward demnach so, wie die bessere Einrichtung des Justizwesens, auf die nächste Reichsdeputation verwiesen, die nach dem Schluß des Reichstags sollte gehalten werden.

Da in der bereits angeführten Vorstellung des Churfürstentags zu Regenspurg nur von churfürstlichen Gesandten die Rede war, die den Friedenshandlungen beywohnen sollten, faßte jetzt der Fürstenrath den Schluß, daß, weil die Tractaten die Stände insgemein angiengen, auch die Fürsten sie vorzunehmen, und hierin eine Gleichheit zu beobachten wäre. Dem zufolge ward in dem Reichsabschied eingerückt, daß die Churfürsten insgemein oder absonderlich, wie auch die Fürsten die Ihrigen nach Münster oder Oßnabrück abordnen möchten, um mit den kaiserlichen Com-

missarien, des heil. Röm. Reichs und ihre Nothdurft zu communiciren. h)

h) Die weitläuftigen Acten dieses Reichstags finden sich in LONDORP. T. IV. & V.

Achtzehntes Kapitel.

Baniers Versuch, den Reichstag zu zerstören. Tod. Torstensohns Verrichtungen. Treffen bey Leipzig und auf der Kempener Heiden. Schluß der Friedenspräliminarien.

Baniers Ruhm hatte durch den letzten Feldzug etwas gelitten. Eine der 1641. auffallendsten und kühnsten Thaten sollten ihn wieder emporbringen, der Kaiser nähmlich sammt dem eben damahls zu Regenspurg versammelten Reichstag entweder aufgehoben, oder vertrieben werden. Ungeachtet des Winters brach er in Gesellschaft des französischen Marschalls von Guebriant und der unter ihm stehenden weimarischen Truppen, von der Weser auf, gieng durch Thüringen in das Vogtland nach Hof, und richtete von da seinen Zug an die Donau, deren Uebergang jedoch durch das einbrechende Thauwetter gehindert ward. Um dem Kaiser einen Afront an-

zuthun a) und Furcht einzujagen, wurden 500 Canonenschüße auf die Stadt gethan. Allein er achtete weder den seyn sollenden Spott, noch ließ er sich Furcht einjagen. Da vielmehr fast alle Gesandten sich zur Abreise fertig machten, erklärte er, daß er die Stadt nicht verlassen werde, und ermahnte sie, ein Gleiches zu thun. Zugleich traf er kräftige Anstalten, den Feind zurückzutreiben, und vielleicht war derselbe seinem Untergang nie so nahe gewesen, als eben jetzt.

Banier wollte in Mähren eindringen. Allein Guebriant, der den Verdacht hegte, die Schweden giengen damit um, die weimarischen Truppen von Frankreich ab, und auf ihre Seite zu ziehen, oder doch so weit von dem Rhein zu entfernen, daß sie, von aller Gemeinschaft mit Frankreich abgeschnitten, blos von schwedischer Willkühr abhiengen, weigerte sich, den Zug mitzumachen, und begab sich nach Nürnberg, so daß Baniern die ganze kaiserliche Macht auf den Hals fiel, deren sich zu erweh-

a) Le Marécha1 Banier & le Comte de Guebriant ne voulurent pas retourner *sans faire afront* l'Empereur & à la Diête. *Histoire du Marêchal de Guebriant.* p. 241.

erwehren, er eiligst durch die obere Pfalz und Böhmen nach Sachsen zu kommen trachtete. Zum Glück hielt der schwedische Obriste Schlang zu Neuburg vor dem Wald durch einen tapfern Widerstand vier Tage lang die Kaiserlichen auf, ehe er sich mit den Seinigen zum Kriegsgefangenen ergab. Wenn dadurch Banier Zeit gewann, früher als die Kaiserlichen Böhmen zu erreichen, so kamen sie ihm doch so geschwind auf den Nacken, daß es bey dem Paß zu Prißnicz auf eine halbe Stunde ankam, welche, wenn er nicht voraus gehabt hätte, er vielleicht gänzlich wäre aufgerieben worden. Guebriant, durch dieses widrige Schicksal gerührt, und ohne sich viel bitten zu lassen, kehrte zurück, und vereinigte sich zu Zwickau auf das Neue mit Baniern. Beyde setzten sich anfangs hinter der Saale; als aber die Kaiserlichen den Strom bey Bernburg passirt, zogen sie sich nach Halberstadt wo Banier den Geist aufgab. Den 10 May. 1641.
Der französische Resident Beauregard, der sich bey ihm aufhielt, giebt zur Ursache seines Todes an, daß er seine Kräfte zu wenig geschont, indem man seinen Tod eben so sehr der Anstrengung und dem Verdruß, den er bey seinem letzten Rückzug gehabt, zuschreiben könne, als seinen Ausschweifungen (Debauches), denen er allzeit ergeben gewesen,

und die er seit seiner letzten Heirath verdoppelt. b) Aber auch hier sollte Gift angebracht worden seyn, und zwar auf einem grossen Gastmahl, welches Herzog Georg von Lüneburg zu Hildesheim gegeben, indem nicht nur allein Banier, sondern auch der Herzog selbst nebst mehreren Gästen noch in eben dem Jahr starben.

Banier ist übrigens unstreitig einer der würdigsten Zöglinge Gustav Adolphs. Nie hat sich deutlicher gezeiget, daß ein grosser Mann immer auch eine Schule andrer ausgezeichneter Männer um sich zu haben, und manchmahl, vielleicht unvermerkt und ohne die förmliche Absicht zu haben, zu bilden pflege, als bey diesem Monarchen. In den verschiedenen Gefechten, die Banier geliefert, sollen der Feinde bis 80000 geblieben seyn, und über 600 von ihm eroberte Fahnen und Standarten

b) Il étoit de sa personne fort & robuste, patient, vigilant & toujours en action de Corps & d'Esprit, pour ce qui dependoit de son emplois. L'on peût même dire, qu'il etoit trop laborieux, puisque sa mort se peut autant raporter aux fatigues & au chagrin de sa dernière retraite, qu'aux debauches, qu'il avoit toujours faites & qu'il redubla de beaucoup depuis son dernier Mariage. l. c p. 309.

barten schickte er nach Stockholm, welches nicht wenig dazu beytrug, das schwedische Volk, das schon so lange das Ungemach dieses hartnäckigen Krieges wenigstens zum Theil mittrug, bey guter Laune zu erhalten, und selbst den Kriegsgeist bey der Nation um so mehr anzufachen. Auch in kleinern Städten wurden die Trophäen und zuletzt auf den Häusern einzelner Edelleute aufgepflanzt, wovon Manche noch dazu ungemein beträchtliche Beute an barem Geld und Kostbarkeiten nach Hause schickten.

Herzog Georg ward von dem Tod überfallen, als er eben im Begriff war, Wolfenbüttel zu belagern. Obgleich die zum Entsatz herbeyeilenden Kaiserlichen von den Schweden geschlagen wurden, so hoben doch die übrigen Fürsten des Hauses Braunschweig die Belagerung von selbst auf, und söhnten sich mit dem Kaiser durch den Vertrag von Goßlar aus. Vermöge dessen gaben sie Stadt und Stift Hildesheim heraus, und bekamen die Zusage, daß die kaiserlichen Besatzungen aus ihren Landen, besonders der Stadt Wolfenbüttel sollten abgeführt werden, welches Letztere jedoch erst im folgenden Jahre zu Stande kam.

Den 2. April.

Den 6. Jänner 1642.

Nach Baniers Tod ruheten die schwedischen Waffen eine Zeit lange. Viele glaubten, Schweden würde nicht nur allein keinen Feldherrn von solcher Fähigkeit finden, sondern auch mit den unentbehrlichen Bedürfnissen an frischer Mannschaft und Geld nicht aufkommen können. Etwas langsam gieng es zwar damit zu; endlich erschien aber doch Torstensohn mit einer Verstärkung von ungefähr 8000 Mann. Auch er war aus Gustavs Schule, und zwar noch von dem pohlnischen Krieg her, in welchem er als Page nahe um des Königs Person gewesen, und von dessen Geist um so mehr eingesogen. Der Ruhm der schwedischen Waffen ward durch ihn nicht nur allein aufrecht erhalten, sondern bekam neuen Glanz, so sehr auch sein Körper durch das Podagra niedergedrückt ward.

Nachdem er in dem Lüneburgischen mit dem übrigen Heer sich vereiniget, wandte er sich plötzlich durch das Brandenburgische nach Schlesien, nahm Glogau weg, schlug den Herzog Franz Albrecht von Lauenburg bey Schweidnitz, eroberte diese Stadt, so wie Neiß und fast das ganze diesseits der Oder gelegene Schlesien in unglaublicher Geschwindigkeit, drang in das Herz von Mähren, wohin bis daher noch kein Feind Oesterreichs ge-

kom-

kommen war, und machte sich Meister von Ollmütz, von wo aus er selbst Wien bedrohte. Der Erzherzog und Piccolomini drückten ihn jedoch durch ihre indessen gesammelte und an der Zahl merklich überlegene Völker zurück nach Schlesien, wo die Schweden genöthiget wurden, Neiß zu verlassen, und die Belagerung von Brieg aufzuheben; welches Schicksal jedoch die Kaiserlichen bald darauf in Ansehung Glogau's erfuhren. Und nun zog sich Torstensohn über Friedland in die Lausitz, wo er Zittau eroberte. Nachdem auch hier, wie in Schlesien, alles aufgezehrt war, richtete er den Marsch unversehens durch Meißen nach Torgau, wo er über die Elbe gieng, und über Eulenburg nach Leipzig kam, um durch die Einnahme dieser bis daher noch unbezwungenen und eben daher an Geld und Lebensmitteln reiche Stadt neue Kräfte zu sammeln.

Die Kaiserlichen eilten über Dreßden ebenfalls dahin, worüber es zu einem der wichtigsten Treffen des ganzen Krieges kam. Um nicht den Feind vor sich und die Stadt im Rücken zu haben, zogen sich die Schweden eine Meile Wegs zurücke; erwarteten aber des andern Tags den Angriff nicht in der genommenen Lage, Den 2. Novbr. 1642.

sondern rückten den im Anzug begriffenen Kaiserlichen in voller Schlachtordnung entgegen, so daß diese besonders auf dem linken Flügel kaum Zeit hatten, ihr Treffen förmlich herzustellen. Eben dieser Flügel ward zuerst von den Schweden angegriffen, und die Reiterey desselben in solche Unordnung gebracht, daß sie während dem ganzen Treffen nicht mehr zu gebrauchen war. Dadurch giengen auch diejenigen Vortheile verloren, die der kaiserliche rechte Flügel über den linken schwedischen erfochten hatte, indem er zuletzt der hartnäckigsten Gegenwehr ungeachtet, nachdem die Schweden von ihrem rechten Flügel her ihm theils in die Seite, theils in den Rücken fielen, gänzlich weichen mußte. Der Erzherzog sowohl, als Piccolomini zeigten während dem Treffen, welches drey Stunden währte, ungemeine Herzhaftigkeit und Gegenwart des Geistes. Der Erstere war noch vor dem Angriff durch das ganze Heer geritten, und hatte von jedem Regiment einzeln sich versprechen lassen, Leben und Blut bey ihm aufzusetzen; und während dem Gefecht führte er nicht nur allein mehrere Schwadronen persönlich zum Angriff, sondern that auch alles Mögliche, die Flüchtigen zu sammeln, und verließ überhaupt, nebst dem Regiment, das ihm zur Leibgarde diente,

den

den Kampfplatz nicht, als bis alles ohne Rettung verloren war. c)

Der größte Theil der Reiterey fand sich jedoch nach und nach wieder in Böhmen ein, wo man an dem Regiment Madtlo, welches am ersten gewichen, eine scharfe Execution vornahm. Dasselbe ward zu Rackoniz im Beyseyn mehrerer anderer Regimenter seiner Pferde und Waffen beraubt, man erklärte es für ehr- und treulos, zerbrach und zerriß seine Standarten, und verdammte verschiedene Officiere sowohl, als den zehnten Mann von Gemeinen zum Tod, welches Letztere auch zum Theil vollzogen ward.

Wenn dadurch Böhmen und die kaiserlichen Erbländer einer neuen Gefahr ausgesetzt wurden, so war eben dieses Jahr den vorzüglichsten Gliedern der Ligue, nähmlich den drey geistlichen Churfürsten, wegen des Treffens auf der Kempener Heiden nicht minder fatal. Die Hessen unter dem Grafen von Eberstein, nebst den Weimarischen unter Guebriant waren in das Erzstift Kölln eingerückt, um dort Winterquartiere zu nehmen, welches

c) *Theatr. Eur.* T. III. p 900.

ches den Churfürsten bewog, nicht nur allein seine eigene Truppen unter dem General Lamboy zu versammeln, sondern auch den kaiserlichen General Hatzfeld herbeyzurufen. Allein ehe dieser noch eintreffen konnte, griffen die Erstern das lamboysche hinter einer Landwehr ziemlich vortheilhaft stehende Corps an, und brachten ihm eine fast gänzliche Niederlage bey, indem bis 2000 Mann auf dem Platz blieben, und bis 4000 gefangen wurden. d) Allgemeiner Schrecken am Rheinstrom, die Quartiere in den köllnischen, jüllichischen und andern benachbarten Ländern, nebst den daraus gezogenen Verstärkungen an Mannschaft und Pferden waren die Frucht des Sieges; obschon während dem Sommer durch Hatzfelds Bemühungen der größte Theil der gemachten Eroberungen für die Hessen wieder verloren gieng.

Den 7 Jänner 1642

Eine ganz natürliche Folge dieser Kriegsbegebenheiten war, daß die Sieger im Begehren dreister, und die Ueberwundenen im Zusagen nachgiebiger wurden. Die Erstern hatten auf dem unter dänischer Vermittlung noch fortdaurenden Congreß zu Hamburg indeß auch Geleitsbriefe für die Herzo-

d) *Theatr. Eur.* l. c. p. 818.

Herzoginn von Savoyen mit dem ausdrücklichen Beysatz, als Vormünderinn ihrer Kinder und Regentinn der Staaten von Savoyen verlangt. Jedem friedensbegierigen Deutschen mußte es schon ungemein schmerzlich fallen, daß die Franzosen so viele auswärtige Händel gleichsam mit Haaren herbeyzogen, die mit den deutschen Angelegenheiten nicht in der geringsten Verbindung stunden, und die von dem Kaiser und den deutschen Reichsständen sammt und sonders nicht einmahl von weitem abhiengen. Welcher niederschlagende Gedanke, daß Deutschland mit aller Willfährigkeit und Neigung zum Frieden der Raub eines der grausamsten Kriege bleiben sollte, wenn sich das zwar hart gebeugte, aber bey seiner alten Höhe sich noch immer, soviel möglich fest haltende Spanien nicht entschließen könnte, alles zu bewilligen, was man ihm vorzuschreiben gedachte, oder italiänische Fürsten sich weigerten, alles das einzuräumen, was die Launen des französischen Ministeriums von ihnen forderten! Und noch dazu war durch dieses Begehren dem kaiserlichen Ansehen abermal eine der demüthigendsten Kränkungen vorbereitet. Der Kaiser verweigerte den Titel einer Vormünderinn und Regentinn, weil sie sich eigenmächtig der Vormundschaft angemaßet, und diejenigen Bedingungen

gen nie erfüllt, die vermöge der Reichssatzungen und selbst der Rechte und Gewohnheiten von Savoyen erforderlich waren; da hingegen die Agnaten des jungen Prinzen, die ebenfalls Anspruch auf die Vormundschaft machten, nachdem sie alles geleistet, was zu leisten gewesen, von dem Kaiser selbst die Vormundschaft und die Landesregierung erhalten, ein Recht, das ihnen nicht konnte genommen werden, ohne den Kaiser selbst eines offenbaren Mißbrauches seiner Gewalt zu beschuldigen. Man machte zugleich die Bemerkung, daß die Hauptabsicht der Geleitsbriefe auf die Sicherheit derjenigen gehe, welche an einem Ort etwas zu verrichten hätten, und diese könnte vollkommen erreicht werden, ob in Ansehung der Personen solche Titeln und Formeln beygesetzt würden oder nicht. Jedem andern hätten vielleicht diese Gründe überzeugt, nur jene nicht, welche im Herzen nichts als Krieg verlangten, und doch einiger Maßen vor der Welt den Schein haben wollten, daß es nicht an ihnen gelegen sey, wenn der Friede nicht hergestellt werde.

Eine andere Schwierigkeit entstund zuletzt noch wegen derjenigen Geleitsbriefe, welche Spanien auszufertigen hatte. Von dem Cardinal-Infanten

wären sie als Gouverneur der Niederlande zwar auf Zureden des kaiserlichen Hofes ausgestellt worden, wie man sie verlangt hatte; da er selbst aber entzwischen gestorben, ließ sich zwar sein Nachfolger Franz de Melos ebenfalls zu allem bereit finden. Allein Frankreich wollte keine seiner Geleitsbriefe gelten lassen, wenn sie nicht unmittelbar von dem König selbst gutgeheißen und unterschrieben wären, weil er nicht ein Prinz des königlichen Hauses wie der Cardinal sey. Wer nur immer die Gesinnungen und Handlungsart des spanischen Ministeriums kannte, sah leicht ein, was für neue Hindernisse dadurch entstehen würden. Don Melos glaubte seine Ehre compromittirt, wenn seine Unterschrift nicht vollen Glauben verdienen sollte; er suchte demnach jene des Königs zu hintertreiben, und der Hof, der in den jetzigen Umständen kein sonderliches Verlangen nach Frieden trug, und obendrein in allem, was aus Frankreich kam, nichts als Fallstricke französischer Politik, oder Anwandlungen französischen Uebermuths erblickte, würde, wenn er nicht sonst bereits gewohnt gewesen wäre, in allen auch noch so dringenden Geschäften zu zaudern, ietzt erst angefangen haben, zu zaudern. Wozu noch kam, daß die grosse Entfernung des spanischen Hofes von dem

Ort der Unterhandlungen ohnehin der Beförderung derselben nicht günstig seyn konnte.

Um von kaiserlicher Seite alles Mögliche zu leisten, damit indeß wenigstens der Tag zur Eröffnung des eigentlichen Friedens-Congresses könnte bestimmt werden, stellte der kaiserliche Gesandte von Lützow seinen Herrn als Bürgen dar, als welcher gewiß alle spanischen Geleitsbriefe, wie man sie immer verlange, zu seiner Zeit herbeyschaffen werde. Dagegen verlangte der französische Gesandte d'Avaux, daß der König von Dännemark als Mittler, die Bürgschaft sowohl in Ansehung der spanischen, als der savoyschen Geleitsbriefe unter der verlangten Form übernehmen möchte: indem man einem Feinde, wie dem Kaiser nicht trauen dürfe. D'Avaux, dessen Instruction dahin ging, das ganze Geschäft so sehr zu verzögern, als es immer möglich sey; dabey aber alle Vorsicht zu gebrauchen, damit die Schuld des Aufenthalts nicht auf seinen Hof zurückfiele, zählte ganz sicher darauf, der König werde sich mit einer Commission dieser Art gar nicht beladen. Allein König Christian, aus Zutrauen auf die Redlichkeit des Kaisers trug kein Bedenken, die Zusage wegen Spanien sowohl, als Savoyen in dessen Nahmen

zu thun; und nun schien endlich einige Hoffnung zum Frieden sich zu zeigen; indem zu Hamburg zwischen den Gesandten der Kronen und dem kaiserlichen von Lützow die sogenannten Präliminarien zu Stande kamen, vermöge deren Münster und Oßnabrück, welche Städte für neutral, und ihrer Pflichten gegen beyde Theile entlassen angesehen werden sollten, noch einmahl als die Orte der Tractaten bestimmt wurden, so jedoch, daß beyde Congresse nur für einen zu halten seyen; die Geleitsbriefe sollten in verlangter Form, nebst den Ratificationen der Präliminar-Artikel binnen zwey Monaten ausgewechselt; die Eröffnung der Congresse selbst aber den 25sten März des folgenden Jahrs (1642) geschehen. d) Den 25. Decbr. 1641.

Wenn kein Ausweg zu neuen Zögerungen übrig geblieben wäre, so ließen sie sich schon von daher vermuthen, weil keine Möglichkeit vorhanden war, daß der Kaiser die spanischen Ratificationen nach dem Verlauf der zwey Monate beybringen konnte; und noch dazu kam jetzt gegen alle Erwartung der kaiserliche Hof, von dem man bis daher

d) ADAM *Relatio Hist. Cap. III.* BOUGEANT *Histoire des Guerres L. VIII.*

daher nichts als Nachgeben und Aeußerungen des Verlangens nach Frieden gesehen, selbst mit Schwierigkeiten aufgetreten. Lützow ward mit Ungnad angesehen, und von seinem Posten abgerufen, weil er seine Vollmachten überschritten, und nicht genug für die Würde des Kaisers gesorgt habe, als welchem blos, wie den Königen, der Titel Serenissimus beygelegt, ja dessen Nahme sogar in dem schwedischen Instrument jenem der Königen nachgesetzt werde. Für die Sicherheit der Gesandten sey schon durch die kaiserlichen Geleitsbriefe, ohne Pflichterlassung der Städte, welche dem Kaiser als Reichsoberhaupt präjudicirlich sey, gesorgt gewesen. Noch unverdaulicher an diesen Präliminarien war unstreitig, daß beyde Tractaten, oder Congresse mit Frankreich und Schweden nur für einen sollte gehalten werden. Aus allem, was sich bis daher zugetragen, leuchtete auf das Deutlichste hervor, daß Frankreich keinen Frieden haben wollte. Die Zeit war noch immer nicht reif, um alle Früchte der grossen politischen Entwürfe einzuärnden, und zu den persönlichen Absichten, die Richelieu bey dem Krieg hatte, war jetzt eine weit wichtigere gekommen. Des Königs Gesundheit fieng an, schwächlich zu werden. Um zur Regentschaft des Reichs nach dessen Tod zu gelangen,

gen, wie er sich schon zum voraus schmeichelte, war der Krieg ein weit sichereres Mittel, als Frieden. Er wünschte daher auch weit mehr jenen, als diesen. e) Sollten aber beyde Tractaten nur für einen gelten, so durften und konnten die Schweden nicht einmahl, wenn sie auch wollten, einen besondern Frieden mit dem deutschen Reich eingehen. Und dieses wurde sogar, wie man von kai-

e) Die einsichtigsten französischen Schriftsteller, die die geheimsten Nachrichten vor sich gehabt, sagen uns nun selbst offenherzig, daß Richelieu keinen Frieden gewollt: La Cour de France enflée de la prosperité de ses armes, & comptant encore beaucoup sur le Succès des Campagnes prochaines regardoit la paix comme une barière fatale, qui devoit arrêter le Cours de ses conquêtes. Le Cardinal de Richelieu voyant le Santé du Roi s'affoiblir de plus en plus, s'imaginoit, de la Continuation de la Guerre pouvoit seule lui fraier le chemin à la Régence du Royaume. Il songoit ainsi plus aux moiens d'eloigner la paix, qu'à l'avancer, & dans la nécessité de commencer le traitè prèliminaire pour satisfaire aux Voeux des peuples il donnoit des ordres secrets au Comte d'Avaux pour en retarder la Conclusion. BOUGEANT *Histoire des Guerres & des Negotiations qui precèdèrent le traitè de Westphalie.* T. II. L. *VII.* p. m. 197.

serlicher Seite glaubte, durch eine unbedingte Ratification der Präliminarien von dem Kaiser selbst gutgeheißen. Man wählte demnach einen Mittelweg, und ließ ein Schreiben an den König von Dännemark ergehen, in welchem der Kaiser die dänische Zusage wegen des Titels Vormünderinn und Regentinn in Ansehung der Herzoginn von Savoyen sich gefallen ließ, jedoch so, daß dadurch den Agnaten an ihrem Recht nichts sollte vergeben seyn. Auch willigte er noch einmahl in die Städte Münster und Oßnabrück, die aller Garnisonen entlediget, und der Bewachung ihrer eigenen Bürgerschaft sollten anvertraut werden. Je eher man den Congreß eröffnen werde, desto lieber werde es ihm seyn; an den Geleitsbriefen sollte kein Mangel erscheinen; und wenn auch die spanischen, um die er sich neuerdings bewerben werde, zu rechter Zeit nicht eintreffen könnten, hoffe er, die Eröffnung der Tractaten werde darum nicht verschoben werden. Demjenigen aber könne er keinen Beyfall ertheilen, was in den Präliminarien enthalten, und mit seinem und des Reichs Ansehen nicht vereinbarlich sey. f)

Ob-

f) LONDORP. T. V. p. 768.

Obschon die Hauptpuncte der Präliminarien dadurch sicher gestellt waren, so gaben doch die Kronen ihre Unzufriedenheit auf das Lauteste zu verstehen. Nicht als wenn Frankreich wirklich zum Unwillen dadurch wäre gereizt worden, sondern der Welt ein dem Schein der Wahrheit etwas näher kommendes Blendwerk vormahlen zu können, als die bisherigen waren. Für d'Avaux war es die erwünschteste Gelegenheit, seine Talente eines Negociateur in ihrem vollen Glanz zeigen zu können, das heißt, selbst nicht die geringste Lust zum Frieden zu haben, und doch einen nicht ganz unwahrscheinlichen Grund zu finden, die Ursache der Verzögerung auf den Gegentheil schieben zu können. g) Triumphirend beißend waren seine Anmer-

g) L'habilité des Negotiateurs dans ce traité devoit consister non pas à conclure un traité avantageux, mais à en eloigner adroitement la conclusion, en faisant tomber sur leurs adversaires tout l'odieux des retardemens. Il falloit trouver des raisons pour rejetter toutes les propositions, & imaginer des offres specieuses qui ne pussent pas être acceptées; faire paroitre beaucoup d'empressemens de conclure, en retardant en effet la conclusion, & rendre ses adversaires seuls coupables d'une faute, qu'il falloit partager avec eux. BOUGEANT l. c. p 198.

kungen, die er über das kaiserliche Schreiben im Druck ergehen ließ. h)

Allerdings machte sich der kaiserliche Hof nach den bisherigen Zumuthungen fürchterliche Begriffe von dem was man ihm auf den Friedenshandlungen selbst ansinnen werde. Auch theilte er auf der andern Seite die Hoffnung besserer Aussichten einiger Maßen mit Spanien. Frankreich konnte durch die vielen Mißvergnügten, die es in seinem Schooß nährte, durch den äußerst aufgebrachten und noch nicht ganz gebändigten Stolz der Grossen, durch den allem Schein nach bevorstehenden nahen Tod des Königs in innere Zerrüttungen verfallen, und Schweden, dem man mehr Redlichkeit zutraute, konnte erwachen, und sich schämen, das Werkzeug einer so menschenfeindlichen Politik in die Länge abzugeben, oder mußte es besorgen, daß seine meistens aus Deutschen bestehende Armee selbst nicht mehr dazu sich werde gebrauchen lassen, wenn sie einmahl hinter diese Geheimnisse kommen, und einsehen sollte, wie sehr der äußerlich vorgegebene Zweck des Kriegs von den wahren Absichten der Kronen verschieden sey.

Da

h) LONDORP. P. V. p. 778.

Da jedoch des d'Avaux sowohl, als auch des schwedischen Gesandten Salvius im Druck gegebene Schriften hie und da üblen Eindruck machten, und jeder, auf den zuletzt der Verdacht fiel, daß er den Frieden hindere, sich gefaßt machen mußte, der Gegenstand allgemeiner Verwüstungen zu werden, ließ der Kaiser durch den an Lützowens Stelle abgeschickten Grafen Weickard von Auersberg die Unterhandlungen nicht nur allein fortsetzen, sondern stellte auch, da die Kronen nicht von einer Sylbe, geschweige einem Wort der Präliminarien weichen wollten, eine förmliche Ratification darüber aus, obschon sie zur Zeit noch wenig nutzen konnte, da die spanischen Geleitsbriefe, ohne welche Frankreich keinen Schritt vorwärts thun wollte, ungeachtet aller angewandten Bemühungen nach dem Verlauf eines ganzen Jahrs noch nicht eingetroffen waren i).

Wenn man geglaubt, durch eine solche Ratification dem Hauptwerk wenigstens etwas näher gekommen zu seyn, so zeigte es sich bald, daß nur

i) Man sehe hierüber das merkwürdige Schreiben des kaiserlichen Gesandten von Caretto zu Madrid vom 20. November, 1642. In Gärtner westphäl. Friedenskanzley, I. Th. N. VII. p. 20.

Stoff zu neuen Schwierigkeiten gegeben worden. D'Avaux war nach Frankreich gereist, die Sichtung der von dem Kaiser ausgefertigten Ratifications-Urkunde blieb demnach hauptsächlich dem schwedischen Gesandten vorbehalten, der nun Gelegenheit fand, eine Probe abzulegen, wie weit er es an der Seite eines d'Avaux in der Kunst zu schickaniren gebracht. Der Kaiser erklärte, er habe die genannte Form des Tractats (praedictam conventionis formam) gutgeheißen; ein Ausdruck welchen Salvius dahin deutete, als wenn man nicht an die Materie, oder den Inhalt gebunden seyn wollte, sondern nur die Form, oder Einkleidung sich gefallen ließ. Eine andere Ausstellung war, daß dem Lützow sowohl, als Salvius nicht der ausdrückliche Nahme der Gesandten beygelegt sey; daß in der nähmlichen Periode eine Wiederholung von fast gleichbedeutenden Wörtern angebracht sey; (vigore praesentium et harum vigore literarum); daß endlich am Schluß die Clausel nicht ausdrücklich angehängt sey, daß das Eingegangene aufrichtig werde gehalten werden. k) Kritiken dieser Art wären gewiß etwas sehr Seltsames und in die Augen Fallendes gewesen, hätte sie auch nur ein streitsüchtiger Rabulist gegen einen seiner Collegen

k) PUFFENDORF. L. XIV. §. 63.

legen in der unbedeutendsten Privatsache angebracht. Und auf solche Art mußten sich die Angelegenheiten ganzer durch unsäglichen Druck und Jammer fast bis zur Verzweiflung gebrachter Nationen behandeln lassen!

Da es endlich dem kaiserlichen Hof gelungen, die spanischen Geleitsbriefe herauszubringen, alle Versuche die gemacht wurden, um die Schweden zu besondern Unterhandlungen zu vermögen, nur dazu dienten, daß sie sich näher mit den Franzosen verbanden, das Treffen bey Leipzig so unglücklich ausgefallen, ließ endlich der Kaiser die Ratification ganz nach dem Sinn, und so zu sagen, der wörtlichen Vorschrift der Kronen, mit Weglassung, oder Verbesserung alles dessen, was sie daran zu tadeln gefunden, ausfertigen, obschon Graf Trautmannsdorf und andere Räthe der Meinung waren, erst abzuwarten, bis sich das Gleichgewicht der Waffen wieder einfinden würde, ohne welches man die härtesten Bedingungen gewärtigen müsse; ein zum Theil überflüssiges Besorgniß, indem man ohnehin sicher darauf zählen konnte, daß sich die Franzosen nicht übereilen würden, mit ihren Friedensanträgen ernstlich aufzutreten. Genug, am Anfang des Jahrs 1643 traf die Ratification

zu Hamburg ein, und am 23sten März wurden alle Instrumente gegen einander ausgewechselt, der erste Julius aber eben dieses Jahrs zur wirklichen Eröffnung des eigentlichen Friedenscongresses bestimmt.l) Und so waren bis sechs Jahre zugebracht worden, um nur über den Ort, über den Tag, und über die Personen, die sich einfinden sollten, und ihre Titeln und Beynahmen sich zu vergleichen, und über zwey Jahre, um über die Ratification des Vorigen und die Auswechslung der Geleitsbriefe überein zu kommen.

l) PUFFENDORF L. XV. §. 36. seqq.

Neun-

Neunzehntes Kapitel.

Eroberung Leipzigs. Mißrathener Versuch auf Freyberg. Torstensohns Einfall in Schlesien, Böhmen und Mähren. Operationen der französisch-weimarischen Truppen unter Guebriant. Tod Richelieu's. Gesinnungen seines Nachfolgers Mazarin. Niederlage der Franzosen bey Duttlingen. Neuer schwedisch-dänischer Krieg.

Bey genauer Erwägung dieses Kriegs bemerkt man, daß die Treffen in der Folge hartnäckiger und blutiger, aber weniger entscheidend wurden, als die ersteren. Torstensohn war selbst durch seinen Sieg, der ihm bis 4000 Mann gekostet, so übel zugerichtet, daß er den Kaiserlichen nach Böhmen nicht folgen konnte. Doch belagerte er, ungeachtet der späten Jahrszeit, die Stadt Leipzig, zwang sie auch zur Uebergabe. Nun konnte er sich 1642. Den 28. Nov. alt. St.

wieder

wieder etwas erholen. Die Tuchhändler allein mußten bis 36000 Ellen Tuch zur Bekleidung seiner Leute liefern. Als Contribution wurden bis drey Tonnen Goldes gefordert, manches aber davon erlassen. Um die übrige Summen aufzubringen, belegte man von Seite der Stadt auch die fremden in Leipzig befindlichen Kaufleute mit Taxen: die Nürnberger mit 8000 Thalern, die Hamburger mit 30000, die Pohlen mit 22000, die Köllner mit 10000, und die Dreßdner mit 2000, unter der Bedrohung, ihre Güter Preis zu machen, wenn sie diese Summe nicht herbeyschaffen würden. a)

Den 2. Jän. 1643. alt St. — Durch diesen glücklichen Erfolg ermuntert, rückte Torstensohn mitten im Winter vor Freyberg, welchem er mit Stürmen, Schießen und Minen nach damahliger Art gewaltig zusetzte; nahm aber zuletzt, da

Den 25 Februar. — die Kaiserlichen schon bey Dippoldiswalde, drey kleine Meilen von Freyberg, sich sehen ließen, seinen Abzug, nachdem er durch die Belagerung selbst, und hauptsächlich die Witterung, der er umsonst Trotz zu biethen suchte, sein-

a) *Theatr. Eur.* T. IV. pag. 914.

sein Heer ungemein schmelzen gesehen. Um diesen Verlust durch pommerische und schlesische Garnisonen und den Succurs aus Schweden wieder etwas zu ersetzen, begab er sich über die Elbe nach Frankfurt an der Oder. Von dort fiel er durch Schlesien in Böhmen ein, breitete sich aus über Thurnau und Weißwasser bis gegen Leutmeritz, passirte endlich zwischen Melnick und Brandeyß die Elbe, ließ Prag so, wie die kaiserliche Armee zur Seite, und gieng geradenweges über Kollin und Kuttenberg nach Mähren, um das von den Kaiserlichen enge eingeschlossene Ollmütz zu entsetzen, und entsetzte es auch. Wer begreift heut zu Tage nur die Möglichkeit solcher Operationen? Nach vollbrachtem Entsatz von Ollmütz bezog er ein so vortheilhaftes Lager bey Dobitschau, zwey Meilen von Ollmütz, daß er ganz Mähren in Contribution setzen, und bis an die Brücken von Wien streifen konnte.

Da nun das schwedische Heer so nahe an Ungarn gerückt war, glaubte der Kaiser eine sogenannte Insurrection in diesem Königreich zu Stande zu bringen, und begab sich, um mit dem Beyspiel voranzugehen, in die Nähe seines Heeres. Allein ein grosser Theil des Adels hielt

dafür,

dafür, daß er nicht verbunden sey, außer Ungarn die Waffen zu führen, und derjenige, der sich bereits mit dem Heere vereiniget hatte, trennte sich ebenfalls bald wieder, welches vielleicht weniger zu bedauren war, als der Verlust der Zeit: indem Gallas, der nun anstatt des in spanische Dienste getrettenen Piccolomini die Armee wieder commandirte, in der Hoffnung, von Ungarn aus ansehnlich verstärkt zu werden, diese Zeit hindurch nichts von Wichtigkeit unternommen.

So bedenklich die Stellungen an sich schon waren, die Torstensohn bald diesseits, bald jenseits der March nahm, so wurden sie dadurch noch gefährlicher, daß er dem siebenbürgischen Fürsten Ragoczy sowohl durch Schreiben, als durch abgeschickte Vertraute die ehmaligen Gesinnungen Bethlem Gabors einzuflößen suchte. Ragoczy war nicht abgeneigt, die gegenwärtigen Umstände zu benutzen; wollte aber von der Königinn von Schweden unmittelbar nähere Versicherungen haben, ehe er wirklich Feindseligkeiten anfienge. Torstensohn antwortete: „er hätte um so eher geglaubt, der Fürst werde sich mit seinem aus Befehl der Königin gethanen Zusagen

begnügen,

begnügen, und als Patron des evangelischen Glaubens Hand mit anschlagen: da zu hoffen sey, daß der Allmächtige, so wie er die göttliche Wahrheit von unterschiedlichen Jahren her durch das evangelische Kriegsheer wunderbarlicher Weise geführt, und mit verschiedenen Victorien gekrönt, nun auch zu seines Nahmens ewig währender Ehre und Glory diesen Krieg, welcher allein des Herrn Krieg sey, maßen allein er das Evangelium und dessen Freyheit betreffe, zu dem erwünschten Ziel des allgemeinen und aufrichtigen Friedens führen werde." b) Ungeachtet so herzlicher Einladungen, und obgleich Frankreich dem Fürsten so, wie allen Feinden Oesterreichs Hülfsgelder zusagte, und die schwedischen und französischen Agenten zu Konstantinopel es auf sich genommen, nicht nur allein die Einwilligung, sondern auch die Unterstützung der Pforte besonders durch den Bassa von Ofen, und allenfalls auch gar einen förmlichen Türkenkrieg zuwege zu bringen, konnte sich doch Ragoczy dieses Jahr noch zu keinem Angriff des Kaisers entschließen.

Wenn

b) *Theatr. Eur. T. V. p. 143.*

Wenn die Streifzüge der Schweden uns in Erstaunen setzen, so müssen jene der weimarischen fast eben den Grad von Verwunderung erregen. Guebriant zog sich von dem Unterrhein herauf nach Thüringen, um die schwedischen Unternehmungen gegen Leipzig und andere Orten unterstützen zu können, faßte aber, anstatt mit den Schweden, wie es Torstensohn wünschte, sich förmlich zu vereinigen, den Entschluß, des strengen Winters ungeachtet, durch Franken und Schwaben an den obern Rhein zu eilen, um in dem Markgrafthum Baden Quartiere zu suchen, die er nicht fand, weil die Bayrischen und Kaiserlichen, die ihm unter Merci, Johann von Werth und Hatzfeld meistens zur Seite marschirten, zuvorgekommen. Vier Wochen lange war er gezwungen gewesen, meistens auf dem Schnee sein Lager zu nehmen. Jetzt mußte er auf eine magere und elende Weise zu Heidersheim in Breisgau sich durchbringen; zeigte sich jedoch im Sommer wieder im Feld, besonders bey Horb am Necker, um die Kaiserlichen und Baiern zu hindern, der in den Niederlanden von dem Herzog von Enguien belagerten Festung Thionville zu Hülfe zu kommen, mußte aber bald selbst bis über den Rhein in Elsaß weichen, die sehnlichst

ver-

verlangte und nun endlich zugesagte Verstärkung an sich ziehen zu können. c)

Richelieu war indeß gestorben, bewundert und gehaßt von seinen eigenen Landsleuten, und noch mehr von vielen Ausländern. Wenn sich je gezeigt hat, was für unglückliche Folgen auch aus dem glorreichesten Kriege für des Siegers eigene Land und Leute entspringen, und wie zerstörend für die innerliche Wohlfahrt die von außen noch so siegprangenden Regierungen meistens zu seyn pflegen, so ließ es sich jetzt an Frankreich abnehmen. Daß die französischen Gränzprovinzen, welche feindlichen Einfällen ausgesetzt waren, nicht besser sind behandelt worden, als nach damahligen Kriegsbrauch, wird sich ohnehin jeder vorstellen. Die Ausschweifungen wurden sogar absichtlich manchmahl über das Gewöhnliche getrieben, um den Cardinal, den man als den Urheber des jetzigen schwedisch-französischen Krieges ansah, bey dem Volk desto gehässiger zu machen.

Aber

c) *Histoire du Maréchal Guebriant.* Besonders das XII. Ch. p. 570. seqq.

Aber auch den innern Bestandtheilen der französischen Monarchie ward das Mark und fast alle Kraft durch den ungeheuren Aufwand an Menschen und Geld, den der Krieg forderte, entzogen. Da derselbe an vier bis fünf Orten zugleich und meistens in entfernten Gegenden geführt ward, so hatte er die unvermeidliche Folge, daß er nicht nur allein ungleich mehr Menschen kostete, die durch das ungewohnte Clima und die veränderte Nahrung weggeraft wurden, sondern auch daß die auf die Besoldung der Heere, auf Subsidien und zum Theil auch auf Bestechungen verwendete Summen unwiederbringlich für Frankreich verloren giengen, und selbst noch zur Aufrechthaltung der feindlichen Länder, die wenigstens mittelbar Theil daran nahmen, einigermaßen dienten, während in Frankreich bey täglich sich vermindernden Geldumlauf alle Arten von Anlagen erhöht wurden.

Man berechnete, daß die Bürger in den Städten vermöge der Accisen, mit denen die nöthigsten Lebensbedürfnisse beschwert wurden, ihre Ausgaben um ein Viertheil vergrössern mußten, zu eben der Zeit, da man ihnen auf einer Seite die Hälfte ihres Einkommens durch andere Auf-

lagen

lagen entzog, und auf der andern durch das fast gänzlich während dem Krieg zerstörte Commerz die Quellen des öffentlichen Wohlstandes täglich mehr verstopft wurden. Noch ärger ward der Bauer durch die angehäuften Abgaben, durch die von dem Hof verkauften und äußerst vervielfältigten Pächter- und Einnehmer-Stellen aller Art, die jederzeit auf neue Expressungen hinausliefen, und endlich durch die beständigen hin und her Märsche der Truppen gepeiniget, die nach damaliger Sitte so gut bey Freunden raubten und fortschleppten, als bey Feinden. Man sah daher auch, daß die Bauern an mehreren Orten bis zur Nahrung und Liegerstatt der Thiere herabgebracht waren, durch Hunger und Pest haufenweise aufgerieben, und gezwungen wurden, ihre Feldarbeit fahren zu lassen, um entweder als Soldaten ihr Brod zu verdienen, oder zu betteln; oder gar in fremde Länder auszuwandern, (fast ärger als in Deutschland selbst) wodurch die Geistlichkeit, der Adel und die Güterbesitzer überhaupt so sehr litten, daß sie den vierten Theil ihres Einkommens nicht mehr erhielten. d)

d) Cela fait, que les Paysans en plusieurs endroits sont reduits à la nourriture & à la litière des bestes.

Diese Vorwürfe wurden dem Cardinal in öffentlichen Schriften, besonders dem Manifest des Grafen von Soissons und Herzogs von Bouillon gemacht. Daß nichts darin übertrieben sey, lehren uns selbst Schriftsteller, die mit Enthusiasmus für seine und seines Nachfolgers Mazarin Projecte eingenommen waren. „Die Königinn Anne von Oesterreich, sagt einer davon, konnte das Königreich nach dem Tod Ludwigs XIII., der dem Cardinal in die andere Welt bald nachgefolgt war, in keiner übleren Situation und unmöglich mehr Schwierigkeiten zu überwinden antreffen. Fast 30 Jahre waren verstrichen, wo Frankreich die Waffen nicht aus den Händen gelassen (wenn man diejenigen mitrechnet, wo der Krieg

bestes, sont tués par la peste & par la faim, ou sont contraints d'abandonner le travail des champs, pour prendre les armes, ou d'avoir recours à la mendicité, ou de se retirer dans les pays etrangers, ce qui incommode grandement les Ecclesiastiques, la Noblesse, les Officiers & bons Bourgeois, qui ne reçoivent pas la quatrième partie de leur revenu. *Manifeste pour la justice des armes des Princes de la paix*. p. 373. in den *Divers Memoires du tems du Cardinal de Richelieu*, die angehängt sind den *Memoires de Montresor*.

Krieg durch französisches Geld von andern ist geführt worden), alle Revenüen waren versetzt und verpfändet, die Finanzen verschwendet, ja einige Jahre schon vorhin eingenommen und verzehrt. Das Volk hatte nichts mehr als das Herz und die Zunge, um über sein Elend und Leiden Klagen zu führen." e)

„Und dennoch sollte und mußte Krieg geführt seyn. Man machte dem Cardinal in dem angeführten Manifest auch den Vorwurf, daß er, um sein Ansehen zu erhalten, diesen Krieg unternommen und fortsetzte, für das er so sehr besorgt sey, daß er täglich neue Anlässe suche, um den Frieden über das Ziel seines eigenen Lebens,

e) *Anne d'Autriche* ne pouvoit pas trouver le Royaume en une plus mauvaiſe aſſiette, n'y plus des difficultez à ſurmonter. Il y avoit prèsque trente ans, que nous n'avions point des armes, que tout le revenu de France eſtoit engagé, & les finances entièrement diſſipés, & quelques années même priſes & mangées par avance. *Que le peuple n'avoit plus, que le coeur & la langue, pour ſe plaindre de ſes miſéres & de ſes ſouffrances, Diſcours ſur la conjuncture preſente des Affaires d'Allemagne. A Paris M. D. C. LVIII.* p. 34.

dem die öffentlichen Drangsalen zur Nahrung dienten, hinauszurücken." Und in der That hat man Nachrichten, daß er selbst noch auf dem Todbette dem König gerathen, den Krieg wenigstens einige Jahre fortzuführen, dann werde er einen Frieden haben, wie er ihn verlange. f) So sehr man auf eine Veränderung in den Gesinnungen des Hofes bey dieser Gelegenheit gezählt, so befolgte doch der König den Rath seines ehemaligen Ministers, und nachdem er selbst auch bald darauf in die Ewigkeit gieng, hielt sich der Cardinal Mazarin, der unter der Regentschaft der Königinn Anna das Ruder der Staatsgeschäfte in die Hände bekam, an das nähmliche System.

Den 4. May. 1634.

Wenn selbst Richelieu den auswärtigen Krieg zu seiner Ministerial- und persönlichen Sicherheit sowohl, als zu der innern Ruhe Frankreichs für nöthig erachtet, was konnte man wohl von Mazarin, als einem Ausländer, für Grundsätze erwarten? g) Dem Plan seines Vorgängers, Mu-

f) PUFFENDORF L. XIV. §. 64.

g) Forstner, der bald nach Richelieu's Tod eine Reise nach Paris gemacht, und die grosse Zahl von Pam-

sters und Freundes im Ganzen getreu, wich er nur in so weit von demselben ab, daß er mehr

phlets, Satyren und Pasquillen auf ihn, mit welchen alle Buchläden überschwemmt waren, gesehen hatte, schrieb vier Jahr nachher, als es in Europa verlautete, Mazarin habe sich noch grösseren Haß zugezogen, und gewaltigere Stürme als selbst Richelieu zu befahren, dieser Minister müsse es seinen eigenen Rathschlägen und einem gerechten Verhängniß zuschreiben; wenn er gewollt hätte, so wäre alle Unzufriedenheit wegen des Krieges und der gehäuften Tributen auf seinen Vorfahrer zurückgefallen, auf ihn aber allgemeines Vergnügen wegen Wiederherstellung des Friedens: Denique mussitatur aulam Gallicam intumescere, Decumanis mox fluctibus agitandam, non sufficere ultra tot impensis regnum: Cardinalem præterea occulto omnium Ordinum odio & Italici belli invidia flagrare. Quod si verum est, *certe suis ipse consiliis & justae nemesi id odium debet.* Memini, cum Lutetiæ essem, paulo post Regis & Richelii mortem, omnes librariorum tabernas acerbissimis in hunc famosissimisque libellis plenas fuisse, *inventorem belli, tributorum auctorem, Regis Regnique perniciem sublatam misera laetitia sibi quisque congratulabantur.* Ac sane si Reginae, Mazarino Principibusque tunc animus & consilium fuisset, *bello, ubi etiam ex voto succedit, luctuosissimo finem*

Sorgfalt und Kosten auf den deutschen Krieg wandte, als er, indem er die deutsche Armee als den

imponere, populumque tributis levare, sapientissimus Richelius odii publici victima obiiciebatur, præteritorum ille malorum culpa, reparatæ contra pacis decore Reginæ adstructo. CHRIST. FORSTNERI *Epist. Negotium Pacis Osnabrugo Monasteriensis concernentes. Montpeligardi M. DC. LVI.* v. 33. Allein beyde Eminenzen scheinen nicht viel um Volkszuneigung bekümmert gewesen zu seyn, indem sie den Druck und einen nicht sonderlich behaglichen Zustand desselben günstiger für den Ministerial- und königlichen Despotismus hielten. In des Ersteren politischen Testament, welches, wenn es auch nicht unmittelbar und ganz aus seiner Feder geflossen, doch dessen Gesinnungen treu darstellt, heißt es: „Alte Staatsklugе stimmen darin überein, daß, wenn es dem Volk zu wohl sey, es unmöglich in den Gränzen seiner Schuldigkeit könne gehalten werden. Man muß es gleich den Mauleseln behandeln, die an das Lasttragen gewohnt, sich durch lange Ruhe mehr als durch Arbeit verderben. Gleichwie aber diese Arbeit gemässigt und die Last den Kräften dieser Thiere angemessen seyn muß, so verhält es sich auch mit den Auflagen in Ansehung des Volks: wenn sie nicht gemässigt sind, so würden sie, wenn sie auch dem gemeinen Wesen nützlich wären, ungerecht seyn." *Testam.*

den rechten Arm seines Herrn und als die Schutzwehre seiner Staaten ansah. h) Beyde brennten vor Begierde, die Niederlande mit Frankreich zu vereinigen, und den Rhein nach und nach zur natürlichen und politischen Gränze desselben zu machen, nur mit dem Unterschied, daß Richelieu mehr die Niederlande in den Niederlanden selbst, Mazarin mehr in Deutschland und Catalonien, das sich seit einiger Zeit empört hatte, zu erobern suchte. Man sollte glauben, Ersterer als Franzos sey mehr Feind von Spanien gewesen. Letzterer als Italiener und gebohrner Unterthan von Spanien mehr Feind des Kaisers.

M 5 Soviel

stam. politique du Cardinal de RICHELIEU, *Ch. IV. Sect. V.* p. m. 185. Das Letztere ist sehr heilsam, wenn nur die Gränzlinie so leicht zu finden wäre, wo das Verhältniß zu den Kräften aufhört, und Ehrgeitz, oder andere Leidenschaften sie meistens nicht mit Fleiß mißkännten.

h) Mazarin schreibt selbst dem Marschall Guebriant: En effet je ne puis tourner les yeux du côté d'Allemagne, que je ne vous considére comme celui qui commande une Armée, qui est comme le bras droit de Sa Majesté & le rempart des ses Etats. *Histoire du Maréchal Guebriant.* p. 568.

Soviel ist gewiß, daß er wenigstens bey dem Antritt seiner Stelle mehr Gewicht und Nachdruck auf den deutschen Krieg legte, als sein Vorgänger. Nicht sobald war Thionville in den Niederlanden erobert, als er eine ansehnliche Verstärkung dem Guebriant nach dem Elsaß zuschickte. Und da die gebohrnen Franzosen überhaupt aus Abscheu für den deutschen Krieg und die damit verbundenen ungeheuren Mühseligkeiten meistens aus einander liefen, ehe sie den Rhein nur gesehen hatten, so mußte der Herzog von Enguien oder der in der Folge sogenannte grosse Condé, der sich durch das Treffen bey Rocroy und die Bezwingung von Thionville bey den Truppen sowohl, als dem französischen Volk ein unglaubliches Ansehen erworben hatte, das für Guebriant bestimmte Corps in eigener Person ihm zuführen.

Nun glaubte dieser wieder in Deutschland auftreten und selbst die Winterquartiere, auf die es bey der damahligen Art Krieg zu führen, so erstaunlich viel ankam, darin beziehen zu können. Die Gegend um Rothweil und ein Theil des Wirtembergischen deuchte ihm dazu die bequemste zu seyn. Rothweil ward belagert, und in einigen

Tagen

Tagen erobert. Allein Guebriant ward dabey am Arm verwundet, und da man ihm denselben auf eine unschickliche Weise abnahm, mußte er den Geist aufgeben. Auch hier zeigte es sich, wie viel einem sonst tapferen Corps von Truppen durch den Verlust eines einzigen Mannes, der die Seele desselben gewesen, entgehen könne: indem es gerade an dem Tage seines Todes fast gänzlich und zwar durch einen einzigen unvermutheten Schlag wäre aufgerieben worden. Den 24 Nov.

Eine der gewöhnlichsten Unternehmungen dieses Krieges, durch die man einander fast mehr Leute zu Grunde gerichtet, als durch die blutigsten Treffen, war der Ueberfall, oder das sogenannte Aufschlagen der Quartiere. Am Anfang waren die Schweden wegen ihrer ungewöhnlichen Abhärtung und des Ausdaurens bey den dazu erforderlichen forcirten Märschen Meister in diesem Fache. In der Folge zeichneten sich die Croaten, oder vielmehr Hussaren, besonders unter der Anführung des berühmten Isolani darin aus. Der bayrisch-ligistische General Johann von Werth legte ebenfalls Proben von außerordentlicher Kühnheit und Entschlossenheit in demselben ab, so wie er auch zu dem Ueberfall der fran-

zösisch-

zösisch - weimarischen Quartiere zu Duttlingen und den dortigen Gegenden, dem Hauptstreich dieser Art von dem ganzen Krieg, viel beygetragen.

Die Festsetzung der Franzosen diesseits des Rheins war den Kaiserlichen und Bayern überaus gehässig, nicht nur allein weil die Letzteren einen grossen Theil der Contributionen, die sie aus dem schwäbischen Kreise zogen, dadurch verloren, sondern weil Bayern selbst von da aus leicht konnte überfallen werden. Alles eilte demnach herbey, sie wieder über den Rhein zu treiben, Hatzfeld mit einem Corps kaiserlicher, Mercy mit der bayrischen Hauptmacht, und selbst der unruhige, aber tapfere und zum Krieg gebohrne Herzog Karl von Lothringen, der das Vergnügen mit einem eigenen Corps Truppen auf Mannsfeldisch und Christian - halberstädtisch bald in den Niederlanden, bald an dem obern Rhein und in Schwaben und andern Orten zu erscheinen, und selbst manchmahl sein eigenes von den Franzosen besetztes Land damit plündern zu können, dem ruhigen Besitz eines Herzogthums vorzog, machte sich herbey. Nicht so bald hatte man vernommen, daß die Franzosen zu Duttlingen, wohin

der

der größte Theil ihrer Armee von Rothweil sich begeben, angelangt, als die Kayserlichen und Bayrischen den Anschlag faßten, sie dort aufzusuchen, und wo möglich, zu überfallen. Alle Kundschaften, die man von Gefangenen und anderen Orten her einzog, stimmten darin überein, daß die französischen Generale dort in der größten Sicherheit sich zu befinden glaubten, und gar keinen feindlichen Besuch vermutheten.

Den eigentlichen Franzosen, die blos in den Niederlanden ihre Feldzüge gemacht hatten, war es eben nicht zu verdenken, daß sie von dieser Art mitten im Winter in der stärksten Kälte Krieg zu führen, kaum einen Begriff hatten; aber auch der General Rosa, der unter Herzog Bernharden durch seine Dienste sich ausgezeichnet, ahndete kein feindliches Unternehmen: wozu das Meiste mag beygetragen haben, weil man geglaubt, von der Seite her, wo der Angriff geschehen, nähmlich von Sigmaringen und Mößkirch, könne wegen der vielen Waldungen und Defileen gar keine Armee durchkommen. Es wurden aber alle Hindernisse überstiegen, und was vollends die Kaiserlichen begünstigte, war, daß an dem Tag des Angriffs ein

Den 24 Nov. 1643.

starker

starker Schnee fiel, wodurch die Aussicht in die Ferne gehindert ward, so daß Johann von Werth mit dem Vortrabe im Angesicht von Duttlingen erschien, ohne daß man das Geringste davon wußte. Die ausser dem Ort befindliche gesammte und schlecht bewachte feindliche Artillerie ward sogleich fast ohne alle Gegenwehr erobert, auch das Schloß Homburg bey Duttlingen, welches im Stande wäre gewesen, sich eine Zeit lange zu vertheidigen, ward, ohne einen Mann zu verlieren, eingenommen; Duttlingen selbst aber von den nach und nach eintreffenden Truppen umringet, und zugleich alle Päße zwischen den Quartieren besetzt, so daß sie insgesammt von einander abgeschnitten waren, und keines dem andern beyspringen konnte.

Rosa, der mit dem größten Theil der Cavallerie in dem nicht weit davon entfernten Dorf Mühlen sein Quartier gehabt, ließ sich zwar am Abend unterhalb Duttlingen im Felde etwas sehen; allein da er der gesammten bayrisch-kaiserlichen Truppen, die bereit standen, ihn zu empfangen, ansichtig wurde, ließ er alles im Stich, und suchte, sich durch die Flucht zu retten. Und obgleich der ihm nachgeschickte bayrische General-

feld-

feldwachtmeister Caspar von Mercy ihn nicht mehr einholen konnte, so wurden doch von Letzteren drey Brigaden Fußvölker, die in einem Dorf bey Mühlen gelegen, zertrennt und geschlagen. Indeß war man auch gegen Möhring angerückt, wo der größte Theil der französischen Infanterie und zehn Regimenter Cavallerie sich befanden. Die Letztern folgten Rosens Beyspiel, und ritten davon. Des Cardinal Mazarins aus 500 Italienern bestehende eigenes Regiment aber, welches den Rückzug der Uebrigen decken sollte, ward fast gänzlich zusammengehauen. Den Angriff auf die zurückgebliebene und in Möhring eingeschlossene Infanterie hinderte die Nacht; des andern Tages aber ward er überflüßig: indem sie sich freywillig ergab, nachdem auch die ganze in Duttlingen gewesene Generalität nebst zwey Regimentern zu Fuß, und allem, was zur Artillerie gehörte, sich der Discretion der Sieger überlassen, welches bald darauf auch die auf 2000 Mann sich belaufende Garnison von Rothweil zu thun gezwungen war. Die ganze Zahl der Gefangenen betrug ungefähr 7000 Mann, unter denen sechs Generals, wovon vier Franzosen von Geburt waren, acht Obristen, eilf andere Staabs-

officiere

officiere und neunzig Rittmeister und Hauptleute gezählt wurden. i)

Es waren noch nie so viele eigentliche Franzosen während diesem Krieg so tief in Deutschland gekommen, und noch dazu waren es grossen Theils die Sieger von Rocroy, die so schimpflich heimgewiesen wurden. Ganz Deutschland vergaß über diesen Vorfall eine kleine Zeit sein Elend, und tröstete sich mit einem eben nicht besonders scharfsinnigen, aber dem Geist der Zeiten angemessenen Bonmot: „Die Franzosen hätten ihren Prozeß zu Rothweil verloren, und nach Lauffenburg appellirt." k)

Man erwartete um so entscheidendere Folgen von diesem Vorfall, da auf der andern Seite die Schweden sich einen neuen Feind auf den Hals geladen hatten, welchen aufzureiben, Torstensohn unver-

i) *Theatr. Eur.* T. V. p. 183. ADELZREITER. P. III. L. XXXIII. PUFFENDORF. L. XV. §. 34.

k) Zu Rothweil war von jeher ein vor Zeiten sehr berühmtes kaiserliches Hofgericht, und Lauffenburg am Rhein war der Ort, wo sich der größte Theil der Reiterey hingeflüchtet.

unversehens von Erlenburg in Mähren auf- Den 29 Sept.
brach, sich durch Schlesien zog, ohne daß man wußte, ob aus Noth, oder anderen Absichten, von Schlesien an die Elbe gieng, sich anstellte, als wenn er bald zu Torgau, bald zu Barbi den Fluß passiren wollte, und gegen aller Menschen Urtheil sich zuletzt auf einmahl nach Hollstein wandte, welches er fast ohne Am Anfang des Decembers.
Widerstand und ohne irgends eine vorhergehende Kriegserklärung von einem Ende zu dem andern überschwemmte. In den erst nach der Hand bekannt gemachten öffentlichen Schriften warf man dem König von Dänemark vor: „daß er die Fortschritte der schwedischen Waffen in Deutschland von jeher mit neidischen Augen angesehen, und im Verborgenen zu hindern gesucht, daß er mehrere schwedische Schiffe im Sund anhalten und confisciren lassen, und dadurch die Handlung der Schweden gestört; daß er bey seiner übernommenen Friedensvermittlung zwischen dem deutschen Reich und der Krone Schweden sich ganz partheyisch erwiesen."

Von dänischer Seite ward geantwortet: „man habe nichts zur Absicht gehabt, als dem Blutvergießen in Deutschland ein Ende zu machen,

 und

und nichts unternommen, wozu man nicht berechtiget gewesen; die Schiffe seyen darum angehalten worden, weil sie falsche Pässe in Ansehung der Eigenthümer und Waaren zum Nachtheil der dänischen Zollgerechtigkeit mit sich geführt, und die dänische Vermittlung habe sich nur deßwegen den Haß der Schweden zugezogen, weil sie nicht die geringste Neigung zum Frieden hätten, als welcher sie nöthigen würde, so schöne Länder in Deutschland, darin sie bisher wie die Ochsen gemästet worden, wieder zu verlassen, und sich in ihre alte Steinklippen und Wildnisse zurückzüziehen, wohin ihnen die überschwänglichen Contributionen und Subsidiengelder, und noch weniger die prächtige Aufwartung, so man bey ihnen in Deutschland gesehen, nicht folgen würden: daher kein Wunder, daß sie sich gleichsam mit Händen und Füssen gegen den Frieden wehren, und ehe das Aeußerste versuchen würden, als denselben durch Abtretung der innhabenden Länder einzugehen."

„Man habe sich nebst dem Rechnung gemacht, Dänemark durch einen einzigen Feldzug ganz unterdrücken zu können, um alsdann auch durch die Kräfte dieses Reichs Deutschland

um

um so mehr in die Enge zu bringen; die Krone Schweden habe es einmahl zur Vorschrift angenommen, durch Kriege auf Kriege sich allen ihren Nachbarn furchtbar zu machen, oder vielleicht gar einen nach dem andern zu unterjochen. Gelinge es ihr auch nicht, Dänemark jetzt ganz zu bezwingen, so werde sie wenigstens durch die Winterquartiere im Hollsteinischen sich in den Stand setzen, ihren deutschen Krieg mit desto grösserem Nachdruck zu führen." l) Soviel hat seine Richtigkeit, daß, so abgehärtet auch die damahligen Truppen gegen die jetzigen mögen gewesen seyn, die besondere Art, Krieg zu führen, besonders die außerordentliche Märsche, doch viele Menschen wegfraßen, welche zu ersetzen, kein Mittel sich vorfand, als entweder Quartiere in noch nicht ganz entvölkerten Ländern, oder Ergänzung aus Schweden selbst. Allein auch das Letztere fühlte bereits tief die Lasten des Kriegs, und zahlte so, wie selbst Frankreich, die Ehre, Deutschland die Freyheit wiederzugeben, und das Recht, es dafür von einem Ende bis zum andern verwüßten zu dürfen, sehr theuer. Quartiere

 aber

l) Dänische Staatsschriften in dem *Theatr. Eur.* Tom. V. pag. 213. 317. 336. 351.

aber konnte Torstensohn in Mähren weder behaupten, noch auf Aushebung solcher Mannschaft, auf die er sich verlassen könnte, zählen. Es ist demnach nicht unwahrscheinlich, daß die hollsteinische Fülle an Menschen, Pferden, Hornviehe und Lebensvorrath aller Art bey Berechnung dieses Ueberfalls hauptsächlich mit in den Anschlag gekommen.

Zwanzig.

Zwanzigstes Kapitel.

Zug des Gallas nach Hollstein. Torstensohns Einfall in Böhmen. Treffen bey Jankau, bey Freyburg, bey Allersheim. Schwedischer Einfall in Bayern.

Der Kaiser konnte unmöglich geschehen lassen, daß Dänemark den Schweden ganz zur Beute würde. Man beschloß, daß Gallas, ungeachtet der grossen Schwierigkeit von Seite des weiten Marsches durch solche Provinzen, wo die Schweden nur erst das wenige Uebrige aufgezehrt hatten, nach Hollstein aufbrechen sollte. Es geschah; Gallas kam hinein, eroberte Kiel, und vereinigte sich sogar mit einem Corps Dänemärker, und man hoffte bereits, Torstensohn werde in Jütland so viel zu thun finden, daß er nicht mehr so leicht in Deutschland zum Vorschein kommen werde. Allein nun mit ganz frischen Kräften ausgerüstet, drang er selbst auf Galassen los, der bis über die Elbe zurück an 1644.

die Saale nach Bernburg weichen mußte, wo er endlich Stand hielt, und in einem verschanzten Lager die Schweden aufzuhalten gedachte. Aber vergebens, Torstensohn passirte die Saale, und lagerte sich ihm im Rücken, so daß er nun selbst mitten in Deutschland gleichsam eingeschlossen, und, was noch schlimmer ist, von Sachsen und Böhmen abgeschnitten ward. Kein Ausweg blieb ihm übrig, als wieder an die Elbe nach Magdeburg zu gehen, wo er, ebenfalls eine Zeit lang eingeschlossen, endlich Mittel fand, die traurigen Ueberbleibsel seines Heeres, die einige tausend Mann sollen betragen haben, mit genauer Noth nach Böhmen zurück zu führen.

Da Torstensohn ohne Aufschub ebenfalls den Weg durch Sachsen mit 16000 Mann und 80 Canonen nach Böhmen nahm, begab sich der Kaiser selbst am Ende des Jänners nach Prag,
1645. um seinen Unterthanen Muth einzuflößen, und desto geschwindere und nachdrucksamere Vertheidigungsanstalten treffen zu können. Allein das unglückliche Treffen bey Jankau setzte dessen Sachen in eine gefährlichere Lage, als sie kaum noch während dem ganzen Krieg gewesen. Man hat den Kaiserlichen oft den Vorwurf gemacht, daß

sie

sie zu viele Anführer bey ihren Armeen hätten, unter denen wenig Einverständniß, und fast gar keine Subordination herrschte. Zu Jankau bestättigte sich dieses vollkommen. Der bayrisch-ligistische General Götz wagte sich, ungeachtet aller Warnungen und Gegenbefehle des commandirenden kaiserlichen Generals Grafen von Hatzfeld, in eine zuvor nicht genau übersehene Gegend zwischen Teichen und Waldungen, die ihn außer Stand setzten, ordentlich zu fechten, und selbst auch im Fall der Noth den Rückzug zu nehmen, ein Irrthum, den er mit dem Verlust seines Lebens, des größten Theils seiner Leute, der neun Canonen, die er bey sich hatte, und, was das Schlimmste war, fast aller Munition des Heeres, die ebenfalls durch einen Mißverstand in diese unwegsame Gegend gerathen war, büßen mußte. Hatzfeld ließ darum den Muth nicht sinken; allein die bayrischen Truppen, unter Johann von Werth, verfehlten nach Hatzfelds Bericht durch einen neuen Irrthum diejenige Anhöhe, die sie besetzen sollten. Da die Schweden indeß sich noch einer anderen Anhöhe bemeistert, und dabey immer vorwärts marschirten, machte Hatzfeld zwar alle Anstalt zur Gegenwehr, wollte aber keinen Hauptangriff wagen, sondern viel-

 mehr

mehr suchen, die Sache bis auf den Abend zu ziehen, weil die Götzische Niederlage bereits eine grosse Bestürzung bey dem übrigen Theil der Armee hervorgebracht hatte. In jedem Falle aber hielt er es für besser, den feindlichen Angriff in der Ebene abzuwarten. Allein ein grosser Theil der Reiterey, sey es aus übereilter Hitze, oder einem neuen Mißverständniß, sprengte, so stark er konnte, den wegen der vielen Absätze einer Stiege nicht unähnlichen Berg hinan, vertrieb auch wirklich die Schweden. Anstatt aber diesen Vortheil zu benutzen, warfen sich mehrere Escadrons auf die schwedische Bagage, plünderten, und ließen den Schweden Zeit, sich wieder zu erholen. Vermuthlich war es dieser Angriff, von welchem Torstensohn in seiner Relation sagt: „der Feind habe in so grosser Furie angesetzt, daß es zu einem sehr harten und blutigen Treffen gekommen, dergleichen auch in kurzen Jahren nicht werde geschehen seyn. Und obgleich derselbe an Reiterey 2 bis 3000 Mann mehr als die Schweden gehabt, und auch mit einer solchen Resulution angegriffen, daß sich jedermann darüber billig verwundern müssen, so habe man ihm doch mit so tapferer Gegenwehr begegnet, daß nach einem sehr harten Gefecht,

welches

welches von Acht Uhr Morgens bis vier Uhr Nachmittags gedauert, die Schweden den Sieg davon getragen. Hatzfeld selbst ward mit 3000 Mann gefangen, und bis 2000 blieben auf dem Platz. a)

Der erste Schrecken, den dieses unglückliche Treffen verbreitete, war außerordentlich, indem der Kaiser selbst von Prag in größter Eile sich nach Regenspurg und von da nach Wien flüchtete, seine Familie zum Theil nach Grätz schickte, und alle Anstalten traf, als wenn die Schweden nächstens die Stadt selbst angreifen würden. Sie drangen auch vor, nachdem sie fast ganz Mähren erobert, bis in das Herz von Oesterreich und selbst an die Donau. Durch die Eroberung der Schlösser Kreitzenstein und Grafeneck, der Städte Krems und Kornenburg, und endlich der Schanz an der Wolfsbrücke unweit der Stadt Wien wurden sie Meister fast des ganzen Landes jenseits der Donau, so wie die sogleich unternommene stärkere Befestigung aller dieser Orte ihren Willen deutlich genug an Tag legte, nicht so geschwind wieder von dannen zu ziehen.

a) *Theatr. Eur.* T. V. pag. 673. seqq.

Die Verlegenheit, worin sich der Hof befand, ward noch ungemein dadurch vermehrt, daß auch Ragoczy im vorigen Jahr losgebrochen war, und mit einem feindlichen Heere in Oberungarn stand. Man erwartete täglich die Vereinigung desselben mit den Schweden. Torstensohn bemühte sich wirklich, ihn an sich zu ziehen, oder sollte er wenigstens die Donau passiren, und den Kaiserlichen eine Diversion machen, um auch ihm den Uebergang zu erleichtern. Allein Ragoczy, anstatt den Schweden Oesterreich erobern zu helfen, wünschte, daß sie ihm Ungarn eroberten, und da sie keine Lust dazu bezeugten, schloß er Frieden. Was den Schweden noch mehr schadete, war die mißlungene Belagerung von Brünn, vielleicht der wichtigsten des ganzen Kriegs, wo bis vier Monate lang alles sowohl im Angriff, als der Vertheidigung versucht ward, was die Kunst in diesem Fach bereits erfunden hatte. Der tapfere Commendant de Souches ein Franzoß, der zuvor selbst in schwedischen Diensten sich befunden hatte, besiegte endlich durch seine Fürsichtigkeit, Wachsamkeit und Tapferkeit Torstensohns vergeblich so lange ausdaurenden Muth, dessen Glück hier seine Schranken fand.

Indessen

Indessen hatte man auch in Oesterreich angefangen, die Schweden aus den von ihnen besetzten Oertern, besonders der Schanze an der Wolfsbrücke b), zu vertreiben. Erzherzog Leopold Wilhelm nahm das Letztere auf sich, und bezwang sie durch Schießen und Stürmen den dritten Tag. Nun trat er den Marsch an nach Böhmen, und vertrieb durch Beystand sächsischer Völker die Schweden fast aus dem ganzen Königreich nach Schlesien, von wo aus sie jedoch am Ende des Jahrs sich wieder in Friedland und

b) Diese Schanze war nicht am Ende der jetzigen grossen Brücke, sondern am Ende des alten Tabor, fast der Spitze der sogenannten Brigittau gegenüber, wo damahls die sogenannte Weltsbrücke sich befand. Der Erzherzog hatte sein Lager diesseits, als an dem Tag der heil. Brigritta eine Stuckkugel durch das Zelt flog, da er eben im Gebeth begriffen war, ohne ihm zu schaden. An dem nähmlichen Ort ward von ihm in der Größe und Gestalt des Zeltes eine Kapelle der heil. Brigitta zu Ehren erbaut, und von ihr bekam dieser Theil der Taborau den Nahmen. Wer hätte noch vor 15 Jahren geglaubt, daß schwedische Kugeln so nahe bey Wien über die Donau fliegen würden? Weiskern Beschreibung der Hauptstadt Wien, pag. 188, das Jahr 1639 ist falsch angegeben, so wie auch der Nahme Oxenstirn.

und Leitmeritz setzten. Krems, Kornenburg und andere Oerter in Oesterreich, welche die Schweden noch inne hatten, bezwang der General Buchheim mit Völkern, die er aus Ungarn nach dem ragoczyschen Frieden herbeyführte.

Fast noch blutigere Auftritte hatten sich
1644. indeß zwischen den Franzosen und Bayern ereignet. Mazarin durch den Schimpf und Verlust, den seine Nation bey Duttlingen erlitten, in dem Innersten betroffen, both alles auf, um an den Kaiserlichen und Bayern Rache zu nehmen. Der in der Folge so berühmt gewordene Vicomte von Turenne, der in Italien bereits Proben seiner Kriegstalente abgelegt, sollte in Deutschland den Ruhm der französischen Waffen wieder herstellen. Ehe er sich noch diesseits des Rheins gezeiget, eroberte Mercy nach einer hartnäckigen Gegenwehr die Stadt Ueberlingen am Bodensee. Auch sogar Freyburg mußte sich im Angesicht Turenne's ergeben. Allein nun brachte der berühmte Herzog von Enguien eine neue Verstärkung von 1000 Mann herbey, so daß die französische Armee auf 22000 geschätzt ward. So nahe lagen dem Cardinal die deutschen Angelegenheiten am Herzen! Alles war bereits an

Mann-

Mannschaft so sehr erschöpft, daß eine auf diese Zahl sich belaufende Armee, die am Anfang des Kriegs kein sonderliches Aufsehen erregt hätte, jetzt fast einem Wunder ähnlich wär. Ungeachtet Freyburg sich bereits ergeben hatte, eilte doch Enguien dahin, um es entweder wieder einzunehmen, oder seinem Gegner ein Treffen zu liefern. Mercy hatte indeß die bergigte und waldigte Gegend um Freyburg durch Verschanzungen in noch besseren Vertheidigungsstand zu setzen gesucht. Allein Enguien ließ sich durch nichts abschrecken. Kaum hatte er sich den Weg durch einen verhauenen Wald und Gebüsche mit ausserordentlicher Anstrengung bis an das bayrische Lager geöffnet, als die vordersten Schanzen von den Seinigen mit außerordentlicher Herzhaftigkeit angefallen, aber auch von den Bayern so tapfer vertheidigt wurden, daß er nach einem Verlust von 800 Mann noch nicht Meister davon war. Mercy hielt es jedoch für räthlicher, während der Nacht sie von selbst zu verlassen, um seine ganze Stärke auf dem sogenannten Burghalder Berg, den er in der Nacht, so viel er konnte, befestigte, zu concentriren. Auch an diesen Posten setzten die Franzosen mit ihrer gewohnten Hitze an, und stürmten den ganzen

Den 3. Aug.

zen

zen Tag fort, ohne die Bayern vertreiben zu können. Man glaubt, daß die Zahl ihrer Todten und Verwundeten bis 6000 Mann betragen. Beyde Armeen harrten nach diesem Vorfall, ohne etwas ferner zu unternehmen, einander fast im Gesicht bis den 10ten August, an welchem endlich das noch immer dem bayrischen überlegene französische Heer aufbrach. Da Mercy muthmaßte, der Feind werde ihm durch die Besetzung des Passes bey Hohen-Dentzlingen in den Rücken kommen, und die Zufuhr abschneiden, zog er sich über Villingen, Schemberg nach Rothenburg c).

Mazarin weinte zwar über den grossen Verlust an Menschen, und viele Franzosen glaubten, es werde um sie gethan seyn, wenn sie noch mehrere ähnliche Siege davon tragen würden d).

Die

c) *Theatr. Eur.* l. c. pag. 433. ADELZREITER P. III. Cap. XXIX. *Hist. du Vicomte de Turenne, par* RAMSAY. T. I. Cap. II.

d) La fatale journée de Fribourg lui (à Mazarin) a arraché des larmes, & son grand courage fut outre de douleur, lorsqu'il apprit, qu'ons s'etoit opiniâtre pour se rendre maitre d'un poste ou camp prèsque inaccessible, qui a tant fait verser de sang, & perir une si grande quantité d'honestes

Die Folgen waren jedoch überaus wichtig für Frankreich. Da sich Mercy von dem Rheinstrom eine Zeit lange entfernt halten mußte, stand dem Herzog von Enguien fast alles an demselben offen. Speyer, Worms, Mannheim ergaben sich freywillig, und das feste, fast unüberwindlich gehaltene Philippsburg ward in kurzer Zeit bezwungen, weil es Mangel an Mannschaft, Munition und Lebensmitteln und überhaupt an allem hatte, was zur Vertheidigung einer Festung gehöret. Mercy befand sich zu Neckarsulm, wo er auf Hatzfelden wartete; der aber zu spät ankam, um etwas zur Rettung von Philippsburg beytragen zu können. Dem Fall dieser Festung folgte jener von Maynz. Hatzfeld war endlich angelangt,

stes gens, que l'histoire en a pitie, & il est impossible de lire la relation de cette funeste victore sans horreur. Nous pouvons dire, que c'étoit fait de nous, & la france étoit perdue, si elle en eût emporté beaucoup de semblables. La Cadméenne (Cannéene) n'a point été si cruelle, & la perte de cette sanglante & malheureuse bataille, & la retraite de notre armee eût été beaucoup plus utile & avantageuse à nos affaires, que le succéz. *Discours sur la Conjoncture présente des Affaires d'Allemagne, par le Sieur de* BONAIR. p. 32.

langt, und beyde Generals richteten ihren Marsch an den Rheinstrom, um den ferneren Fortschritten der Franzosen Einhalt zu thun, besonders aber Maynz zu decken. Der Oberste Wolf mußte mit seinem Regiment den Vorzug nehmen; der aber, als er zu Gustavsburg, Maynz gegenüber angelangt war, ein Schreiben von dem Domkapitel erhielt, daß er sich nur wieder zurückbegeben möge: indem man die Unterhandlungen mit den Franzosen bereits eröfnet habe, und die Bürger sich weigerten, unter die Waffen zu treten e).

1645. Im folgenden Jahre, da Hatzfeld nach Böhmen gieng, und dem unglücklichen Treffen bey Jankau beywohnte, drang Turenne durch Schwaben bis nach Mergentheim; ward aber nicht weit davon zu Herbsthausen von Mercy auf das Haupt geschlagen, so daß die Ueberbleibsel seines Heers ganz zerstreut und in dünnen Haufen gezwungen waren, dem Rhein zuzueilen. Es bestrebte sich aber sogleich alles, ihm wieder aufzuhelfen. Königsmark kam ihm mit schwedischen und hessischen Truppen entgegen. Neue

e) ADELZREITER l. c. pag. 463.

Neue Verstärkungen fanden sich aus dem Elsaß ein, und selbst auch der Herzog von Enguien, so daß Mercy, der schon nach Hessen gekommen war, und das von den Hessen eingeschlossene Amöneburg befreyt hatte, den Rückzug nach Schwaben nehmen mußte. Enguien folgte ihm, und wollte sich den Weg selbst nach Bayern bahnen, sollte es auch durch ein Haupttreffen seyn, worüber es zu dem blutigen Gefecht bey Allersheim im Ries kam. Mercy hielt das Dorf durch Musketiere besetzt, und stellte sich hinter demselben auf einigen Anhöhen in Schlachtordnung. Der erste Angriff der Franzosen geschah auf das Dorf nach ihrer Art muthig und hitzig; sie konnten aber so wenig die Bayern daraus vertreiben, daß sie endlich Feuer anlegen mußten. Und auch nachdem dieses geschehen, wehrten sich die Bayern noch ungemein herzhaft aus der Kirche und zweyen steinenen Gebäuden. Aber hier geschah es, daß ihr tapferer Anführer Mercy, als er einige Anordnungen treffen wollte, von seinen eigenen Leuten von dem Kirchthurm herab durch einen unglücklichen Schuß getödtet ward, unstreitig einer der ersten Generale, welche dieser Krieg hervorgebracht hat. Die Franzosen selbst rühmten von ihm, (Mercy

Den 3. Aug. 1645.

war ein gebohrner Lothringer) daß er alle ihr Operationen so klug vorausgesehen, und ihnen so geschickt entgegengearbeitet habe, als wenn er in ihrem eigenen Rath gesessen wäre.

Das Schlimmste für die Bayern war, daß nun kein Einverständniß mehr in ihren Unternehmungen herrschte. Johann von Werth, der den linken Flügel commandirte, verließ seinen noch so vortheilhaften Posten auf der Anhöhe, und stürzte herab in die Ebene auf den französischen rechten Flügel, und sprengte ihn ganz aus einander. Die ihm zu Hülfe kommende französische Reserve ward ebenfalls in die Flucht getrieben. Kein Wunder der persönlichen Tapferkeit und der Gegenwart des Geistes des grossen Enguien war im Stande, Rath zu schaffen. Man führte endlich die Hessen herbey. Diese hielten die Bayern in ihren Angriffen auf, und standen undurchdringlich da, bis Turenne, der etliche Vortheile über den bayrischen rechten Flügel, der sich ebenfalls von dem Berg herab an das Dorf gezogen, erfochten hatte, den Bayern in die Seite fiel, und sie zum Weichen nöthigte. Sie trugen jedoch bis 70 feindliche Fahnen und Standarten mit sich davon, da sie ihrer Seits nur eilf verloren.

Auch dieser Sieg kostete den Franzosen ungemein viele sowohl Officiere von ihren besten Familien, als Gemeine, und man muß bekennen, daß Menschenblut in der Wagschale gegen Ehre gehalten, in den Augen eines Enguien wenig Gewicht hatte. f)

Dieser Vorfall hatte übrigens fast gar keine Folgen für die Franzosen. Die Hessen giengen nach Haus, und Turenne belagerte Heilbronn, eilte aber, nachdem ihm die Bayern, durch 5000 Mann Kaiserliche verstärkt, auf den Hals kamen, mit starken Schritten dem Rhein zu, und mußte es für ein grosses Glück schätzen, daß er durch Tag und Nacht fortgesetzte Märsche ihren Händen entkommen.

Auf schwedischer Seite hatte Torstensohn die Oberbefehlshaber Stelle wegen seiner schwächlichen Gesundheit niedergelegt, und Gustav Wrangel hatte sie eben nicht in den günstigsten Umständen übernommen, indem sich die Kaiserlichen unter dem Erzherzog Leopold Wil- 1646.

f) *Theatr. Eur.* T. V. p. 782. ADELZREITER P. III. Lib. XXX. BOUGEANT Lib. III. §. LXXII.

helm ungemein erholet, und nachdem sie den größten Theil des bayrischen Heeres an sich gezogen, auf die Schweden losgiengen, um ihnen ein Treffen zu liefern. Durch diesen Entschluß und die Ueberlegenheit seiner Gegner sah sich Wrangel in die Nothwendigkeit versetzt, Böhmen zu verlassen, und sich dem Niederrhein zu nähern, um sich mit den Franzosen zu vereinigen. Unterwegs nahm er Höxter weg, um sich der Weser desto mehr zu versichern. Paderborn mußte sich ebenfalls ergeben. Von da gieng der Zug durch Oberhessen nach Wetzlar, wo er Turennen, der zwischen Bingen und Bacherach eine Brücke über den Rhein gebaut, erwarten wollte.

Zum grossen Erstaunen und allen vorigen Zusagen ungeachtet, wollte nun Turenne von der Vereinigung nichts wissen, als welche ihm zur Zeit noch von Hof aus verbothen wäre. Die Holländer hätten ihren Kriegszug in Flandern für dieses Jahr unterlassen, welches die Franzosen nöthigte, die an die Mosel bestimmte Truppen nach Flandern und selbst einen Theil des turennischen Heeres nach Luxemburg zu schicken." Dieser Umstand hatte zwar allerdings seine Richtigkeit, indem diejenige Parthey, die Frieden

wünschte,

wünschte, und die sich schlimmere Folgen von der übergrossen Macht der Franzosen, als jener der Spanier dachte, anfieng, in Holland das Uebergewicht zu bekommen. Allein Mazarin hatte noch andere Ursachen, warum er die Vereinigung beyder Armeen äußerst verabscheute. Die Schweden waren ihm ohnehin zu übermüthig, und ferneres Kriegsglück oder ein entscheidendes Treffen dürfte sie vollends unausstehlich machen, oder die katholische Parthey in Deutschland gänzlich zu Grunde richten, mit welchem ihm unmöglich gedient seyn konnte. Da sich jedoch Wrangel durch keine Vorstellungen beruhigen ließ, sondern vielmehr den Verdacht hegete, es geschehe aus einem geheimen Einverständniß mit Bayern, besonders da auch zu Münster und Oßnabrück bereits Aeußerungen von Waffenstillstand zwischen Bayern und Frankreich vorgefallen waren, mußte endlich Mazarin, damit die Schweden nicht zu grosses Mißtrauen schöpften, die Vereinigung, welche in Hessen vor sich gieng, vollziehen lassen.

Torstensohn hatte sich immer bestrebt, durch Böhmen und Mähren sich einen Weg in das Herz von Oesterreich zu bahnen, und ob ihm gleich sein Vorhaben gegen alle Erwartung gelun-

gen, so hatte er doch, da er die Winterquartiere in diesen Ländern nie behaupten konnte, das Mißvergnügen, daß nach seinem Rückzug fast alles wieder verlohren gieng. Wrangel glaubte seinen Zweck sicherer zu erreichen, wenn er gerade durch Bayern, und wo möglich, der Donau nach, sich Oesterreichs Gränzen näherte. Und in der That, nachdem er dem Erzherzog den Vorsprung an dem Mayn abgewonnen, konnte ihn nichts hindern mit starken Schritten sich durch Schwaben nach Bayern zu ziehen, wo Schrecken und Verwirrung um so mehr überhand nahmen, da die Kaiserlichen und Bayern erst durch einen weiten Umweg durch Franken und die obere Pfalz dort eintreffen konnten.

Ihre Entfernung zu benutzen, belagerte Wrangel Augspurg, welches die eben zur rechten Zeit noch hineingeworfene bayrische Besatzung so tapfer vertheidigte, daß, als die kaiserliche Armee endlich erschien, und in der Nähe ihr Lager nahm, er sich gezwungen sah, die Belagerung aufzuheben, und sich nach Lauingen zu begeben. Um ihn auch von dort zu entfernen, und überhaupt den Kriegsschauplatz von den bayrischen Gränzen weg in das Innere von Schwaben zu versetzen,

gien-

giengen die Kaiserlichen über den Lech in die Gegend von Memmingen. Allein anstatt ihnen zu folgen, that Wrangel gerade das Gegentheil, passirte den unbesetzt gelassenen Lech, und ergoß sich von dort wie ein reißender Strom tief in Bayern hinein. Daß geraubt und geplündert ward, soweit man reichen konnte, versteht sich nach der damahligen Art, Krieg zu führen, von selbst. Das Schlimmste war noch, daß nun die Schweden den Kaiserlichen und Bayern selbst den Rückzug über den Lech nach Bayern eine Zeitlang versperrten, und nachdem diese endlich sich den Weg dahin gebahnt, führte sich der gemeine Mann aus Abgang der Magazine und Lebensmittel nicht viel besser auf, als der Feind selbst.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Bayrischer Waffenstillstand. Aufkündigung desselben. Neuer schwedischer Einfall in Bayern. Eroberung eines Theils von Prag. Ende des Kriegs.

1646 Das auf solche Art über Bayern gehäufte übermäßige Elend erschütterte selbst den bis daher unbezwinglichen Muth Maximilians, und er gab den Anträgen eines Waffenstillstandes Gehör, oder suchte jetzt vielleicht selbst, was er so oft von sich gewiesen hatte. Mazarin glaubte, Oesterreich keinen tödlicheren Streich versetzen zu können, als wenn er ihm seinen mächtigsten und getreuesten Alliirten entzöge, Saamen von Zwietracht zwischen beyden Häusern ausstreute, und wenn ersteres nicht ganz zu stürzen wäre, durch die Schonung und Erhaltung von Bayern einen Damm dessen künftigen Absichten, und selbst auch

den

den schwedischen entgegen setzen könnte. Und fast wäre ihm sein Vorhaben nach Wunsch gelungen. So gern der Kaiser nicht nur allein einen Waffenstillstand, sondern selbst den Frieden gewünscht hätte, so mußte er doch durch die jetzigen Bemühungen Maximilians um einen Waffenstillstand in die gröste Verlegenheit kommen. Die Schweden hatten nie etwas davon hören wollen, so oft auch derselbe zur Sprache gekommen. Die Waffen in den Händen zu haben, ohne Gebrauch davon zu machen, schien ihnen mit ihrer Situation in Deutschland ganz unvereinbarlich. Diese allein mußten ihnen Ehre und Ansehen, Zutrauen, ja selbst Nahrung und Unterhalt zuwegebringen. Der Kaiser wußte also vorher, daß, was sie auch immer den Franzosen zu gefallen in Ansehung des Churfürsten von Bayern sich würden gefallen lassen, sich nicht auf ihn erstrecken könne und werde.

Von den Franzosen war es ohnehin bekannt, daß ihre Absicht keine andere sey, als nach und nach durch errichtete Tractaten von Neutralität das, was noch von katholischer Seite an Oesterreich hieng, davon abzuziehen, gleichwie von der protestantischen bereits Churbrandenburg und selbst erst neuerlich Chursachsen durch Neutralitäts-Trac-

taten mit den Schweden von dem Kriegsschauplatz abgetreten wären. Da auf solche Art, nachdem auch Dänemark Frieden geschlossen, die ganze Last des Kriegs auf den Kaiser fiel, so ließ sich fast zuversichtlich hoffen, daß er sich zuletzt alles werde müssen gefallen lassen, was man von ihm verlangte. Maximilian war zu einsichtig, um die Folgen davon nicht zu bemerken, besonders wenn die Schweden ein solches Uebergewicht bekämen, daß die Franzosen selbst niche im Stande wären, ihren ferneren Fortschritten Einhalt zu thun. Keine Gründe waren bis daher vermögend gewesen, ihn von seinem einmahl gefaßten System abzubringen, bis der unglückliche Einfall in Bayern, und die bey jeder Gelegenheit wiederholte Drohung, daß man wieder umkehren, und sein Land auf das Neue verwüsten werde, ihm andere Gedanken einflößte. Hiezu kam noch, daß Mazarin Mittel gefunden, ihm wenigstens einigermaßen glauben zu machen, der Kaiser habe blos den Spaniern zu gefallen kein ernstliches Verlangen nach Frieden, und auch den jetzigen Stillstand suche er aus keiner andern Ursache zu hindern, als weil keine Hoffnung vorhanden sey, daß die Spanier mit eingeschlossen würden.

Daß

Daß sich Maximilian wegen solcher Leute, die er schon darum haßte, weil sie sich der Uebertragung der pfälzischen Chur auf seine Person widersetzt hatten, mit Land und Leuten sollte verderben, oder nach dem Ausdruck seiner Gesandten zu Münster, sollte schinden lassen, wäre freylich zu viel gewesen. Sobald sich aber diese Idee in seinem Kopf festgesetzt hatte, so ist kein Wunder, daß er auch in dem Uebrigen den mazarinischen Vorschlägen Gehör gab. Kurz, der Entschluß ward gefaßt, sich wenigstens auf eine Zeit lang mit den Schweden und Franzosen auszusöhnen, so gut er konnte. Doch machte er alle mögliche Versuche, den Kaiser auch gleichsam gegen seinen Willen mit einzuschließen, weil er es als eine Wohlthat für ihn und ganz Deutschland hielt, wenn dem Blutvergießen ein Ende gemacht, und durch einen Waffenstillstand der Weg zum allgemeinen Frieden gebahnt würde.

Sowohl kaiserliche, als bayrische, französische und schwedische Deputirte versammelten sich zu Ulm. Die Umstände waren ungemein dringend, indem die Schweden nicht die geringste Neigung zu einem Waffenstillstand selbst mit Bayern hatten, und alles, was sie thaten, blos von den Vorstellun-

gen

gen und zum Theil Drohungen der Franzosen sich herschrieb, als welche ihnen unter das Gesicht sagten, daß sie im Weigerungsfalle den deutschen Boden verlassen, und sie allein die ganze Sache würden ausfechten lassen. Auf der andern Seite waren die Instructionen der kaiserlichen Deputirten so beschaffen, daß die von dem Erfolg des letzten Feldzugs trunkenen Schweden sie ganz sicher verwerfen würden. Maximilian betrieb eine Aenderung derselben, und da sie nicht so bald eintreffen konnte, die kaiserlichen ohnehin keine Propositionen machen wollten, weil sie glaubten, es sey der Würde ihres Herrn nicht angemessen, den ersten Antrag zu machen, ließ Maximilian durch die Seinigen einen Vorschlag thun. Die Hauptschwierigkeit entstand darüber, welche Länder jeder Theil zu seinen Quartieren und Contributionen indeß behalten sollte. Die Bayern verlangten für die Kaiserlichen und sich den ganzen bayrischen, schwäbischen und fränkischen Kreis, der Waffenstillstand sollte sich aber auch auf die kaiserlichen Erbländer und die Länder der Churfürsten von Kölln, eben daher aber auch auf den westphälischen Kreis erstrecken. Dieses Begehren kam den Schweden so außerordentlich vor, daß sie auf der Stelle Ulm zu verlassen gedachten, und es auch würden gethan haben, wenn

die

die Franzosen ihre Drohungen nicht wiederholt hätten, alle ihre Truppen sogleich aus Deutschland zu ziehen. Um ihrem Unwillen einigen Schein der Gerechtigkeit zu geben, stellten sich die Schweden, als wenn man von ihnen verlangt hätte, daß sie alles räumen sollten, was sie in Böhmen, Mähren und Schlesien im Besitz hätten, das ist: sich auf einmahl der Früchte so vieler Feldzüge berauben sollten.

Dieser Punct mag wohl derjenige gewesen seyn, wegen dessen der Churfürst glaubte, die kaiserlichen Instructionen seyen so abgefaßt, daß sie den Stillstand eher hindern, als befördern würden. Allein es ist sicher, daß nichts dergleichen in dem bayrischen Vortrag enthalten war; auch in dem Fall des Waffenstillstands mit dem Kaiser selbst konnten doch die Schweden die von ihnen besetzten Ortschaften inne behalten, und nur zu deutlich mußte es, in die Augen fallen, daß sie Anlaß suchten, alle Unterhandlungen abzubrechen. Nun schlugen die Bayern einen andern Weg ein, sie zeigten nähmlich Vollmachten, die sie berechtigten, einen besondern Stillstand mit den beyden Kronen einzugehen. Dadurch fiel die Frage wegen der Räumung von Böhmen, Mähren und Schle-

Schlesien von selbst weg, und die Schweden erhielten den Vortheil, alle ihre Kräfte gegen den Kaiser allein verwenden zu können. Sie ließen sich dem ungeachtet auch sonst noch theuer genug den Stillstand abkaufen. Bey ihrer Art, Krieg zu führen, war ihnen nichts nöthiger, als gute Quartiere und weitläufige Bezirke, die Contributionen zahlten, und Lieferungen an Proviant machten. Schwaben und Franken, so sehr sie bereits gelitten hatten, waren durch ihren fruchtbaren Boden immer noch im Stande gewesen, alle Jahr einen beträchtlichen Vorrath abzugeben, der meistens dem Churfürsten, dem diese Kreise von dem Kaiser überlassen waren, zu statten kam. Allein auf beyde ward er gezwungen, nun Verzicht zu thun, und sich blos mit dem eigentlichen bayrischen Kreise, der obern und untern Pfalz, soweit er letztere im Besitz hatte, zu begnügen. Er mußte nicht nur allein seine Besatzungen aus dem Wirtembergischen ziehen, sondern den Schweden Memmingen und Ueberlingen, den Franzosen Heilbronn und Lauingen überlassen. Nicht einmahl das fast gänzlich von seinen Ländern umgebene Bisthum Eichstädt sollte ihm länger, als bis die Ratification des Stillstand eingelangt wären, verbleiben. Und Maximilian ließ sich all dieses, so erniedrigend, so hart es auch war, gefallen.

In-

Indeß wollte der Kaiser den letzten Versuch machen, diesen einseitigen Stillstand zu hindern. Er schickte den Reichshofrath Gebhard zu dem Churfürsten nach Wasserburg, wohin sich derselbe bey dem schwedisch-französischen Einfall begeben hatte, und ließ ihm auf das dringendste zu Gemüth führen," was für einer Gefahr er nicht nur allein den Kaiser, sondern das ganze Reich durch diesen Waffenstillstand aussetzen werde. Sollte es den Kronen gelingen, den Kaiser zu Grunde zu richten, welches ihre einzige Absicht sey, werde der Churfürst ohne Zweifel, was man ihm auch jetzt vormahlen möge, mit in den nähmlichen Sturz verwickelt werden, nur mit dem einzigen Vortheil, daß die Reihe etwas später an ihn komme. Das ganze Reich werde der Gnade und Willkühr der Kronen überlassen seyn, und besonders der katholische Theil in die Gefahr des äußersten Untergangs sich gebracht sehen. Es sey betrübt, daß, nachdem er so lange mit der bewunderungswürdigsten Standhaftigkeit bey der gemeinen Sache ausgehalten, er nun sie zu verlassen gedenke, da es am nöthigsten sey, mit zusammengesetzten Kräften und Rathschlägen zu handeln, indem die bisherige Erfahrung gelehrt, daß alle Nachgiebigkeit zu nichts gedient, als beyde Kronen in ihrem Begehren

gehren immer dreister zu machen, und daß, wenn selbst in den Waffen kein anständiger Friede zu erhalten gewesen, man um so weniger unbewaffnet dazu gelangen werde. Die Umstände seyen noch nicht so beschaffen, daß keine Hoffnung zu besseren Aussichten sich zeige; der Kaiser werde auf das Frühjahr wenigstens zwanzig tausend Mann beysammen haben, welche nebst den bayrischen, den Kriegsheeren der ohnehin nicht mehr genau zusammensehenden Kronen, wo nicht überlegen, doch gewachsen seyn werden. Auch könne der Churfürst nicht einmahl nach dem Wohlgefallen sowohl über seine Armee, als die von ihm ausser Bayern besetzten Orte schalten. Erstere sey grossen Theils von Reichscontributionen bis daher erhalten worden, und eben daher auch als eine kaiserliche und Reichsarmee selbst nach Maßgab des Prager Friedens anzusehen, und was von ihr erobert worden, gehöre wenigstens dem Churfürsten nicht allein, sondern zugleich dem Kaiser und Reich.“

Allein Maximilian, dem die Verheerungen des letzten Einfalls, die angedrohte Wiederholung desselben, und der Gedanke wegen Spanien fast allen Muth benommen hatte, blieb unbeweglich. „Er habe

habe weder vom Anfang einen einseitigen Stillstand gesucht, noch suche er ihn jetzt; wenn er besondere Tractaten mit den Franzosen und Schweden pflege, so sey es, weil die kaiserlichen Deputirten selbst die Unterhandlung aufgegeben. Man könne ihm nichts mehr oder weniger zu Last legen, als den Churfürsten von Brandenburg, Sachsen und Trier, welche, um ihre Länder zu retten, sich ebenfalls in besondere Tractaten eingelassen hätten. Dem Kaiser stünde der Weg noch offen, sich ebenfalls mit den Kronen zu setzen. Zu der bayrischen Armee hätten andere Stände das Wenigste beytragen, und wenn er nicht selbst alle seine Kräfte angestrengt hätte, so würde sie wohl nicht im Stande gewesen seyn, sonderlich viel zu verrichten. Uebrigens komme es ja dem Kaiser und Reich selbst zu statten, wenn er sich und sein Land für künftige Fälle zu erhalten und aufzusparen suche."

Gebhard sah bald ein, daß bey Maximilian in seiner jetzigen Stimmung alle Beredsamkeit umsonst verschwendet sey. Er entschloß sich nach Ulm zu gehen, und ersuchte den Churfürsten, seinen Ministern zu befehlen, daß sie alles, was vorgieng, mit ihm communiciren möchten. Der Churfürst versprach es, schrieb ihnen aber unter der Hand, ihm

nur allgemeine Auskünfte zu geben, und dabey blieb es auch, so sehr sich Gebhard darüber beschwerte.

Noch mehr fand er bey den Ministern der Kronen dasjenige bestättiget, was man an dem kaiserlichen Hof von dem ganzen Werk urtheilte. Die Franzosen wollten ihn nicht einmahl anhören, so wenig Neigung hatteen sie, einen allgemeinen Waffenstillstand, der sich auf den Kaiser erstreckte, einzugehen. Die Schweden waren nicht unzufrieden, mit ihm Unterhandlungen zu eröfnen; allein blos in der Absicht, den Churfürsten zu zwingen, desto geschwinder und den schwedischen Gesinnungen angemessener seinen Vertrag zu schließen: indem sie glaubten, derselbe würde aus Furcht, der Kaiser dürfte ihm zuvorkommen, alles eingehen, was man verlangte. Zuletzt vereinigten sie sich gleichwohl Gebharden einiges Gehör zu geben, obschon weder der eine, noch der andere die Meynung hegte, wahrhaft zu tractiren, und die Franzosen insonderheit blos suchten, das Gehässige davon, wenn sie Gebharden geradezu abwiesen, nicht auf sich allein zu laden. a) Daß es bloße Verstellung sey, konnte

a) Cependant il fut conventu, qu'on ne refuseroit pas absolument d'ecouter les propositions des Imperiaux,

konnte Gebhard schon aus der Erklärung der Schweden schließen, „daß sie nichts eingehen könnten, ohne es ihrem commandirenden General zu hinterbringen, der darauf antworten werde, wenn er es für gut finde, aber aller Wahrscheinlichkeit nach nichts beschließen könne, ohne ausdrücklichen Befehl seines Hofes.“ Alle Gegeneinwendungen waren fruchtlos, das Ganze zerschlug sich, sobald der Stillstand mit dem Churfürsten allein geschlossen war. b) Den 14. März 1647.

Die Neigung, die Maximilian für den Waffenstillstand blicken ließ, hatte für ihn wenigstens die angenehme Folge, daß die Franzosen sich weigerten, länger in Bayern, oder in der Nähe zu bleiben, und daß auch die Schweden, so wenig sie Lust zu dem Waffenstillstand hatten, ihnen zu gefallen Bayern verlassen mußten. Der Abrede zufolge, und um einander nicht in Ansehung der Quartiere zu hindern, giengen die Franzosen in das Wirtem-

P 2 ber-

periaux, quoiqu'on de part & d'autre aucun vrai dessein de traiter, & les François y consentirent pour ne se pas charger seuls de l'odieux du refus. BOUGEANT T. V. Lib. VIII. §. XXII.

b) LONDORP. T. VI. p. 182. BOUGEANT l. c.

tembergische, die Schweden nach Oberschwaben in die Gegend des Bodensee's.

An dem einen Ende desselben liegt die österreichische Stadt Bregenz, deren enge, steile und bis daher für unüberwindlich gehaltene Zugänge sie zu einem allgemeinen Zufluchtsort der Nachbarschaft für Menschen, Viehe und Habseligkeiten gemacht hatten; allein nun wurden auch diese Pässe und die Stadt selbst bestürmt und erobert. Die benachbarte Schweitz und selbst Italien und Tyrol gerieth darüber in Unruhe; in Deutschland aber war man bereits so sehr an das Unerwartete und Außerordentliche gewohnt, daß es nicht einmahl Verwunderung erregte, daß ein in Böhmen angefangener Feldzug sich am Bodensee endigte, oder daß die nähmliche Armee in Böhmen, Sachsen, Thüringen, Westphalen, Hessen, Schwaben, Bayern und wieder in Schwaben, und endlich am Bodensee in eben dem Feldzug sich sehen ließ.

Auf der andern Seite giengen die Franzosen, nachdem sie das ihnen eingeräumte Heilbronn und Lauingen besetzt, und Tübingen unterwegs eingenommen, in das Mainzische und Darmstädtische, und zwangen den Churfürsten sowohl, als den Land-

gra-

grafen, sich so, wie Bayern und Kölln, die Neutralität gefallen zu lassen, so daß sie nun keinen Feind mehr in Deutschland hatten, als den Kaiser, welches einem ihrer damahligen Schriftsteller als ein solches Meisterwerk der Politik vorkömmt, daß er glaubt, nun sey die Zeit vorhanden gewesen, wo man in ihrem Staatsrath habe die Frage aufwerfen können: ob Oesterreich seyn solle, oder nicht? gerade so, wie Camillus den Römern gesagt habe: Dii immortales ita vos potentes huius concilii fecerunt, ut sit Latium, an non sit, in vestra manu posuerint. Sie hätten nähmlich aus Bayern nur geradezu nach Oesterreich den Weg nehmen dürfen, und sobald sie dort eingetroffen, wäre dem Kaiser nichts übrig geblieben, als sogleich die Flucht nach Italien zu ergreifen. Blos der Religion zu gefallen habe man es nicht gethan, indem doch die Schweden, als die Mächtigern und Stärkern, den besten Theil der kaiserlichen Erblande für sich würden genommen, und dort so, wie in dem übrigen Deutschland, die protestantische Religion eingeführt haben, welches zuletzt auch dem katholischen Frankreich hätte gefährlich werden können. c)

c) *Memoires de Monsieur D... pag. 64. seqq.*

Allein nicht nur ist es falsch, daß die kaiserliche Armee nur noch 800 Mann zu Fuß und 300 zu Pferd stark gewesen sey, wie dieser Schriftsteller vorgiebt, indem sie wirklich noch 10 = bis 12000 Köpfe zählte, und bald wieder auf 20000 gebracht war, sondern derselbe vergißt dabey einen überaus wichtigen, ja wesentlichen Umstand, daß sich der Churfürst von Bayern in dem Waffenstillstand ausdrücklich bedungen hatte, daß in seinen ober= und unterbayrischen Landen alle Durchzüge gänzlich abgestellt und unterlassen seyn sollen, d) wodurch auch der Marsch durch Bayern nach Oesterreich zu einem Unding ward; so wie es ein unverzeihlicher Fehler gegen alle Regeln menschlicher Klugheit und Vorsicht gewesen wäre, einen nur erst ausgesöhnten Feind mit einem noch ziemlich rüstigen und bald wieder auf vortreflichen Fuß gesetzten Heere auf dem Rücken zu lassen. Und was wollte die durch den außerordentlichen Zug äußerst abgemattete schwedische Armee in Böhmen, wenn sie von Bayern aus dahin gegangen wäre, für grosse Thaten thun, da eben diese Arme, auch nachdem sie sich wieder erholt hatte, dort nichts ausrichten konnte, wie wir bald hören werden; ja da selbst

d) LONDORP. l. c. p. 187.

selbst Torstensohns fast heroisch-romantische Züge, besonders der von 1645 keine Folgen gehabt, als etwa den Entsatz von Ollmütz, indem alles Uebrige bald wieder verlohren gieng? Ueberhaupt scheint es der größte Fehler der schwedischen Generale, ja selbst Gustavs gewesen zu seyn, daß er, anstatt dem ersten Plan gemäß seine Eroberungen nur Schritt vor Schritt fortzusetzen, zuletzt brilante und grosses Aufsehen erregende, im Grunde aber wenig wahren und dauerhaften Vortheil bringende Heer- und Landzüge den stilleren, aber ungleich nützlicheren Operationen vorgezogen.

Des Kaisers Lage war freylich die beste nicht, da er nicht nur allein von seinen ehemahligen protestantischen Alliirten, sondern selbst von der Ligue verlassen war. Allein gleichwie so oft ganze Kriege einen andern Ausgang nehmen, als die größten Staatsklugen gemuthmaßt hatten, so geschieht es noch mehr bey einzelen Feldzügen. Wrangel, nachdem er am Bodensee und in Schwaben den Abgang seiner Kräfte wieder etwas ersetzt, zog sich nach dem Mainstrom, und eroberte Schweinfurt. Von da richtete er den Marsch nach Eger, welche Stadt, als den Schlüssel vom Böhmen, er belagerte. Der Kaiser hatte indeß die Oberbefehl- 1647.

habersstelle seiner Armee dem einst in hessischen Diensten gestandenen und mit Unwillen aus denselben getretenen Melander übergeben; auch eine der Sonderbarkeiten dieses Kriegs, der von beyden Theilen als Religionskrieg ausgegeben ward, daß zuletzt ein Calvinist die katholische Hauptmacht commandirte. Der Kaiser selbst fand sich bey dem Heere ein, und der Entschluß ward gefaßt, Eger zu entsetzen. Allein die Uebergabe war schon geschehen, ehe man dort eingetroffen; indem die Briefe aufgefangen worden, wodurch der Commendant des Entsatzes vertröstet ward, und die Armee selbst um einige Zeit zu spät angelangt, weil, wie die damahligen öffentlichen Nachrichten sagen, sie einen Umweg nehmen müssen, um die Güter des Hofkriegsraths-Präsidenten von Schlick nicht zu betreten. Indeß konnte doch Wrangel nicht weiter in Böhmen vordringen, als welches die kaiserliche Armee, die sich ihm entgegengelagert hatte, glücklich verhinderte. Bey einem Ueberfall des Schlosses, wo der Kaiser sein Quartier hatte, wäre derselbe zwar den Schweden beynahe in die Hände gerathen, allein in der Hauptsache ward nichts ausgerichtet, und der Mangel der sich bey ihnen einfand, ließ nichts anders vorsehen, als daß sie bald würden gezwungen seyn, den Rückzug zu nehmen.

Weit mehr noch ward Wrangel in Verlegenheit gesetzt durch die Aufkündigung des Waffenstillstands von Seite des Churfürsten von Bayern, welche von vielen kaum gemuthmasset ward. Dieser Krieg ist zwar überhaupt ein Gewerbe der wunderbarsten und unerwartetesten Begebenheiten; die Folgen aber, die beynahe aus dem bayrischen Stillstand entsprungen wären, hätten alles andere übertroffen. Es fehlte nähmlich noch zu der allgemeinen Erbitterung und Verwirrung, daß zuletzt diejenigen selbst die Waffen gegen einander ergriffen, die anfangs am engsten verbundene Freunde waren, und einander alles zu verdanken hatten, so wie man schon das Beyspiel an Schweden und Sachsen gesehen. Mehrere Generale und Officiere der bayrischen Armee, besonders der berühmte Johann von Werth, sey es aus Religionseifer, oder aus Ergebenheit gegen den Kaiser, oder weil sie die Ruhe und Unthätigkeit, in die sie plötzlich gesetzt wurden, nicht ertragen konnten, waren äusserst unzufrieden mit dem Schritt, den ihr Herr gethan hatte. Sie machten sogar den Entwurf, sein ganzes Heer von ihm abwendig zu machen, und dem Kaiser zuzuführen. Allein Maximilian der noch zu rechter Zeit Nachricht davon erhielt, zernichtete durch nachdrucksame Maßregeln dieses

Vorhaben so sehr, daß Johann von Werth selbst kaum noch mit seinem eigenen Kopf nach Böhmen durchkam. Nicht nur allein mußte es dem Churfürsten mißfällig seyn, daß diese Sache mit Einverständniß des kaiserlichen Hofes war betrieben worden, sondern daß der Kaiser sogar förmliche Avocatorien, oder Abrufungsschreiben an die bayrischen Truppen ergehen ließ, „indem sie sich wohl erinnern würden, daß sie von vielen Jahren her für kaiserliche Reichsvölker gehalten, im Nahmen und von wegen des Kaisers von dem Churfürsten commandirt worden, ihre Verpflegung aus dem Reich und des Kaisers Erblanden auf kaiserliche Anweisung erhalten, und nach gemachten, von Churbayern angenommenen Prager Friedensschluß mit Aufhebung aller Unionen, Liguen und Verbündnissen an den Kaiser mit Eid und Pflicht und anstatt seiner an den Churfürsten seyen gewiesen worden.“ e)

Allein Maximilian wußte durch seine Klugheit auch den Folgen dieses Schrittes vorzubeugen. Sein ganzes Corps blieb ihm getreu, und weigerte sich, von jemand andern als ihm Befehle an-

d) LONDORP. l. c. pag. 197.

anzunehmen. Er selbst aber weit davon, durch des Kaisers Betragen sich zu Gewaltthätigkeiten reitzen zu lassen, fieng an, seinen einseitigen Still- stand als nicht sonderlich ersprießlich anzusehen. Der allgemeine Friede hatte die Wirkung davon seyn sollen, indem sich Maximilian von den con- trahirenden Theilen versprechen lassen, „daß sie sich ein als andern Weg mit allem christlichen Ei- fer wollten angelegen seyn lassen, die Richtigkeit des General-Friedensschlusses äußerst befördern zu helfen.“ Allein gerade zeigte sich in allem das Gegentheil. Man bemerkte zu Münster und Oßna- brück bey den Friedenstractaten außerordentliche Bewegungen, und nicht nur allein weit mehr Un- nachgiebigkeit, als zuvor, sondern Triumph, Hohn und selbst Drohungen von Seite der schwedisch- protestantischen gegen die katholische Parthey, ja auch neue theils heimliche theils öffentliche Ansprüche. Von der Krone Schweden insonderheit schrieben die katholischen Gesandten zu Münster an den Chur- fürsten, „daß sie ihre Prätentionen nicht nur al- lein je länger je mehr schärfe, sondern auch das- jenige, was sie einmahl gewilliget, retractire, da- durch die Tractaten schwerer mache, in ihren Feind- seeligkeiten selbst im Angesicht des Congresses zu Münster fortfahre, und überhaupt sich nicht an-

derst

derst aufführe, als wenn sie den Kaiser und das Reich bereits unterjocht, und ihnen Gesetze vorzuschreiben hätten.“ f)

Noch bedenklichere Klagen führte Maximilians eigener Bruder der Churfürst von Kölln gegen die Bedrückungen und übermäßige Erpressungen der Hessen. Wozu noch ein vielleicht zuvor nicht hinlänglich überdachter Umstand kam. Da jetzt Maximilian den gänzlichen Unterhalt seiner Truppen durch seine ohnehin hart mitgenommene Länder bestreiten mußte, blieb ihm nichts übrig, als sich und die Seinigen selbst vollends aufzuzehren, und bis auf den Grund zu verderben, oder seine Armee entweder ganz oder größtentheils zu entlassen. Dem Letztern stemmte sich bey dem noch so ungewissen Ausgang eines auf lauter äußerste Dinge abzielenden Krieges alle gesunde Politik entgegen, und in Ansehung des Ersteren war es wenigstens eben so unklug, sich selbst verderben, wenn es doch auf das Verderben angesehen seyn sollte. g)

Hätte

f) LONDORP. l. c. pag. 210.

g) In seinem darüber ausgefertigten Manifest sagt Maximilian: „Er habe seine Kriegsoperationen eine geraume

Hätte Maximilian sogleich seine ganze Macht nach Böhmen gegen Wrangel geschickt, so würde dieser in überaus grosse Gefahr gerathen seyn. Allein die Erweiterung seiner Quartiere und die Wiederherstellung der vorigen Contributionen war ihm nun eben so grosses Bedürfniß, als die Vertreibung der Schweden aus Böhmen. Er begnügte sich, einen Theil seiner Trupen dahin zu senden, und der andere mußte Memmingen in Schwaben bekla-

raume Zeit eingestellt, damit man in den Friedenshandlungen desto leichter und geschwinder hätte zu einem Schluß gelangen können; er habe jedoch aller geschöpften besseren Hoffnung entgegen wahrgenommen, und im Werk fast erfahren, daß die schwedische Plenipotentiarii gleich nach geschlossenem Armistitio ganz andere Resolutionen ergriffen, dasselbe nicht nur zur Beförderung des Friedens gebraucht, sondern vielmehr zur Verhinderung desselben bedient; indem sie von einer Zeit zu der andern sowohl in politischen als Religionssachen schwere Conditiones und neue Postulata vorgebracht, mit ihren Erklärungen je mehr und mehr an sich gehalten, was sie eines Tags eingewilliget, des andern gänzlich zurückgenommen, oder doch anderwärtig interpretirt; einigen billigmässigen, vernünftigen Gegendemonstrationibus kein Gehör mehr geben, sondern ihre Begehren mit scharfem Zuspruch und Bedrohungen

belagern. Wrangel, der ohnehin schon viel gelitten, war jetzt, anstatt den Kaiser nach Italien zu treiben, wirklich gezwungen, Böhmen zu verlassen, beschloß aber theils aus Rache, theils weil in einem offenen ebenen Land, wie Bayern leichter fortzukommen war, wie in Böhmen, das Erstere auf das Neue anzugreifen. Um aber den Kaiserlichen und Bayern zugleich gewachsen zu seyn, mußte er sich erst mit den Franzosen vereinigen, und zu diesem Ende dem Rhein sich nähern. Nun gieng

der

gen behauptet, und wenn sie sich mit solchen starken Rationibus überwunden gesehen, daß sie darauf nicht antworten können, endlich mit dem, daß es verredet und verschworen worden, und es also seyn müsse, oder man lieber den Krieg noch länger continuiren wolle, hindurchzudrucken gesucht, ja sich um eines einigen ihrer Seits prätendirten ganz unbilligen Puncten willen, daß sie ehender noch 24 Jahr kriegen, als denselben nachgeben wollen, öffentlich erklärt, und sonsten die Friedenstractaten in andere mehr Wege unter allerley Prätexten immerzu vorsetzlicher Weise dermassen aufgezogen, daß man daraus handgreiflich verspüren müssen, daß sie alles gar nicht zu dem durch das Armistitium vorgezielten Zweck des Friedens, sondern allein zu weiterer Fortsetzung des Kriegs gerichtet.“
LONDORP. l. c. p. 214.

der Marsch von neuem an, und zwar durch Thüringen über Göttingen nach Westphalen und dem Braunschweigischen.

Die Meynung war damals allgemein, daß während dem ganzen Krieg die schwedischen Angelegenheiten auf keinem schlimmern und gefährlichern Fuß gestanden; so groß war die Ueberlegenheit der Kaiserlichen und Bayrischen. Jedermann hielt die Schweden für verlohren, wenn sie Melander mit Nachdruck verfolgte. Er that es auch eine Zeit lange; wandte sich aber gegen alle Erwartung über Jena und Erfurt nach Hessen. Man glaubte fast allgemein, er habe es aus Nachsucht gegen seine vorige Gebietherinn die Landgräfinn gethan. Allein es ist weit wahrscheinlicher, daß der bayrische General Gronsfeld ausdrückliche Befehle von seinem Herrn gehabt, nicht über die Weser zu setzen, h) um die Franzosen nicht zu sehr gegen ihn aufzubringen. So harte Stöße es zwischen den Bayern und Franzosen absetzte, wenn sie im Felde zusammentrafen, so suchten sie doch beyde ein gutes politisches Vernehmen mitten im Kriege mit einander zu unterhalten. Jetzt drohte man

h) *Memoires de Monsieur D... p. 94.*

man den Churfürsten, Turenne werde unverzüglich über den Rhein zurückkehren, und mit den Schweden selbst nach Bayern vordringen, wenn seine Leute den Letztern zu stark auf den Leib giengen. Maximilian ließ sich schrecken, und bereitete sich selbst sein künftiges Schicksal vor. Es ist auch nicht unwahrscheinlich, daß er den Kaiser nicht zu mächtig wollte werden lassen, aus Furcht, die Friedenshandlungen dürften noch weiter hinausgerückt werden.

So sehr es indeß dem Melander gelungen wär, Hessen zu verheeren, so übel befanden sich seine Leute in diesem ohnehin ausgesogenen und äußerst feindlich gesinnten Lande, indem die Reiterey durch starke Märsche und andere Unbequemlichkeiten ihre meisten Pferde eingebüßt, so daß manches Regiment kaum 70 berittene Mann zählte. Auch war die Infanterie ungemein zusammengeschmolzen; da sich hingegen Wrangel im Lüneburgischen so sehr erholet, daß man glaubt, an Pferden allein habe er bis 11000 Stück aus dem Lande gezogen. Bey dessen Heranrückung konnte Melander nicht einmahl seine ohnehin magere Quartiere behaupten, sondern mußte sich durch Franken an die Donau ziehen, wo er sich zwischen Neuburg und Ingolstadt setzte.

Wran-

Wrangel, zu dem man nun, was man auch zuvor dem Churfürsten mag vorgespiegelt haben, Turenne gestoßen war, zwang Melandern, über die Donau zu gehen, folgte aber nicht selbst, sondern zog sich in die obere Pfalz, um das von den Kaiserlichen eingeschlossene Eger mit Proviant zu versehen. Nicht so bald hatte er dieses durch Königsmarken ausgeführt, als er die Kaiserlichen und Bayern, die ebenfalls in die obere Pfalz gerückt waren, auf das Neue nöthigte, sich jenseits der Donau zu begeben, wo es zu Susmarshausen zwischen ihm und dem kaiserlichen Hintertreffen zu einem scharfen Gefecht kam, in welchem Melander selbst eine schwere Wunde erhielt, an welcher er zu Augspurg den Geist aufgab. Nun ward Unordnung und Furcht allgemein; der bayrische General Gronsfeld, der das Commando übernahm, suchte wenigstens durch die Besetzung des Leches die Feinde von Bayern abzuhalten. 1648.

Allein Wrangel und Turenne brachten den Uebergang gerade an dem Ort und auf die Art, wie ehemals Gustav Adolph, unter Begünstigung des diesseitigen, das jenseitige beherrschenden Ufers ohnweit Rhein, mit Gewalt zu Stande, und Bayern ward auf das Neue der Raub seiner wegen

des gebrochenen Stillstandes mehr als jemals erbitterten Feinde. Maximilian selbst flüchtete sich nach Salzburg, und suchte den Schweden, die bereits Meister von der Iser waren, wenigstens die Uebersetzung des Inns streitig machen, welches ihm auch um so eher gelang, da der Himmel selbst sein Vorhaben begünstigte. Durch starke Regen schwoll der ohnehin reißende Fluß so stark an, daß, obgleich die Schweden bis zehnmahl versuchten, eine Schiffsbrücke herzustellen, ihr Vorhaben allemal vereitelt ward. Indeß schöpften die Kaiserlichen und Bayrischen wieder Muth, besonders nachdem Piccolomini aus den Niederlanden gekommen war, um anstatt des Melanders die Oberbefehlhabersstelle der Kaiserlichen zu übernehmen. Man rückte selbst den Schweden wieder unter das Gesicht, die sich ihren eigenen Aufenthalt in Bayern durch die angerichtete Verwüstung ungemein erschwert hatten, und eben daher auch, anstatt nach Oesterreich vorzudringen, wo sie, besonders in dem Lande ob der Enns, durch eine Menge protestantisch gesinnter Inwohner hofften, mit offenen Armen empfangen zu werden, den Rückzug nach Schwaben nehmen mußten.

Gleichwie Bayern nun bereits das zweyte Mahl ungemein viel gelitten hatte, so spielte auch

das

das immer neidischer werdende Glück dem Kaiser einen fast noch empfindlicheren Streich in Böhmen, indem die Schweden gegen alle Erwartung einen Theil der Stadt Prag, oder die sogenannte Kleine-Seite überfielen, und einnahmen. Ein verabschiedeter kaiserlicher Rittmeister Ernst Ottowaldsky machte den Plan dazu, und Königsmark führte ihn glücklich aus. Den 26. July. Da hingegen die durch die Moldau davon getrennte Altstadt nicht nur allein Königsmarken, sondern auch dem Pfalzgrafen Karl Gustav, der die schwedischen Truppen von allen Seiten zusammenführte, den tapfersten Widerstand leistete.

Noch war man wegen Prag äußerst besorgt, als eben von Münster und Oßnabrück die Nachricht von dem sehnlichst gewünschten, endlich einmahl zuStande gekommenen, und den 24sten October unterzeichneten Frieden eintraf. Selbst an diesen beyden Orten zweifelte man, ob der Pfalzgraf und die übrigen schwedischen Generals demjenigen würden Gehör geben, was beschlossen worden. Allein sie gaben Gehör; und es ward Friede.

Eine etwas genauere Darstellung, durch was für Umwege und Labyrinthe man endlich dazu ge-

langt, kann für einen Staat, der vermöge seines Systems beständigen Gefahren von Factionen und Trennungen ausgesetzt ist, nicht anderst als interessant und lehrreich seyn. Hier will ich nur so viel bemerken, daß die meiste Aussicht und Hoffnung dazu von einer Gegend gekommen, von woher man sie gewiß nicht erwartet hätte, nähmlich aus Holland. Auch in diesem Land war eine Parthey, die ewigen Krieg, oder wenigstens bis zur gänzlichen Vertilgung der spanischen Herrschaft an den Gränzen der Republick verlangte. Da die Statthalter selbst, denen der Krieg zur Befestigung ihres Ansehens diente, diese Denkungsart fortzupflanzen suchten, so ist nicht zu wundern, daß sie zu jeder Zeit Anhänger gefunden. Eine andere verlangte Frieden, als den einzigen für einen Staat, dessen ganzes Wohl auf Commerz beruht, behaglichen Zustand. Eben diese Parthey sah in der neuen französischen Macht, wie sie seit Richelieus Zeiten sich dargestellt, einen weit gefährlicheren Feind, als in dem täglich mehr in Verfall okmmenden Spanien. Sie wünschte sich lieber die Nachbarschaft des Letzteren, und daher anstatt dessen Untergangs eine baldige Aussöhnung mit ihm, behiel- auch zuletzt, hauptsächlich durch die Stadt Amsterdam unterstützt, die Oberhand. Obschon

Maza-

Mazarin alles versuchte, was ihm seine erfindungsreiche und allem sich anschmiegende Politik eingeben konnte, obschon man französischer Seite Himmel und Erde in Bewegung setzte, um es zu hintertreiben, schloß doch Holland einen besondern Frieden mit Spanien.

Dieser Umstand schien den deutschen Frieden mehr zu hindern, als zu beschleunigen, indem die Spanier nun weit unbiegsamer wurden, dasjenige, was Frankreich verlangte einzugehen, ja sich wenig mehr um Frieden bekümmerten. Allein er hatte auf der andern Seite die Folge, daß Mazarin bey der ohnehin so hoch gestiegenen Noth und Unzufriedenheit des Volks keine Armeen mehr nach Deutschland schicken konnte, um nicht Frankreich selbst den Einfällen der Spanier, die nun ihre ganze Macht gegen selbes verwenden konnten, blos zu stellen. Die einzige Schwierigkeit war, wie man hindern konnte, daß nicht der Kaiser nach hergestelltem deutschen Frieden Spanien als seinen nächsten Verwandten und Alliirten mit seiner ganzen Macht unterstützte. Und dafür sorgten die äußerst friedensbegierigen deutschen Fürsten, besonders die von der katholischen Parthey, an deren Spitze sich Churfürst Maximilian befand, durch den eigenmächtig

entworfenen und dem Kaiser gleichsam aufgedrungenen dritten §. des münsterischen Friedens, vermöge dessen weder der Kaiser, noch ein anderer Reichsstand den Feinden Frankreichs einigen Beystand leisten sollte.

Noch vortheilhafter für Deutschland war, daß auch die Königinn Christina von Schweden, sey es zum Besten ihres eigenen Reichs, welches doch durch den so lange daurenden Krieg selbst auch viel auszustehen hatte, oder aus Abscheu gegen das Vergießen so vielen Menschenbluts, oder um aus der Abhängigkeit sich zu ziehen, in die sie der Krieg in Ansehung ihrer Reichsräthe erhielt, oder um grösseren Aufwand auf andere, ihrem Geschmack mehr entsprechende Dinge machen zu können, oder aus persönlicher Abneigung gegen den Kanzler Oxenstirn, oder endlich aus andern noch persönlicheren nicht bekannten Ursachen Frieden haben wollte.

Und selbst die schwedische Armee, welches man ein Wunder nennen konnte, wünschte Frieden. Sie war überhaupt eine der sonderbarsten Erscheinungen, die man je in diesem Fache gesehen hatte. Aeußerst kriegerisch und abgehärtet

konnte

konnte sie sich fast versichert halten, ihre Gegner entweder zu schlagen, oder wenn sie sich in kein Gefecht einließen, durch Ausdauren aufzureiben. Man sah sie zu jeder Jahrszeit im Feld eben so unempfindsam gegen den höchsten Grad der Hitze, als Kälte. Mit dem nähmlichen Vorrath konnte sie wenigstens noch einmahl so lange sich erhalten, als eine andere i). Kurz, sie war für ihre Glieder, Hof, Haus und selbst Vaterland. Alle Kinder der Soldaten seit 20 Jahren waren im Feld erzeugt, die von der Wiege an gewöhnt an den Knall der Musketen mit sechs Jahren ihren Vätern das Essen in die Trenscheen und auf die gefährlichsten Posten hinbrachten. Wenn die Armee campirte, hatten sie ihre eigenen Zelte, wo sie im Lesen und Schreiben unterrichtet wurden; und hier geschah es, daß eine feindliche Kanonenkugel eines Tages ihrer drey zerschmetterte, ohne daß die übrigen von ihrem Platz auf-

i) Der Verfasser der *Memoires de Monsieur D....*, aus welchem dieses Bild gezogen ist, sagt gar: Ils subsistoient trois mois dans des quartiers, ou l'armée imperiale n'eût pû vivre huit jours. p. 131. Eine offenbahre Uebertreibung, die aber doch in Ansehung des ganzen Verlaufs des Krieges viele Aufklärung giebt.

stunden, oder nur die Feder fallen ließen. Mit sechzehn Jahren wurden sie zu förmlichen Soldaten unter die Infanterie aufgenommen; die Reiterey ergänzte sich durch ihre Knechte, die sich schon sieben bis acht Jahr im Lager an kriegerische Uebungen gewohnt hatten. Der lange Gebrauch der Waffen hatte selbst bey Gemeinen solche Kenntnisse verbreitet, die sonst bey Officieren selten zu seyn pflegen. Da wenige davon das häusliche Leben nur von weitem gekostet, da ihnen der Krieg gleichsam zur andern Natur geworden, so hätte man wohl zweifeln sollen, ob sie ihn nicht dem Frieden vorziehen würden.

Allein eben diese Armee bestund fast durchgehends aus Deutschen, die nicht alle Empfindung für ihr Vaterland abgelegt hatten, ja die vielmehr durch die vielsagende Nahmen der deutschen Religions- und politische Freyheit an das schwedische Interesse waren geheftet worden. Lange hatte man darauf gezählt, sie würden sich nicht mehr als Werkzeuge der Verheerung Deutschlands gebrauchen lassen. Einigemal schien bereits der Augenblick einer förmlichen Empörung und Trennung von ihren Obern gekommen zu seyn.

Allein

Allein solange Deutschland selbst in seinen Gesinnungen entzweyt war, solange ihr Betragen wenigstens von einem Theil der Nation gebilligt ward, war es kaum zu erwarten. Da aber endlich, nachdem die fremden Kronen nach Maaßgab ihres eigenen Interesse unter den beyden Partheyen der Stände lange genug die Aussöhnung bald gehindert, bald wieder befördert, nachdem sie lange genug beyde als Spielballen herumgeworfen, doch nach unsäglichen Bemühungen ein Vergleich der wechselweisen Beschwerden zu Stande gekommen, und nun die Verwandten dieser schwedisch-deutschen Soldaten und ganz Deutschland aus allen Gegenden sie zur Ablegung der Waffen ermahnte, da es sogar dem gemeinen Mann anfieng einzuleuchten, wie unbillig es sey, nun, da sie ihren Zweck erreichet, ihre eigene Landsleute fremden Mächten zu gefallen fernerhin zu quälen und zu morden, da sie noch dazu die ihnen auf dem Friedenscongreß stipulirten fünf Millionen Thaler sobald als möglich zu beziehen wünschten, so änderte sich die ganze Denkungsart, und sie sprachen laut, daß sie nicht mehr gehorchen würden. Die That vereinigten sie mit den Worten, und so blieb wohl auch den schwe-

dischen Ministers und Generals nichts übrig, als Frieden zu schließen k).

k) Ces discours ayant été apportés aux Suèdois, les obligerent de penser à leurs affaires, & certainement ceux qui ont servi en Allemagne temoigneront, qu'il n'y eût plus d'obéïssance dans l'armeé depuis ce tems là, & par consequent que les Suèdois prirent un bon parti, quant ils se disposerent à l'accomodement. l. c. p. 141.

Vollständiges
Register.

Anmerkung.

Wenn in nachstehendem Register vor den angezeigten Seitenzahlen ein Sternchen (*) vorsteht, so ist die Seitenzahl im 9ten Band dieser neuern Geschichte nachzuschlagen.

A.

Allersheim, Treffen daselbst. Pag. 209
Altringer, kaiserlicher General, stößt zu Tylly. *102
Wird im Treffen am Lechflusse verwundet. *145
Bezwingt Kempten und Memmingen; weicht bis an die Iser zurück; erhält vom Wallenstein immer neue Befehle zur Unthätigkeit. *220
Vereinigt sich auf unmittelbaren Befehl des Kaisers mit den Truppen des Herzogs Feria; vertreibt die Schweden von Constanz und Breysach. - - - - *223
Begiebt sich nach Wien zum Kaiser - *241

Altrin-

Altringer, kaiserlicher General, erhält von diesem die Wilhelm-Kinskysche Herrschaft Töplitz. - - - - Pag. *261
Stirbt bey Landshut von einer Kugel getödtet. - - - - 3
Amalia, Landgräfinn von Hessen-Cassel, tritt nach Wilhelm ihres Gatten Tode die Regierung in seinem Lande an; vereiniget ihre Waffen mit den schwedischen. - 106
Dringt bey dem Reichstage zu Regenspurg auf unbedingte Amnestie; erhält Geleitsbriefe für ihre Gesandten. - 136
Verweigert die Restitution von Münster. 137
Amnestie, wird von protestantischen Ständen auf dem Reichstage zu Regenspurg gefordert. 136
Und mit gewissen Beschränkungen in den Reichsabschied eingeschaltet. - 140
Gründe von der Unwirksamkeit derselben. 141
Apotheose, Gustavs des Königs von Schweden nach der Schlacht bey Leipzig. *95
Armee, die kayserlich bayrische, zieht nach der Belagerung von Augspurg über den Lech nach Memmingen; Wrangel versperrt ihr den Rückzug; ihr Betragen in Bayern. 214
Armee, der schwedischen, Beschaffenheit. 246

Armee,

Armee, der deutschen, Stärke zur Zeit des Reichstags zu Regenspurg. - Pag. 143
Armee, die französisch-weimarische, bemächtiget sich einiger Plätze in der Pfalz, und zieht zu Wetterau in die Winterquartiere. 115
Arnheim, chursächsischer General, nimmt die von Wallenstein verlassene Stadt Prag ein; seine Unterredung mit Wallenstein auf dem Schlosse Kaunitz. - - - *117
Fernere Unterredung zwischen beyden; Folge derselben. - - - - *129
Er reiset nach Gelnhausen zum Oxenstirn, preist Wallensteins Gesinnungen, und verlangt Succurs für dessen Freund den kaiserlichen General Holke. - - *215
Wird selbst mißtrauisch auf Wallenstein. *216
Aschaffenburg, wird von dem Schwedenkönige Gustav erobert. - - - *109
Auersberg, Weikard Graf von, erhält an Lützows Stelle die kaiserliche Gesandtschaft, und ratificirt die Friedenspräliminarien. 167
d'Avaux, der französische Gesandte, macht verschiedene Schwierigkeiten in Ansehung der spanischen und savoyschen Geleitsbriefe. 160
Sein ferneres Betragen. - - 165
Er reiset nach Frankreich. - - 168

B.

Bamberger, kaiserlicher Oberster, erobert Philippsburg zurück. - - - Pag. 18
Banier, schwedischer Feldmarschall, schlägt die Sachsen bey Drömitz im Mecklenburgischen; rückt in Sachsen ein; seine Grausamkeit; wird zurückgetrieben, schlägt die sächsisch-kaiserliche Armee bey Wittstock. - 55
Belagert Leipzig vergebens; wendet sich nach Torgau. - - - - 99
Setzt über die Oder bey Fürstenberg, und nimmt seinen Rückzug nach Pommern. 100
Er setzt über die Oder noch einmahl bey Cüstrin, vereinigt sich mit Wrangeln, und flüchtet nach Hinterpommern, wo er eingeschlossen wird. - - - 101
Erhält aus Schweden und Liefland Succurs. 105
Verstärkt sich noch durch Ueberläufer der kaiserlichen Armee; sein Schreiben an die von Sachsen eingeschlossene Stadt Erfurt; er rückt nach Niedersachen, und setzt über die Elbe. - - - - 110
Nimmt seinen Zug durch das Magdeburgische, Halberstädtische und Anhaltische nach Sachsen. - - - - 111

Banier

Banier, schwedischer Feldmarschall, richtet die Sachsen unter dem General Mazarin bey Schemnitz zu Grunde. - Pag. 111
Rückt in Böhmen ein, bedroht Prag öfter mit Belagerung, erobert Leutmeritz und Brandeys. - - - - 115
Zieht sich nach Pfulhs Niederlage nach Thüringen zurück; wird von Hessen, Lüneburgern, und dem Herzog von Longueville verstärkt. 117
Sucht die Kaiserlichen selbst auf; muß zurückziehen; sucht vergebens die Bayern von den Kaiserlichen abzuschneiden; rückt nach Hessen, lagert sich zwischen Wildungen und Ziegenheim; verhindert den Uebergang der Kaiserlichen über die Weser. - - 121
Sucht den Reichstag von Regenspurg zu vertreiben; rückt mit Guebriant von der Weser gegen die Donau, beschießt Regenspurg; nimmt seinen Abzug, will nach Mähren. 147
Wird aber von Guebriant verlassen, und flieht vor der kaiserlichen Macht nach Böhmen. 149
Seine Verlegenheit bey dem Passe zu Prißnitz. 149
Er vereinigt sich zu Zwickau wieder mit Guebriant, lagert sich an der Saale, zieht nach Halberstadt, stirbt; sein Charakter. 149

Baudis,

Baudis, sächsischer General, wird bey Dömitz vom Banier geschlagen. - Pag. 55
Berwald, in der neuen Mark, Vertrag daselbst zwischen Schweden und Frankreich. *44
Bernhard, Herzog von Sachsen Weimar, begiebt sich in schwedischen Schutz. - *46
Seine Thaten in der Schlacht bey Lützen. *173
Er bekömmt durch schwedische Freygebigkeit Bamberg, und Würzburg als schwedische Lehen - - - - *206
Zieht nach Franken. - - - *210
Erobert Regenspurg. - - - *223
Er dringt ins Herz von Bayern, erobert Landshut. - - - - - 3
Seine Thaten in der Schlacht bey Nördlingen. 5
Er sammelt seine zerstreuten Truppen bey Frankfurt wieder. - - - 10
Schlägt den Prager Frieden aus. . 47
Seine Absichten auf Elsaß; er schließt sich an Frankreich, und erhält Subsidiengelder, durch einen Vergleich. - - 48
Sein Einfluß auf den Sieg der Franzosen über die Spanier bey Namur. - - 58
Er erobert Elsaß-Zabern. - - 61
Bricht aus dem Delsberger Thale gegen den Rheinstrom auf; erobert Seckingen und

Lauffenburg; belagert Rheinfelden, zieht ab; greift die Kaiserlichen aufs Neue an, und nimmt nebst 4 Generalen einen grossen Theil ihres Heeres gefangen. Pag. 102

Bernhard, Herzog von Sachsen-Weimar, bezwingt Rheinfelden, Rötheln und Freyburg. 102

Schlägt den General Götz zu Wittenweyer, den Herzog von Lothringen bey Than, und wird Meister von Breysach. 104

Seine Absichten. 105

Seine letzten Entwürfe, deren Ausführung seinen Tod hindert. 112

Bogislaus XIV., Herzog von Pommern, übergiebt dem König Gustav Stettin, und schließt ein Bündniß mit ihm nebst einem bedenklichen Vertrag über die Nachfolge von Pommern. * 33

Stirbt: Folgen seines Todes. 101

Brandenburg, der Churfürst von, protestirt wider Gustavs bedenklichen Vertrag über die Nachfolge in Pommern. * 34

Seine steigende Unzufriedenheit hierüber. * 46

Er sucht Frieden zwischen dem Kaiser und Gustav zu vermitteln. * 4[illegible]

Brandenburg, der Churfürst von, wird von den Schweden gehindert, nach Bogislaus XIV. Tode von Pommern Besitz zu nehmen. Pag. 101
Schließt einen Neutralitätstractat mit Schweden. 217
Bregenz, wird von den Schweden erobert. 228
Breysach, wird vom Hertog Bernhard von Sachsen-Weimar erobert. 104
Brünn, hält die Belagerung Torstensohns unüberwindlich aus. 202
Buchheim, kaiserlicher General, zwingt den Schweden Krems, Kronenburg, und andere von denselben besetzte Oerter in Oesterreich ab. 204
Buttler, commandirender Oberster in Eger, läßt Wallensteins Vertraute beym Abendessen durch seine Dragoner ermorden. *247
MachtAnstalten zurErmordung Wallensteins.*248

C.

Cham, wird von den Schweden erobert, *224
Christian, König von Dänemark, sucht die Direction der protestantischen Kriegsoperationen, und wird Gustaven seinem Rival vorgezogen. *8

Christian, König von Dänemark, tritt als Mittler auf zwischen König Gustav und dem Kaiser. Pag. *25
Bewirkt einen Congreß zu Hamburg über Friedenspräliminarien. 155
Uebernimmt die Bürgschaft für die Herbeyschaffung der spanischen Geleitsbriefe. 160
Antwortet auf die ihm von Schweden gemachte Kriegserklärung. 193
Schließt Frieden mit Schweden. 218
Christian Wilhelm, der vorhin abgesetzte Administrator von Magdeburg aus dem Churhause Brandenburg wird restituirt; sein Einfluß auf den Einfall Gustavs in Deutschland. *67
Er befehdet die kaiserlichen Besatzungen, und bemächtiget sich der Stadt Halle; wird vom General Pappenheim nach Magdeburg zurückgetrieben. *68
Christina, Königinn von Schweden, biethet die Hand zum Frieden. 246
Christoph, Markgraf von Durlach, fällt bey der Belagerung von Ingolstadt. *152
Churfürsten, die vier katholischen, antworten auf den Schluß des protestantischen Leipziger Convents. *61

Churfürsten, die, übergeben auf dem Churfürsten-Tage zu Regenspurg dem Kaiser wichtige Bemerkungen wegen des künftigen Friedens. Pag. 66

Inhalt derselben. 67

Colloredo, kaiserlicher General, erhält die schlesischen Truppen in Treue; wird vom Kaiser dafür mit Oppotschna belohnt. *261

Conde, s. Enguien.

Conti Torquato, kaiserlicher General, versammelt seine Truppen im Lager bey Graz. *36

Wird von den Schweden vertrieben. *41

D.

Deveroux, Hauptmann, ermordet den Wallenstein. *248

Deutschlands Zustand zur Zeit des Prager Friedens. 19

Dietrichstein, Kardinal, leitet den zusammengesetzten Gewissensrath des Kaisers über den Prager Frieden zu vernünftigen Schlüssen. 33

Donauwerth, wird vom Könige Gustav bezwungen. *144

Vom Könige Ferdinand wieder zurückerobert. 2

Duttlingen, wird von der kaiserlich-bayrischen Armee überrumpelt und besetzt. 190

Niederlage der Franzosen daselbst. 191

E.

E.

Eberhard, Herzog von Wirtemberg, erhält vom Könige Gustav Nellingen, Zwifalten Wimmenden, Sigmaringen, Baar und Hohenberg zum Geschenke. Pag. * 207

Eger, wird von Wallenstein den Sachsen wieder abgenommen. *130

Eggenberg, Fürst, kaiserlichen geheimen Raths Director, beredet zu Znaim den Wallenstein zur Unternehmung des Generalats bey der kaiserlichen Armee. * 124

Sein Character und Ansehen; Wallensteins Fall zieht ihn mit in die Tiefe. * 258

Er begiebt sich auf seine Güter in Steyermark, und stirbt daselbst. * 260

Eichstädt, wird von den Schweden weggenommen. * 222

Elbingen, wird von den Schweden erobert. * 10

Elsaß-Zabern, wird vom Herzoge Bernhard von Sachsen-Weimar erobert. 61

Enkeford, kaiserlicher General, wird vom Herzoge Bernhard von Sachsen-Weimar gefangen, und nach Frankreich geschickt. 103

Enguien, nachmahliger Herzog von Conde, belagert die Festung Thionville. 176

Enguien, nachmahliger Herzog von Conde,
Erobert sie, und führt dem Guebriant selbst Succurs entgegen. Pag. 186
Sein Sieg bey Rocroy. 186
Er greift den General Mercy bey Freyburg an, bricht zuerst auf. 204
Nimmt Speyer, Worms, Mannheim, Philippsburg und Mainz ein. 207
Stößt zum Turenne. 209
Seine Thaten in der Schlacht bey Allersheim. 210

Eberstein, Graf, hessischer General, rückt mit Guebriant ins Köllnische. 155
Schlägt den General Lamboy von Kölln aufs Haupt, und nimmt in dieser Gegend Winterquartiere. 155

Erfurt, öffnet dem Könige Gustav die Thore. *102
Und gewinnt dadurch einen ziemlich drückenden Trost. *104

Eroberungsrecht, das, wird von dem Kaiser und der Ligue während des ganzen Krieges nicht ausgeübt. *150

F.

Ferdinand II., Kaiser, schickt Gesandte nach Danzig zur Unterhandlung mit dem Könige Gustav. *26

Fer-

Ferdinand II., antwortet auf das Schreiben der protestantischen Stände vom Leipziger Convent durch den nach Dreßden abgesandten Commissär Hegenmüller. Pag. *54
Zernichtet den Leipziger Bund durch Waffengewalt in Schwaben und Franken. *64
Trauriger Zustand seiner Erblande nach der Schlacht bey Leipzig. *118
Proben seiner Geistesgröße. *123
Er überträgt dem Wallenstein aufs Neue das Commando der kaiserlichen Armee. *124
Sein Betragen bei der Nachricht von Gustavs Tode. *189
Er schickt den Grafen Maximilian von Trautmansdorf nebst zween Reichshofräthen, um den verdächtigen Wallenstein zu beobachten. *214
Bittet den Wallenstein vergebens um Hülfe für den Churfürst Maximilian. *223
Erhält mühsam von ihm die Annäherung der Hauptarmee zur Donau. *224
Fordert von ihm eine Bedeckung für die neue Armee des Kardinal Infanten, und besteht auf der Vereinigung des General Suys mit den Bayern. *226

Ferdinand II., nimmt die Friedensanträge des Herzogs von Sachsen-Lauenburg an, die aber Wallenstein hintertreibt. Pag. *229
Giebt geheime Befehle zur Verhaftnehmung Wallensteins und seiner Vertrauten. *239
Ueberträgt mittlerweile das Commando dem General Gallas. *240
Eindruck der Ermordung Wallensteins auf sein Herz. *257
Er schließt den Prager Frieden mit Chursachsen. 19
Versammelt einen Gewissensrath über die Ausführbarkeit einiger Artickel desselben. 31
Rechtfertiget sein Verfahren schriftlich. 34
Vorzüglich gegen Oxenstirn. 50
Bereiset den Churfürstentag zu Regenspurg, und bewirkt da die Wahl seines Sohnes Ferdinand des III. zum römischen König. 64
Verläßt Regenspurg wegen Unpäßlichkeit, begiebt sich nach Wien, und stirbt; sein Charakter mit einem Ueberblick der Periode seiner Regierung. 71 u. f.
Ferdinand III., wird zum Generalat der kaiserlichen Armee vorgeschlagen. *121
Hindernisse dagegen. *123

Ferdinand III. übernimmt es doch nach Wallensteins Tode; seine ersten Unternehmungen am Donaustrom. Pag. 1
Er bezwingt Regenspurg. 2
Schickt einige Regimenter nach Böhmen, erobert Donauwerth, und belagert Nördlingen. 3
Schlägt die Schweden in dem Treffen bey Nördlingen. 5
Erobert Schweinfurt zurück, und bemächtiget sich fast des ganzen Frankenlandes. 18
Wird zum römischen König gewählt. 64
Sein Regierungsantritt nach seines Vaters Tode; Deutschlands Hoffnungen in diesem Zeitpunkte. 97
Er sucht vergebens, den Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg von der Vereinigung mit den Schweden zurückzuhalten. 118
Hält einen Reichstag zu Regenspurg; Berathschlagungs-Puncte. 123
Er beschickt den Friedenscongreß zu Kölln. 128
Ertheilt hiezu Geleitsbriefe für die feindlichen Alliirten, doch nicht in der verlangten bedenklichen Form, und fordert andere entgegen für seine eigenen Verbundenen. 131

Ferdinand III., läßt sich endlich auf Zureden des Reichstages auch die verlangte Form gefallen. Pag. 134
Begnehmiget die zum Friedenscongresse vorgeschlagenen Städte Münster und Osnabrück. 134
Schließt zu Goßlar nach Herzog Georgs Tode einen Vertrag mit den übrigen Fürsten des Braunschweigischen Hauses. 151
Tritt über die Geleitsbriefe und die verlangte Einheit der schwedischen Friedenstractate selbst mit Beschwerden auf. 162
Giebt endlich nach; sein Schreiben hierüber. 164
Er bewirkt die verlangten Geleitsbriefe von Spanien, und ändert nach Begehren die Ratificationsurkunde der Friedenspräliminarien. 169
Sucht vergebens die Hungarn zum Aufsitzen wider Torstensohn zu bewegen. 173
Geht selbst nach Prag, um die Seinigen wider Torstensohns Anfälle zu stählen. 198
Flüchtet nach dem Treffen bey Jankau über Regenspurg nach Wien. 201
Seine Verlegenheit über den angetragenen Waffenstillstand zwischen Beyern und Schweden. 216

Fer-

Ferdinand III., schickt den Reichshofrath Gebhard zum Churfürsten nach Wasserburg, um ihn davon abzureden. Pag. 223
Antwort des Churfürsten hierauf. 224
Er übergiebt das Obercommando der Armee dem Melander, einem Kalvinisten; zieht selbst mit, kömmt zu Egers Entsatz zu spät. 232
Läßt an die bayrische Armee Avokatorien ergehen. 234
Schließt Frieden. 243
Feria, Herzog, führt das von Spanien in Italien errichtete Truppencorps nach Deutschland, vereiniget sich mit Altringer, und vertreibt die Schweden von Costanz und Breysach. *223
Feuquieres, der französische Gesandte, verhindert die Uebertragung des Reichskanzleramts und der Chur Mainz an den schwedischen Kanzler Oxenstirn. *205
Flaccus Illiricus, ein Priester des Fanatismus in Magdeburg. *66
Frankfurt, wird von Gustav erobert. *109
Trennung des Compositionstages daselbst. *110
Allgemeine Versammlung der protestantischen Stände daselbst. 22

Frankreich, Gesinnungen dieses Hofes gegen das Haus Oesterreich. Pag. *21
Bemühungen desselben, Maximilian den Churfürsten von Bayern vom Hause Oesterreich zu trennen. *120
Eindruck den Gustavs Tod auf diesen Hof machte. *120
Er erhält durch den Oxenstirn Philippsburg, Breysach und Elsaß, betrachtet Lothringen als sein Eigenthum, schließt Allianz mit den protestantischen Ständen. 13
Läßt sich in einen Vergleich mit dem Herzoge Bernhard von Sachsen-Weimar ein. 47
Schließt zu Weimar einen neuen Tractat mit Oxenstirn. 54
Und mit dem Landgrafen Wilhelm von Hessen-Cassel, und läßt zugleich Truppen an den Rhein vorrücken. 58
Erklärt Spanien den Krieg; Ursachen dieses Schrittes. 59
Erkauft sich nach Bernhards Tod Breysach und die Truppen desselben; setzt den Sohn des Pfalzgrafen Friderichs Karl Ludwig zu Moulins gefangen. 114

Frank

Frankreich, verzögert den Friedenscongreß zu Kölln, und fordert bedenkliche Geleitsbriefe für seine Verbundene. Pag. 127
Will sechserley Tractaten daselbst verhandelt wissen, und macht verschiedene Prätensionen. 134
Schlägt die Städte Münster und Osnabrück zum doppelten Friedenscongresse vor. 135
Frankreichs Zustand während der Friedenspräliminarien zu Hamburg. 166
Franz Julius, Herzog von Sachsen-Lauenburg, macht dem Kaiser Friedensanträge welche Wallenstein hintertreibt. *229
Franzosen, die, rücken ohne Kriegserklärung an den Rhein vor, und werden vom Gallás bis ins Metzische zurückgetrieben. '58
Erringen im Veltlin einige Vortheile; müssen von Valenza abziehen; ihr Sieg bey Namur über die Spanier; ihre Vereinigung mit den Holländern. '59
Ihre Niederlage bey Duttlingen, nebst der Uebergabe von Rothweil. 191
Sie ziehen sich nach dem mit Bayern geschlossenen Waffenstillstand ins Wirtembergische. 227

Franzosen, die, besetzen das ihnen durch Vertrag zu Ulm überlassene Heilbronn und Lauingen, nehmen Tübingen weg, dringen ins Mainzische und Darmstädtische, und erzwingen die Neutralitätsverträge. Pag. 228
Freyburg, Treffen daselbst. 204
Wird vom Mercy erobert. 205
Friedenspräliminarien, die, werden zu Hamburg zu Stande gebracht. 161
Frieden, der, wird zu Münster und Osnabrück geschlossen. 243
Friderich, Churfürst von der Pfalz, läßt bey Chursachsen in Antrag bringen, statt Ferdinands Gustaven auf den Kaiserthron zu setzen. * 132
Bittet um Restitution seiner Länder. * 181
Gustav macht ihm Hoffnung unter äußerst bedenklichen Bedingnissen. * 181
Was für Absichten Gustav dabey zum Grunde hatte. * 187
Fugger, General der Ligue, stoßt zu Tilly. * 102
Fürstenberg, Graf von, kaiserlicher General, zernichtet den Leipziger Bund in Schwaben. * 64

Fürstenberg, Graf von, bezwingt Kempten und Memmingen, belegt sie mit Auflagen, und treibt den Administrator und Wirtemberg zum paaren. Pag. * 64

G.

Gallas, kaiserlicher General, erscheint nicht auf der Oberstenversammlung zu Pilsen und macht mit Piccolomini wider Wallenstein gemeinschaftliche Sache. *238

Erhält durch offenes Patent das Commando der Armee; seine Verlegenheit darüber in Pilsen; er reiset zum General Altringer. *239

Zieht nach Oesterreich, und macht von seinem Patente Gebrauch. *241

Besetzt Tabor und Budweis; erhält vom Kaiser die Wallensteinischen Herrschaften Friedland und Schmirsitz zum Geschenke. *261

Führt das Hauptcommando im Treffen bey Nördlingen. 8

Treibt die Franzosen vom Rhein ins Metzische zurück. 58

Setzt über den Rhein, rückt nach Franche-Comte, und nöthiget den Prinzen v. Conde, die Belagerung von Dole aufzuheben. 61

Belagert vergebens die Stadt St. Jean de Laune in Burgund. 62

Gallas, kaiserlicher General, rückt nach Sachsen. Pag. 99
Verliert das Generalat. 116
Erhält es wieder an Piccolomini's Stelle. 174
Zieht ins Hollsteinische; weicht von Torstensohn bis an die Saale nach Bernburg zurück. 197
Wird da eingeschlossen; zieht sich ins Magdeburgische, und führt den Rest seiner Truppen nach Böhmen. 198
Gebhard, Reichshofrath, wird wegen des schwedischen Waffenstillstandes mit Bayern zum Churfürsten nach Wasserburg geschickt. 223
Geht nach Ulm. 225
Seine Vorschritte bey Schweden und Frankreich in dieser Angelegenheit. 226
Generale, der schwedischen, Uneinigkeit nach Gustavs Tode. *210
Georg, Herzog von Braunschweig-Lüneburg, wird vom Oxenstirn zur Hülfe der vorderen Kreise aufgefordert, verweigert sie, belagert die Stadt Minden. 10
Vereiniget sich mit den Schweden. 117
Seine Gründe hiezu. 120
Dringt bey dem Reichstage zu Regenspurg auf unbedingte Amnestie; erhält Geleitsbriefe für seine Gesandte. 136

Georg,

Georg, Herzog von Braunschweig-Lüneburg, verweigert die Restitution von Hildesheim. p. 138
Belagert Wolfenbüttel; stirbt. 151
Glogau, wird von Torstensohn erobert. 153
Götz, bayrisch-ligistischer General, zieht nach Sachsen. 99
Wird vom Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar bey Wittenweyer geschlagen. 104
Gefänglich deßhalb eingezogen; rechtfertiget sich aber. ibid.
Wird bey Jankau zu Grunde gerichtet, und stirbt. 199
Goslar, Vertrag des Kaisers mit den Fürsten des Hauses Braunschweig daselbst. 151
Grafeneck, wird von Torstensohn erobert. 201
Gronsfeld, General, übernimmt nach Melanders Tode mittlerweile das Commando der kaiserlichen Armee, und decket Bayern nach dem Treffen des Susmarshausen durch die Besetzung des Lechs. 241
Guebriant, französischer Feldmarschall, begleitet Baniern nach Regenspurg. 147
Trennt sich von ihm. 148
Vereinigt sich aufs neue zu Zwickau, lagert sich hinter der Saale, zieht nach Halberstadt. 149
Rückt mit den Hessen ins Köllnische. 155

Guebriant, französischer Feldmarschall, setzt den Marsch nach Thüringen, Franken, Schwaben, und an den obern Rhein fort; bezieht das Winterquartier. Pag. 176
Erscheint wieder bey Horb; weicht nach Elsaß zurück. ibid.
Erhält Verstärkung, sucht sich im Wirtembergischen Winterquartiere. 186
Erobert Rothweil, wird verwundet, und stirbt. 186

Gustav Adolph, König in Schweden, biethet der Union seinen Beystand an. *4
Landet in Liefland, bezwingt Riga, und bald das ganze Land. *5
Seine Gründe hiezu; er besetzt Mietau in Kurland; schließt mit Pohlen einen Waffenstillstand. *7
Sucht die Direction der protestantischen Kriegsoperation; nimmt Bremen und Wißmar in Anspruch. *7
Dringt, als ihm König Christian von Dännemark im Commando vorgezogen wird, auf die Errichtung zweyer Heere, und das Commando des einen; entwirft einen Plan zum Feldzuge. *8

Gustav Adolph, landet an den preußischen Küsten, nimmt Pillau und Elbingen weg, und schließt Danzig ein. Pag. *10

Erobert fast ganz Preussen bis auf Thorn und Danzig; seine Gründe und Vorwände zu diesem Unternehmen. *10

Er bekömmt durch einen Waffenstillstand Memel, und durch freywillige Aufnahm seiner Truppen Stralsund. *13

Laßt sich durch den Grafen Thurn Truppen in Deutschland und Konlonisten für Finnland werben. *14

Sein Charakter, seine Beweggründe zur Fehde in Deutschland. *17

Sein Manifest hierüber. *24

Antwort des Kaisers hierauf. *25

Er schickt keine Gesandte auf den Friedenscongreß nach Danzig. *26

Verfassung seiner Armee. 26

Er bezwingt Rügen, Usedom, Wollin und Wollgast, und wird Meister vom Ausfluß der Oder. *31

Nimmt Stettin in Besitz; schließt mit dem Herzoge Bogislaw ein Bündniß und einen Vertrag über die Nachfolge in Pommern;

seine Aeußerung hierüber auf die Protestanten dsr brandenburgischen Gesandten. Pag. *32
Gustav Adolph, zieht ins Mecklenburgische, erobert Damgarten und Rübenitz. *36
Seine vortheilhafte Srellung bey Schwed. *42
Er allirt sich mit Frankreich. *43
Seine Meynung von Frankreichs Absichten. *44
Fernerer Vertrag mit Frankreich zu Berwald; Folgen desselben. *44
Er rückt ins Brandenburgische. *46
Schreibt dem Churfürsten bedenkliche Puncte vor, und erobert Frankfurt an der Oder. *47
Wendet sich nach Berlin, nimmt Spandau und Cüstrin in Anspruch. *48
Sucht die protestantischen Fürsten auf dem Convent zu Leipzig an sich zu ziehen; sein Schreiben an Chursachsen. *50
Seine Entwürfe in Ansehung Magdeburgs. *67
Er rechtfertiget sich über den versäumten Entsatz dieser Stadt. *78
Rückt dem Landgrafen von Hessen-Cassel zu Hülfe, und verschanzt sich bey Werben. *78
Vereinigt sich mit Chursachsen. *87
Schlägt die Kaiserlichen im Treffen bey Leipzig. *90
Wird vergöttert. *95

Gustav Adolph, dringt auf ausschließendes Commando. Pag. *101
Rückt gegen den Main und Rhein zu. *102
Nimmt Erfurt in Besitz; seine Rede an die Bürgerschaft. *102
Er zieht ins Würzburgische, besetzt Schweinfurt und Würzburg, erstürmt das Bergschloß. *106
Nimmt Hanau, Aschaffenburg, Frankfurt und Mainz ein. *109
Ursachen vor der Leichtigkeit so siegreicher Züge. *109
Er ermuntert die Sachsen zum Ueberfall der Kaiserlichen Erbländer. *112
Seine Aeusserungen auf Wallensteins Antrag, den Kaiser in Wien zu belagern. *114
Er verweigert dem Wallenstein die verlangte Hülfe. *116
Hetzt die Pforte wider Oesterreich auf. *118
Schreibt der Ligue stolze Friedensbedingnisse vor. *120
Sein Erstaunen über Wallensteins neue Armee. *125
Er wird zur deutschen Kaiserkrone in Antrag gebracht. *133
Seine Idee von sich selbst. *133
Er trägt sich den Pohlen zum Thronfolger Sigismunds an. *133

Gustav Adolph, sein Schreiben deßhalb wird feyerlich verbrannt. Pag. *136
Er sucht den Uladislaus den Sohn Sigismunds zu verdrängen. *137
Auch Spaniens Macht zu vertilgen. *137
Bricht nach Franken auf. *140
Sein Schreiben an die Stadt Schweinfurt. *140
Ein ferneres an Chursachsen. *141
Sein Einzug in Nürnberg. *142
Er nimmt Donauwerth ein. *144
Liefert den Bayern ein Treffen am Lech. *145
Erobert Augspurg; seine neuen Einrichtungen daselbst. *148
Er läßt sich da huldigen. *149
Rückt nach Jngolstadt. *152
Sein fernerer Zug nach München, Landshut, Mosburg und Freysingen, um sie zu brandschatzen. *156
Er bestürmt das wallensteinische Lager fruchtlos. *160
Zieht nach Neustadt, von da nach Schwaben, um durch Bayern in Oesterreich einzudringen. *162
Verfall seiner Mannszucht; seine Rede hierüber an die Armee. *162

Gustav Adolph, kehrt nach Nürnberg zurück; zieht nach Meißen. Pag. *165
Besetzt Naumburg; liefert den Kaiserlichen ein Treffen bey Lützen. *169
Wird verwundet, und bald darauf ermordet. *171
Nähere Schilderungen seines Charakters. *174
Sensation, welche sein Tod allenthalben verursacht. *185

H.

Halberstadt, Versammlung der niedersächsischen Stände daselbst. 22
Hamburg, Congreß daselbst zur Abschließung der Friedenspräliminarien. 155
Hanau, wird vom Gustaven erobert. 109
Hatzfeld, Graf, Commandant der kaiserlichen Armee, räth zum Rückzuge nach dem Treffen bey Wittstock. 56
Zieht nach Sachsen. 99
Wird bey Jankau vom Torstensohn gefangen. 201
Rückt mit Mercy gegen Mainz, um es zu decken; findet aber die Unterhandlungen des Domkapitels mit Frankreich schon im Werke, und kehrt wieder zurück. 208
Heilbronn. Convent der Protestanten daselbst. *195
Beschluß desselben. *203

Hessen, die, stoßen zu Baniers Truppen. Pag. 106
Hessen-Cassel, Wilhelm, Landgraf von, begiebt sich in schwedischen Schutz. *46
Erhält durch schwedische Freygebigkeit Fuld, Paderborn, Korbey und Münster als schwedische Lehen. *206
Schlägt den Prager Frieden aus. 47
Seine Gründe hiezu. 48
Schließt einen Tractat mit Frankreich über die Fortsetzung des Krieges. 53
Stirbt. 107
Hildesheim, wird vom Pappenheim erobert. *167
Votum bischöflich-hildesheimisches auf dem Reichstage zu Regenspurg über die hessen-casselischen und braunschweig-lüneburgischen Anmaßungen. 137
Holländer, die, schließen mit Frankreich einen Theilungstractat über die spanischen Niederlande. 17
Schließen Frieden mit Spanien. 245
Hörter, wird vom Wrangel erobert. 212
Horn, Gustav, schwedischer General, erhält von seinem Könige das Commando über die Truppen in Spanien. *36
Weicht vor Tilly's Anzuge von Soldin nach Pieritz zurück. *41

Horn, Gustav, schwedischer General, wird von Tilly aus dem bambergischen vertrieben. P. *139
Seine Thaten in der Schlacht bey Lützen. *171
Faßt Posten am Rheinstrome. *210
Seine Vorkehrungen in der Schlacht bey Nördlingen. 4
Er wird gefangen. 8
Hungarn, die, verweigern dem Kaiser das Aufsitzen. 173

J.

Jakob, König von England, schickt den Jakob Spence nach Holland, Deutschland und Schweden, um einen allgemeinen Bund aller Protestanten zu Stande zu bringen. *7
Jankau, Treffen daselbst zwischen den Bayrisch-Kaiserlichen und Schweden. 198
Folgen desselben. 201
St. Jean de Laune, eine Stadt in Burgund, rettet durch tapfern Widerstand bey Galassens Belagerung ganz Frankreich aus der fürchterlichsten Verlegenheit. 62
Illo, Wallensteins Vertrauter, seine Rede in der Oberstenversammlung zu Pilsen. *232
Wirkung derselben. *235
Er bewirkt die Unterzeichnung des vorgelesenen Wallensteinischen Aufsatzes. *236

Illo, Wallensteins Vertrauter, wird ermordet. Pag. *246
Johann Kasimir, Churfürst von Mainz, schreibt einen Churfürstentag nach Regenspurg aus. 62
P. Joseph, Capuciner, Richelieu's Freund, stirbt, von Breysachs Eroberung getröstet. 105
Isolani, des Anführers der Husaren, Gewandtheit in forcirten Märschen und Ueberfällen. 187
Julius Friederich, Prinz von Wirtemberg, erhält zu Heilbronn vom schwedischen Kanzler Oxenstirn, die Grafschaft Heigerloch, Zimmern und Paar, nebst den Herrschaften Villingen und Tryberg zum Geschenke. *207

K.

Kaiserlichen, die, werden aus Garz und Greifenhagen vertrieben. *41
Einschmelzung der Kaiserlichen Armee. *41
Sie treiben die Franzosen vom Rhein zurück, erobern Frankenthal, Mainz, und andere von Schweden besetzte Städte; ziehen nach Elsaß und Schwaben zurück. 58
Erobern Demmin, Wollgast und Usedom. 101
Ihr Zustand in Vorpommern, als sie Baniern eingeschlossen hielten. 110

Karl

Karl Ludwig, Friderichs des Pfalzgrafen Sohn, errichtet ein eigenes Corps am Niederrhein und in Westphalen. Pag. 109
Wird bey Lengo von den Kaiserlichen geschlagen, und zu Moulins in Frankreich gefänglich angehalten. 115
Katholiken, die, werden durch Gustavs Vorschritte in bedenkliche Verlegenheit gesetzt. *36
Dringen zu Regenspurg gegen Restitution der Protestanten in ihre vorigen Besitzungen, auch auf die Herausgabe der ihrigen, und auf allgemeine Vereinigung mit den kaiserlichen Waffen. 139
Kinsky, Wilhelm, Wallensteins Vertrauter, wird ermordet. *246
Seine Herrschaft Töplitz bekömmt der General Altringer zum Geschenke. *261
Kölln, Friedenscongreß daselbst zwischen Frankreich und dem Kaiser. 128
Leidet vieles unter dem Drucke der Hessen. 236
Königsmark, schwedischer General, kömmt dem geschlagenen Turenne mit schwedischen und hessischen Truppen zu Hülfe. 208
Erobert die Kleinseite der Stadt Prag. 243

Kollegium, das fürstliche, dringt zu Regenspurg auf Gleichheit mit dem churfürstlichen bey Abschluß der Friedenstractaten. Pag. 147

Kreitzenstein, Schloß, wird vom Torstensohn erobert. 201

Krems, wird vom Torstensohn bezwungen. 201

L.

Lamboi, churköllnischer General, wird von den Hessen aufs Haupt geschlagen. 156

Landshut, bezahlt Gustaven Brandschatzung. 156
Wird vom Herzoge Bernhard von Sachsen-Weimar erobert. 3

Lauenburg, Franz Albrecht Herzog von, wird vom Torstensohn bey Schweidnitz geschlagen. 152

Leipzig, Convent der protestantischen Stände daselbst. *49
Folgen desselben. *64
Wird vom Tilly erobert. *85
Schlacht daselbst. *93
Hält Baniers Belagerung unbezwingbar aus. 99
Schlacht daselbst zwischen Torstensohn und den Kaiserlichen. 154
Wird vom Torstensohn erobert, und in Contribution gesetzt. 171

Leopold

Leopold Wilhelm, Erzherzog, erhält statt Gallas das Generalat der kaiserlichen Armee; verstärkt sich mit Piccolomini's Truppen. Pag. 116
Vertreibt die Schweden aus Königsgratz, Brandeys, und Leutmeritz. 117
Sein Zug mit Piccolomini wider Torstensohn. 153
Seine Thaten in der Schlacht bey Leipzig. 154
Er vertreibt die Schweden aus der Schanze bey der Wolfsbrücke nächst Wien, und jagt sie aus ganz Schlesien. 203
Leßlie, Oberstwachtmeister, entdeckt die Anschläge wider den Kaiser, welche ihm Wallenstein vertraut hatte, dem Commandandanten zu Eger. *245
Seine Anstalten zu Wallensteins und seiner Vertrauten Ermordung. *246
Leutmeritz, wird vom Wallenstein erobert. *130
Liefland, wird vom Gustav bezwungen. *5
Liegnitz, Treffen daselbst. 3
Löfler, wirtembergischer Kanzler, als das Oberhaupt der Gesandtschaft, welche die protestantischen Stände zum Abschluß der Allianz mit Frankreich schicken. 13

Longueville, Herzog von, stößt mit französisch-weimarischen Truppen zu Baniern. Pag. 117
Lothringen, Herzog Karl von, stößt mit seinen Truppen bey Aschaffenburg zu Tilly. *107
Seine Thaten in der Schlacht bey Nördlingen. 8
Er wird bey Thann vom Herzog Bernhard geschlagen. 104
Lübeck, wird zum Friedenscongreß zwischen dem Kaiser und den Schweden vorgeschlagen. 132
Lützen, Schlacht daselbst zwischen der kaiserlichen und schwedischen Armee. *169
Lützow, kaiserlicher Gesandter, bürgt für die Herbeyschaffung der spanischen Geleitsbriefe. 160
Neue Ausflüchte hiewider von Seite Frankreichs. 160
Wird zurückberufen. 162

M.

Madtlo, das Regiment, wird wegen der Flucht bey Leipzig zur schärfsten Execution gezogen. 155
Mähren, wird vom Torstensohn erobert. 152

Mag-

Magdeburg, fanatischer Eifer für die Reformation daselbst. Pag. *66
Verschanzungen wider Tilly's Belagerung; Verzweifelnde Wuth der Bezwungenen. *69
Zerstörung der Stadt. *72
Mainz, wird von Gustaven erobert. *109
Ferner vom französischen General Enguien bezwungen. 207
Mannheim, wird vom Enguien erobert. 207
Marazin, sächsischer General, wird vom Banier geschlagen. 111
Maximilian, Churfürst von Bayern, hängt, troz Richelieu's Aufreizungen, immer mit fester Treue an dem Kaiser. *37
Schließt zwar eine Art von Schutzbündniß mit Frankreich, biethet aber dem Kaiser die ganze Macht der Ligue an; läßt werben, schickt den General Pappenheim ins Mecklenburgische, und den Tilly an die Oder und Elbe den Kaiserlichen zu Hülfe. *40
Sein Schreiben an Tilly über den Einfall desselben in Sachsen. *83
Wirft sich Gustaven entgegen, um ihm den Uebergang über den Lech zu verwehren; Kanonade am Lech. *144
Er zieht sich nach Ingolstadt zurück. *146

Maxi-

Maximilian, Churfürst von Bayern, bemächtiget sich der Stadt Regenspurg. Pag. *155
Seine traurige Lage bey Wrangels Einfall. 217
Er schließt einen Waffenstillstand mit Schweden. 219
Wird vom kaiserlichen Gesandten Gebhard davon abgemahnt. 223
Seine Antwort hierauf. 224
Folgen seines Waffenstillstandes. 227
Er kündet ihn wieder auf. 233
Beweggründe hiezu. 235
Er schickt einen Theil seiner Armee wider Wrangeln, und vertreibt ihn aus Böhmen. 237
Läßt sich durch das Gerücht von Turenne's Aufbruch von weiteren Unternehmungen abschrecken. 239
Flieht bey Wrangels neuem Einfall nach Salzburg. 243
Mazarin, Richelieu's Nachfolger im französischen Ministerium, hält sich an das Sistem seines Vorfahrers. 182
Beyläufiges Verhältniß zwischen beyden. 183
Er schickt dem Guebriant Verstärkung nach Elsaß. 185
Sein Regiment wird bey Möhring zu Grunde gerichtet. 191

Mazarin williget nach einiger Weigerung in die Vereinigung der französischen mit der schwedischen Armee. Pag. 213
Seine Absichten wider den Kaiser in Ansehung Bayerns. 216
Seine Wege, den Churfürsten zu einem Waffenstillstand mit Schweden zu bewegen. 217
Melander, ein Kalvinist, erhält das Commando der kaiserlichen Armee. 232
Verfolgt die Schweden; wendet sich nach Hessen, und verheeret selbes. 239
Lagert sich zwischen Jngolstadt und Neuburg; wird vom Wrangel über die Donau getrieben. 241
Fällt in der Schlacht bey Susmarshausen. 241
Mercy, bayrischer Generalfeldwachtmeister, schlägt drey zurückgebliebene Brigaden des flüchtigen Generals Rosa bey Dutlingen. 190
Mercy, des vorigen Bruder, bezwingt die Stadt Ueberlingen am Bodensee, und Freyburg. 204
Schlägt den Angriff des General Enguien zweymal von seinem Lager zurück. 205
Zieht nach Rothenburg. 206
Schlägt den Turenne bey Herbsthausen auf das Haupt. 208

Mercy, bayrischer Generalfeldwachtmeister, befreyt Amöneburg von den Hessen, und nimmt seinen Rückzug nach Schwaben. Pag. 209
Fällt im Treffen bey Allersheim. 209
Merseburg, wird vom Tilly erobert. *82

N.

Neiß, wird vom Torstensohn bezwungen. 152
Vom Piccolomini wieder zurückerobert. 153
Neumark, in der oberen Pfalz, wird von den Schweden bezwungen. *222
Nördlingen, wird vom König Ferdinand belagert. 4
Treffen daselbst. 5
Folgen desselben. 9

O.

Oberösterreich, neue Gährung des Landvolks daselbst nach der Schlacht bey Leipzig. *118
Oberungarn, neue Funken von Empörung daselbst. *118
Ollmütz, wird vom Torstensohn erobert. 153
Von den Kaiserlichen belagert, und vom Torstensohn wieder entsetzt. 173
Ottowaldsky, verabschiedeter kaiserlicher Rittmeister entwirft einen Plan zur Eroberung der Stadt Prag. 243

Oxenstirn, schwedischer Kanzler, bemüht sich, den Einfall Gustavs in Deutschland zu rechtfertigen. Pag. *11
Bestimmt Heilbronn zum Versammlungsort der Protestanten, um ein allgemeines Bündniß unter ihnen zu Stande zu bringen. *195
Sein Betragen auf diesem Convent; sein Character. *195
Seine Propositionen und Conferenzen mit den Ständen. *197
Churmainz und das Reichskanzleramt werden ihm angetragen. *204
Seine Meinung von den versammelten Ständen. *205
Er schenkt dem Landgrafen Wilhelm von Hessen-Cassel Fuld, Paderborn, Korbey und Münster. *206
Dem Herzog Bernhard von Weimar Bamberg, Würzburg und die Festung Königshofen als schwedische Lehen. *206
Fernere Beweise seiner Freygebigkeit mit fremden Sachen. *208
Sein Mißtrauen auf Wallenstein. *215
Er wendet sich nach der Schlacht bey Nördlingen an Chursachsen um Contributionen, erhält aber nichts; fordert den Herzog

Georg von Lüneburg fruchtlos zur Hülfe der vorderen Kreise auf. Pag. 10
Oxenstirn, schwedischer Kanzler, sucht, um wider die deutschen Fürsten als Feind auftreten zu können, Hülfe bey England, Venedig, Holland, und Frankreich. 11
Räumt den Franzosen Philippsburg, Breysach, und Elsaß ein. 12
Schreibt eine Versammlung der niedersächsischen Stände nach Halberstadt aus, und für gesammte Protestanten einen Convent nach Frankfurt. 22
Sein Betragen auf diesem Convent. 23
Seine Beschwerden über den Prager Frieden. 49
Er dringt auf die Einräumung Pommerns zur Satisfaction für Schweden. 51
Seine Vortheile aus der Verlängerung des Waffenstillstandes mit Pohlen. 54
Er schließt zu Wißmar einen neuen Tractat mit Frankreich. 54

P.

Paderborn, wird vom Wrangel erobert. 212
Pappenheim, ligistischer General, rückt ins Mecklenburgische, überfällt den Herzog Franz Karl von Sachsen-Lauenburg, und macht ihn in Ratzeburg zum Gefangenen. * 40

Pappenheim, kömmt dem Administrator von Magdeburg Christian Wilhelm auf den Nacken, jagt ihn von Halle nach Magdeburg zurück, und schneidet ihm die Zufuhr ab. Pag. *68

Bestürmt die Werke an der Neustadt zu Magdeburg; wird von Gustavs General Falkenberg abgetrieben, erobert die hohe Pforte, und bemächtiget sich des übrigen Theiles vom Walle. *72

Seine Thaten in der Schlacht bey Leipzig. *92

Schlägt die Hessen; zwingt die Schweden, die Belagerung von Kalenberg aufzuheben; hält den General Baudis von Paderborn und Höxter ab, und zwingt den Herzog Georg, sein Vorhaben gegen Wolfenbüttel aufzugeben; bemeistert sich der Stadt Hildesheim, und stößt bey Merseburg zu Wallenstein. *167

Seine Thaten in der Schlacht bey Lützen; sein Heldentod. *172

Paris, Zustand dieser Stadt im zweyten Feldzuge der Franzosen wider die Deutschen und Spanier. 61

Pfuhl, schwedischer General, schlägt bey Elsterburg den kaiserlichen General Salis. 111

Pfuhl, schwedischer General, wird zu Plauen von den Sachsen auf das Haupt geschlagen. Pag. 117
Philippsburg, wird vom Oxenstirn den Franzosen eingeräumt. 12
Denselben vom Bamberger abgezwungen. 18
Und vom Enguien wieder erobert. 207
Philipp, Churfürst von Trier, sucht Schutz bey Frankreich. *119
Wird gefänglich aufbewahrt, und von der römischen Königswahl ausgeschlossen. 64
Piccolomini, entfernt sich von der Obersten-versammlung zu Pilsen, unter dem Vorwand, den General Gallas zurückzubringen; übernimmt zu Linz die Anführung eines Theiles der gallassischen Truppen wider Wallenstein. *241
Erhält von dem Kaiser die Herrschaft Nachod zur Belohnung. *261
Schlägt die Franzosen bey Thionville, und vereiniget sich mit dem Erzherzog. 116
Seine vortheilhafte Stellung an der Saale hindert Baniers Angriff; er schlägt sein Lager bey Fritzlar; bezieht unangenehme Winterquartiere. 121

Piccolomini, drückt mit dem Erzherzog den Torstensohn nach Schlesien zurück, vertreibt die Schweden aus Neyß, und entsetzt Brieg. Pag. 153
Wird bey Leipzig vom Torstensohn geschlagen. 153
Tritt in spanische Dienste. 174
Uebernimmt an Melanders Stelle aufs neue das Commando der kaiserlichen Armee, und drängt die Schweden nach Schwaben zurück. 342
Pillau, der Seehafen, wird von den Schweden besetzt. *10
Pilsen, Versammlung der Obersten der kaiserlichen Armee daselbst. *231
Pohlen, die, verlängern zu Stumsdorf ihren Waffenstillstand mit Schweden. 52
Postulaten, verschiedene, in Ansehung Gustavs, der Jesuiten, Domstifter, u. s. w. *132
Prag, wird von den Sachsen eingenommen. *117
Vom Wallenstein wieder zurückerobert. *129
Die Kleinseite wird von den Schweden bezwungen. 243
Und durch die Bothschaft des Friedens befreyt. 243
Prager Frieden, der, zwischen dem Kaiser und Chursachsen. 19

Prager Frieden, Innhalt desselben. Pag. 27
Besondere Nebenrecesse. 31
Wird endlich doch nach vielen Zänkereyen fast von ganz Deutschland angenommen. 46
Und nur von Sachsen-Weimar und Hessen-Cassel ausgeschlagen. 47
Protestanten, die, durch Gustavs Vorschritte belebt, machen Entwürfe wider den Kaiser und die Ligue. *36
Die in Franken schicken der kaiserlichen Armee Gesandte entgegen, um dem Kaiser Treue zu schwören. *65
Die anderen ermuntern den König Gustav, in die kaiserliche Erbländer einzufallen. *99
Dringen zu Regenspurg einstimmig auf Amnestie. 136
Wollen in ihre vorigen Besitzungen restituirt seyn, selbst aber nichts herausgeben. 139

R.

Ragoczy, Fürst von Siebenbirgen, wird vom Torstensohn zur Fehde gegen den Kaiser aufgefordert. 174
Tritt mit einem Heere auf; seine Absichten auf Hungarn; er schließt Frieden mit dem Kaiser. 202

Raschin,

Raschin von Riesenburg, Unterhändler zwischen Gustav und Wallenstein, kömmt mit neuen Entwürfen in das schwedische Lager, erhält aber die verlangte Hülfe nicht. Pag. *116
Regenspurg, wird vom Churfürst Maximilian eingenommen. *155
Vom Herzog Bernhard erobert. *223
Reichstag daselbst; was man hievon hoffte, und fürchtete. 123
Berathschlagungen über Amnestie, und Herstellung des Friedens in Deutschland. 136
Ueber Gegenwehr, Verstärkung der Armee, Durchmärsche, Quartiere, und Kriegsdisciplin. 143
Hindernisse, die gehörigen Vorkehrungen darüber zu treffen. 144
Banier beschießt während des Reichstages die Stadt. 148
Reichscollegien, die sämmtlichen, äußern gegen die kriegführenden Kronen den Wunsch des Friedens. 135
Werden mit leeren Worten abgespeiset. 135
Reichsrath, der schwedische, beschließt nach Gustavs Tode den Krieg fortzusetzen, und ertheilt dem Kanzler Oxenstirn hiezu eine beynahe unbegränzte Vollmacht. *194

Richelieu, Kardinal, französischer Minister, verfolgt die Hugenoten in Frankreich. Pag. *21
Seine Gründe hiezu. 88
Sein wichtiger Einfluß auf Gustavs Bewegungen. *19
Er sucht vergebens den Churfürst Maximilian vom Kaiser zu trennen. *37
Bewerkstelliget Gustavs Allianz mit Frankreich, bringt aber die Französische Treue immer in größeren Mißcredit. *43
Seine Absichten und Plane bey der Allianz der protestantischen Stände mit Frankreich. 13
Seine Verlegenheit über das Eindringen der Deutschen und Spanier in Frankreich. 61
Seine Freude über Breysachs Eroberung. 105
Seine Plane und sein Einfluß bey dem Reichstag in Regenspurg. 124
Seine hochfliegenden Träume von der Regentschaft Frankreichs. 162
Er stirbt; seine Verdienste um Frankreich. 177
Sein letzter Rath an den König. 182
Eine Stelle aus seinem Testament. 183
Riga, wird von den Schweden erobert. *5
Rosa, französischer General, ergreift die Flucht vor den bayrisch-kaiserlichen Truppen bey Duttlingen. 190

Rostock, wird von den Kaiserlichen besetzt. Pag. *36
Rothenburg an der Tauber, wird von Tilly eingenommen. *107
Rothweil, wird von Guebriant erobert. 186
Ergiebt sich den bayrisch-kaiserlichen Truppen. 191

S.

Sachsen, die, rücken, vom Wallenstein ermuntert, in Böhmen ein. *112
Siegen bey Liegnitz, dringen bis an Prag vor, wo aber ihr Versuch mißlingt. 3
Werden unter Marazin vom Banier bey Schemnitz aufgerieben. 111
Sachsen, der Churfürst von, hält einen Convent der protestantischen Stände zu Leipzig. *49
Seine Verlegenheit über Gustavs Betragen in Brandenburg. *50
Verweigert dem Tilly die verlangten Contributionen. *80
Setzt seine Zurüstungen ihm zum Trotze fort. *81
Rückt nach Leipzigs Eroberung gegen Torgau, und vereinigt sich mit Gustaven. *86
Dringt auf ein Treffen mit Tilly. *87
Beginnt Friedenstractaten zu Leutmeritz und Pirna; verweigert den Schweden die Contributionen. 10
Schließt Frieden mit dem Kaiser zu Prag. 19

Sach-

Sachsen, Churfürst von, seine Aeußerungen auf dem Frankfurter Convent. Pag. 22
Rechtfertiget den Prager Frieden wider die Einwendungen der Protestanten. 38
Vertreibt die Schweden aus Magdeburg. 54
Wird bey Dömitz vom Banier geschlagen. 55
Treibt die Schweden zurück, erobert Magdeburg. 56
Wird bey Wittstock mit den Kaiserlichen vom Banier geschlagen 56
Zieht sich zurück. 56
Dringt auf Verschub der römischen Königswahl. 64
Einwendungen der übrigen Churfürsten gegen seine Gründe. 64
Schließt einen Neutralitätstractat mit Schweden. 217
Sachsen-Lauenburg, Franz Karl Herzog von, wirbt Truppen für Gustav; wird von Pappenheim in Ratzeburg mit den meisten der Seinigen gefangen genommen. *41
Salis, kaiserlicher General, wird bey Elsterburg von dem schwedischen General Pfuhl geschlagen. 111
Salvius, Adler, schwedischer Gesandter, seine Meinung über Frankreichs Prätensionen 132

Salvius, Adler, schwedischer Gesandter, verlangt vom Kaiser Geleitsbriefe für Schwedens Alliirte. Pag. 134
Seine rabulistischen Grübeleyen über die kaiserliche Ratificationsurkunde der Friedenspräliminarien. 168
Savelli, kaiserlicher General, versammelt seine Truppen zwischen Rostock und Rübenitz, und hindert Gustavs Vorrücken. *36
Wird vom Herzog Bernhard gefangen genommen 102
Savoyen, für die Herzoginn von, werden Geleitsbriefe gefordert, und ihre angemaßte Regent- und Vormundschaft mit zu Deutschlands Angelegenheiten gezogen. 155
Bedenklichkeiten dieser Geleitsbriefe. 158
Schenkenschanze, die, wird von den Spaniern erobert. 61
Schlang, schwedischer Oberster, wird bey Neuburg nach tapferer Gegenwehr von den Kaiserlichen gefangen. 149
Schwaben, wird nach der Schlacht bey Nördlingen hart mitgenommen. 9
Schweden, die, werden bey Steinau geschlagen. *224

Schweden, die, verlängern den Waffenstillstand mit Pohlen, und treten fast das ganze pohlnische Preußen ab. Pag. 52
Hindern den Churfürst von Brandenburg nach Bogislaus des XIV. Tode von Pommern Besitz zu nehmen. 101
Werden aus Königsgratz, Brandeys und Leutmeritz verjagt. 117
Erklären Dänemark den Krieg nach Torstensons Einfall in Hollstein; Antwort auf die von ihnen gemachten Vorwürfe. 193
Sie ziehen nach Oberschwaben in die Gegend des Bodensee's, und erobern Bregenz. 228
Ihr Betragen auf dem Friedenscongreß zu Oßnabrück und Münster. 235
Schweidnitz, wird vom Torstensohn erobert. 153
Schweinfurt, öfnet Gustaven die Thore. *105
Wird vom Könige Ferdinand zurückerobert. 18
Scioppius, Kaspar, schmiedet einen neuen Glaubensartikel über das Kriegsglück. *98
Seni, ein prophetischer Astrolog. *167
Seine letzte Scene mit Wallenstein. *168
Sigismund, gebohrner Erbprinz von Schweden, wird König in Pohlen; muß dem Vater des Königs Gustav wegen seinem Ueber-

gang zur katholischen Religion den schwedischen Thron überlassen. Pag. *6
Sigismund, gebohrner Erbprinz von Schweden, seine Versuche, ihn wieder zu erhalten; Betragen der pohlnischen Nation bey diesem Familienzwiste; er schließt einen Waffenstillstand mit Gustav. *7
de Souches, Commandant in Brünn, hält Torstensohns Belagerung standhaft aus. 202
Spanien, schickt dem Kaiser Subsidiengelder. *119
Errichtet ein neues Corps in Italien, um Breysach und Elsaß zu retten. *222
Frankreichs Kriegserklärung gegen Spanien. 59
Vertreibung der Franzosen von Valenza weg; Niederlage der Spanier bey Namur; Spanien bahnt sich durch Einnahme der Schenkenschanze den Weg ins Holländische. 61
Erobert Corbie in der Piccardie. 61
Seine Abneigung gegen Friedenstractate. 128
Es verzögert die verlangten Geleitsbriefe. 159
Spence, Jakob, wird vom Könige Jakob von England, nach Holland, Deutschland, und Schweden gesandt, um ein allgemeines Bündniß der Protestanten zu Stande zu bringen. *7
Sperreuter, kaiserlicher General, wird vom Herzog Bernhard gefangen. 103

Speyer,

Speyer, wird vom Enguien erobert. Pag. 207
Stände, die protestantischen, halten einen Convent zu Leipzig. *49
Ihr Schreiben an den Kaiser. *51
Folgen dieses Convents. *63
Fernerer Convent zu Heilbronn. *195
Folgen desselben. *203
Ihr trauriger Zustand nach der Schlacht bey Nördlingen. 9
Sie schließen eine Allianz mit Frankreich. 13
Ihre Beschwerden wider Chursachsen in Ansehung des Prager Friedens. 36
Straubingen, geht an die Schweden über. *224
Suys, kaiserlicher General, rückt nach Passau, erhält vom Wallenstein strenge Ordre zum Rückmarsch, und vom Kaiser den Gegenbefehl, zu den Bayern zu stoßen. *226
Besetzt Prag im Namen des Kaisers, nimmt alle Truppen für ihn in Pflicht, und läßt den Wallenstein öffentlich als Verräther erklären. *243

T.

Tertzky, Wallensteins Freund, seine Thätigkeit auf der Oberstenversammlung zu Pilsen. *237
Seine Ermordung. *246

Thurn, Graf Bernhard von, tritt nach dem Treffen bey Stadlo in Gustavs Dienste, und stirbt zu Straßburg in Preußen. Pag. *14

Thurn, der alte Graf von, sucht zwischen Gustav und Wallenstein Freundschaft anzubinden. *113

Bleibt mit einem Theile des schwedischen Heeres in Schlesien. *210

Wird vom Wallenstein sammt seinem Corps gefangen. *217

Und wieder freygelassen. *218

Seine fruchtlosen Versuche im Treffen bey Nördlingen. 7

Tieffenbach, kaiserlicher General, erobert den größten Theil der Lausitz, erhält aber vom Kaiser Befehl, alles wieder herauszugeben, und die Sachsen in Ruhe zu lassen. *111

Tilly, General der Ligue, rückt gegen Niedersachsen. *7

Zieht an die Oder; setzt Frankfurt und Landsberg in Vertheidigungsstand. *41

Erobert Neubrandenburg; rückt nach Magdeburg. *42

Will Frankfurt entsetzen, nimmt aber, da es schon erobert ist, seinen Rückweg nach Magdeburg. *48

Belagert selbes. *68

Schickt drey Aufforderungsschreiben zur Uebergabe in die Stadt. *69

Fängt Gustavs Briefe auf, setzt die Belagerung fort. *70

Simulirt einen Abzug, stürmt und zerstöret Magdeburg. *72

Tilli, General der Ligue, zieht gegen den Landgrafen Wilhelm von Hessen-Cassel; sein Plan zum Ueberfall. Pag *78

Zieht Gustaven nach. *79

Rückt gegen Chur-Sachsen, fordert Durchmarsch und Contributionen. *81

Bezieht die Gegend von Eisleben; erobert Merseburg. *82

Nimmt Naumburg, Zeitz, Weißenfels und andere Oerter hinweg; erhält vom Churfürsten Maximilian besondre Ordre zu Friedensunterhandlungen mit Chursachsen. *82

Bezwingt Leipzig. *86

Seine Thaten in der Schlacht bey Leipzig. *93

Er zieht verwundet mit dem Rest seiner Helden nach Halberstadt. *93

Vereinigt sich in Hessen mit Fugger und Altringer, zieht nach Fuld, Aschaffenburg, und stößt da zum Herzog Karl von Lothringen. *106

Rückt niedergeschlagen über die Einnahme von Wirzburg nach Franken, nimmt Rothenburg an der Tauber weg, und zieht ins Anspachische. *107

Verjagt den General Horn aus dem Brandenburgischen. *139

Begiebt sich in die obere Pfalz. *142

Nimmt seinen Zug nach der Donau. *144

Wird im Treffen am Lechfluße schwer verwundet; räth zum Rückzug. *145

Tilly,

Tilly, General der Ligue, stirbt in Ingolstadt während der Belagerung. Pag. *152
Sein Charakter. *153

Torstensohn, schwedischer General, tritt nach Baniers Tode mit verstärkter Macht auf. 152
Fällt in Schlesien ein, erobert Glogau, schlägt den Herzog Franz Albrecht von Lauenburg bey Schweidnitz; bezwingt Schweidnitz und Neyß; dringt in Mähren ein, erobert Ollmütz; zieht durch Schlesien an die Lausitz, nimmt Zittau ein. 152
Rückt über Torgau nach Leipzig. 153
Erobert selbes, und setzt es hart in Contribution. 171
Versucht die Belagerung von Freyberg, hebt sie wieder auf, rückt nach Frankfurt an der Oder; seine fernere Züge durch Schlesien, Böhmen und Mähren; er entsetzt Ollmütz; lagert sich bey Dobitschau vortheilhaft. 172
Sucht den Ragoczy zur Fehde wider den Kaiser aufzureizen. 174
Fällt ohne Kriegserklärung ins Hollsteinische. 193
Jagt den Gallas von da bis an die Saale zurück. 197
Passirt die Saale, schließt ihn ein, rückt nach Böhmen. 198
Schlägt die bayrisch-kaiserliche Armee bey Jankau, und nimmt den General Hatzfeld gefangen. 200
Erobert Mähren; dringt in das Herz von Oesterreich; bezwingt Kreitzenstein, Grafenegg, Krems, Kornenburg, und die Schanze an der Wolfsbrücke bey Wien. 201
Belagert Brünn, muß abziehen. 202
Legt das Commando nieder. 211

Turenne, Vicomte von, zieht nach Deutschland. Pag. 204
Dringt durch Schwaben bis nach Mergentheim, wird bey Herbsthausen vom General Mercy aufs Haupt geschlagen 208
Erhält Verstärkung vom General Königsmark und Euguten. 208
Seine Thaten in der Schlacht bey Allersheim. 210
Belagert Heilbronn; wird von den Bayern bis an den Rhein gejagt. 211
Vereinigt sich mit dem General Wrangel. 241

U.

Ulm, dankt die für den Leipziger Bund geworbenen Truppen ab, und unterwirft sich dem Kaiser *64
Versammlung der Deputirten der kriegführenden Mächte daselbst. 219
Was da verhandelt worden. 220
Usedom, wird von den Kaiserlichen erobert. 101

W.

Wahlcapitulation, die, wird bey der Wahl Ferdinand des III. mit einigen Beysätzen vermehrt. 65
Wallenstein, Albrecht, Herzog von Mecklenburg, unterhält ein heimliches Einverständniß mit Gustav. *22
Ermuntert die Sachsen zum Einfall in Böhmen. *113
Sucht Gustavs Freundschaft, theilt ihm seine Anschläge wider den Kaiser mit, und begehrt Unterstützung *113
Seine ferneren rachgierigen Einwürfe. *114
Sein Haß gegen Gustav, da dieser ihm Hülfe versagt. *116

Wallenstein, Albrecht, ladet die Sachsen nach Prag ein, giebt ihnen die Stadt bloß; seine Unterredung mit dem sächsischen General Arnheim auf dem Schlosse Kaunitz. Pag. *117
Er wird aufs neue zum Generalat der kaiserlichen Armee vorgeschlagen, und aufgefordert. *123
Sein Betragen gegen den Fürsten Eggenberg; er bringt eine neue Armee auf die Beine. *124
Seine stolzen Bedingnisse bey Uebernahme des Generalats. *127
Sein Operationsplan; fernere Unterredung mit Arnheim; er belagert Prag, gewährt den Sachsen freyen Abzug; sucht sie von den Schweden abzuziehen; verdrängt sie aus Böhmen. *128
Erobert Leutmeritz und Eger. *130
Verzögert dem Churfürst Maximilian die verlangte Hülfe; vereinigt sich endlich mit den Bayern in der obern Pfalz; rückt nach Nürnberg. *156
Verschanzt sich da. *158
Schlägt den Sturm Gustavs von seinem Lager ab, und zwingt ihn zum Abzug. *161
Zieht durch das Bambergische und Coburgische nach Meißen. *165
Zieht den General Pappenheim aus Niedersachsen an sich; rückt durch die Gegend von Lützen nach Weißenfels den Schweden entgegen. *167
Schickt den General Pappenheim zum Entsatz der Stadt Kölln; bricht gegen Leipzig auf; wird vom Gustav verfolgt; ruft den Pappenheim zurück, und liefert Gustaven ein Treffen bey Lützen. *169
Betrügt durch vorsetzliche Unthätigkeit alle Erwartungen Deutschlands. *211

Wallenstein, Albrecht, Herzog von Mecklenburg, Zweydeutigkeit seines Betragens und Rufes. er entwirft Friedenspuncte — Beweise seiner Verrätherey; seine Berichte an den Kaiser. Pag. *212
Er wird beobachtet; sein Betragen gegen die kaiserlichen Abgeordneten; er mißräth dem Kaiser allen Waffenstillstand; schließt selbst zwey hinter einander; setzt die Unterhandlungen fort, und hintergeht den General Arnheim. *214
Ueberfällt die Schweden bey Steinau, und nimmt den Grafen Thurn sammt seinem Corps gefangen. *217
Läßt ihn wieder frey; erstattet darüber Bericht nach Hof *218
Giebt dem General Altringer in Bayern immer neue Befehle zur Unthätigkeit, und berichtet immer das Gegentheil davon nach Hof. *221
Protestirt wider den Einmarsch spanischer Hülfstruppen in Deutschland. *222
Verzögert und verweigert dem Churfürst Maximilian die von dem Kaiser selbst gebethene Hülfe. *223
Zieht sich an die bayrische Gränze, berennt Cham; zieht wieder nach Böhmen, und weiset seinen Truppen in den kaiserlichen Erbländern die Winterquartiere an. *224
Findet sich über ein Paar kaiserlicher Verordnungen beleidiget. *226
Sein Gespräch hierüber mit Piccolomini. *227
Seine astrologischen Schwärmereyen. *229
Er ladet Chursachsen und Schweden zum Friedensschluße nach Pilsen ein. *231
Versammelt die Obersten seiner Armee daselbst. *232

Wal-

Wallenstein, Albrecht, Herzog von Mecklenburg, seine Propositionen. Pag. *232
Er läßt einen vorgelesenen Aufsatz unterzeichnen. *236
Schwierigkeiten wegen der in der Copie ausgelassenen Clausel. *237
Er hält eine Rede; Wirkung derselben. *238
Seine Vorkehrungen in Ansehung der Abwesenden Generale. *239
Er wird vom Altringer Gallas, und Piccolomini hintergangen. *240
Will nach Prag; ein schlimmer Rapport hält ihn zurück. *242
Er begiebt sich nach Eger; giebt sich dem Oberstwachtmeister Leßlie bloß, und wird von diesem in Eger verrathen. *243
Seine Ermordung. *248
Uebersicht seines merkwürdigen Lebens und Characters. *249
Sensation, die seine Ermordung allenthalben hervorbrachte. *257

Warschau, Reichstag der pohlnischen Nation daselbst. *134

Werth, Johann von, ligistischer General, dringt in Champagne ein, und setzt über die Oyse. 61
Wird vom Herzog Bernhard gefangen, und nach Frankreich gebracht 103
Seine Thaten bey dem Ueberfall von Duttlingen. 190
Er verfehlt seinen Posten in der Schlacht bey Jankau. 199
Seine Thaten in dem Treffen bey Allersheim. 210
Seine Entwürfe nach dem bayrischen Waffenstillstand; er wird verrathen, und flieht nach Böhmen. 233

Witt-

Bayerische Staatsbibliothek München

Wittstock, Treffen daselbst zwischen der schwedischen und sächsisch kaiserlichen Armee. Pag. 55

Wolfenbüttel, wird vom Herzog Georg von Braunschweig belagert. 151

Wolgast, wird von den Kaiserlichen erobert. 101

Worms, wird vom französischen General Enguien bezwungen. 207

Wrangel, Gustav, übernimmt an Torstensohns Stelle das Commando der schwedischen Armee, weicht aus Böhmen, nimmt Hörter und Paderborn ein. 211
Fällt in Bayern ein, belagert Augspurg, zieht nach Lauingen. 214
Verbreitet sich in Bayern, versperrt der bayrisch-kaiserlichen Armee den Rückzug über den Lech. 215
Erobert Schweinfurt und Eger. 231
Zieht durch Thüringen und Westphalen ins Braunschweigische. 239
Rückt in die obere Pfalz, drückt die bayrisch-kaiserliche Armee über die Donau, und schlägt sie bey Susmarshausen. 241
Dringt mit Turenne in Bayern ein, und bemächtiget sich der Iser. 242

Würzburg, wird von den Schweden eingenommen, und das Bergschloß gestürmt. *106

Z.

Zittau, wird vom schwedischen General Torstensohn erobert. 153

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmidt, Michael Ignaz, 1736-1794

Michael Ignaz Schmidts Kaiserl. Königl. wirklichen Hofraths, Directors des Kaiserl. Königl. Hausarchivs, und der Büchercensur Commission-Beysitzers Neuere Geschichte der Deutschen Vom Jahr 1634. bis 1648
Bd.: 10

Frankenthal 1791

Bibl.Mont. 2713-26
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10720906-7
VD18 90030532